J. A. Meißners Skizzen.

Zweiter Theil.

Mit allerhöchſt=gnädigſt Kayſerl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder,
Buchhändler.

1782.

Herrn

Stabsſekretair Boie

in Hannover.

Warum ich eben dies Büchlein Ihnen weihe, liebſter Boie? — Sind Sie nie im erſten Lenz oder im ſpätern Herbſt in den Garten eines Ihrer Freunde gekommen, der Ihnen eine ziemlich unbedeutende Blume mit freundſchaftlichem Blick und mit den Worten darbot: Ich würd' Ihnen gern eine beſſere bieten, wenn mein mäßiger Boden jetzt deren eine hervorzubringen vermöchte? —

Und

Und nicht wahr, der gute Wille des Mannes freute Sie dann doch wenigſtens? — Wohl dann, Erſter unter denen, die ich nie ſah, und doch kenne, und doch liebe, ich mache keine Entſchuldigung weiter. Ihr

Ihnen

ganz eigner
M e i ß n e r.

Vorbericht.

So wenig ich Kritiken leſe — theils, weil mir in Sachſens Hauptſtadt überhaupt ihr Gedeyen nicht ſehr groß ſcheint, theils, weil auch jetzt der größre

Theil dieſer kunſtrichterlichen Tod- und Lebensurtheile ſo beſchaffen iſt, daß man ſehr leicht etwas beſſers thun kann, als ſie leſen und drauf achten — ſo hab' ich doch hier einige geſehen, worin man meinem erſten Theile Fortſetzung wünſchte, und ich bin eitel genug, mich hierüber ein wenig zu freuen; denn ich war feſt überzeugt, daß ich, fern von jeder Verbindung mit Teutſchlands wenigen guten Richtern und zahlloſen Ariſtarchen nach Frerons Art, wenigſtens nie aus Nebenabſichten, höchſtens — wenn ich's nicht verdiente — aus Irrthum gelobt werden könne. Hier iſt alſo dieſe Fortſetzung und erwartet günſtige oder wenigſtens billige Richter. Denn dem Manne, der wahre Fehler beſcheiden tadelt, um mich künftig dafür zu wahren, dem ſag' ich meinen wärmſten Dank im Voraus.

Viel

Viel mehr brauch' ich jetzt nicht zu ſagen, denn der Plan meines zweyten Theils gleicht völlig dem im erſten. Nur in etwas halt' ich nicht Wort; in der Fortſetzung der Scenen aus Bianken. — Und doch waren's ja eben die, die am meiſten gefielen? Und ich verſprach's ja auch, ſie zu enden? — Und halt's auch gewiß! Nur machte der bey Autoren höchſtſeltne Fall, daß ich diesmal mehr Manuſcript hatte, als zur Füllung der beſtimmten Bogen nöthig war, daß ich ſie ſämtlich für den dritten Theil verſparte, der eben deshalb deſto eher erſcheinen kann und vielleicht auch wird. Von der Anekdote zu Auguſts Leben erfuhr ich, als ſie ſchon abgedruckt war, daß ſie auch franzöſiſch, aber höchſt fehlerhaft da ſey. Dies letztre wenigſtens iſt die meinige nicht; denn ich danke ſie einem braven Manne, der ſelbſt den kleinſten Umſtand wiſſen muß. Auch ſah ich nie dieſe franzöſiſche Erzählung, ſonſt

wollt' ich ſie vergleichen. Zum Diego gab mir eine kleine Anekdote im Nouveau Mercure de France, Num. VI. d. a. 1775. Anlaß. Man leſe ſie dort, wenn man will, und richte mich dann! Für jetzt iſt wenigſtens meine Beichte zu Ende.

Die Pyramide.

Geburt, Reichthum und Seelenkräfte gaben dem Lord Cherborough Anſpruch auf die höchſten Ehrenſtellen im Staat; aber Liebe zur Freyheit und Durſt nach Wiſſenſchaften machten, daß er ein ungebundnes Privatleben jeder noch ſo glänzenden Sklaverey vorzog. Weltweisheit, Geſchicht' und Sprachen beſchäftigten ihn bis ins dreyßigſte Jahr, und dann erſt gieng er aus, um in fernen Ländern jedes Sehenswürdige als Augenzeuge kennen zu lernen. Ueberall fand ſein Geiſt Nahrung, aber auch überall wuchs ſeine Wißbegier. — Ganz gegen engliſche Sitte gefiel ihm Teutſchland vorzüglich unter den durchreiſten Ländern. Zwar fand er hier nicht die galliſche Höflichkeit, die welſchen Schönheiten und Alterthümer, und die brittiſche allgemein ausgebreitete Liebe zur Litteratur und Kunſt; aber er fand ein gutes biedres Volk, viel Gelehrſamkeit, manchen verborgen guten Kopf, und noch manche Spur der alten Lauterkeit; ja, was ihn noch mehr für's ganze Land einnahm, war, daß er hier einen

Mann antraf, der ihm an Lieb' und Kenntniß der Wiſſenſchaften glich, der, um den Kreis ſeiner Einſicht zu erweitern, Gefahr und Mühe verlachte, den bis jetzt nur Vermögensmangel an ſeine Vatererde angekettet hatte, und der bald des Lords vertrauteſter Freund und Reiſegefährte ward.

Nach fünf bey Europens Durchwanderung vollbrachten Jahren, bereitete ſich Cherborough, auch die übrigen Welttheile, ſo weit ſie durchreisbar wären, zu beſuchen; und weil er, trotz perſönlicher Entfernung, nicht gern ganz vom gelehrten Europa getrennt ſeyn wollte, bey jedem ſeiner Wünſche aber Unbequemlichkeit ſelten und Unkoſten nie ſcheute; ſo gab er einigen ſeiner Bekannten in England, Teutſchland, Frankreich und Italien den Auftrag, ihm jegliches neuerſcheinendes Werk, das in Dichtkunſt, Geſchichte, Naturkund' und Weltweisheit Aufſehn mache, ſo gut und ſo bald ſich's nur thun laſſe, zu überſenden, ſetzte Oerter der Beſtimmung feſt, und ſegelte dann mit ſeinem Freunde nach Afrika ab.

Sie hatten ſich verſchiedne Monate mit Durchreiſung der barbariſchen Küſten beſchäfftigt, und fanden daher, als ſie zu Alexandrien eintrafen, bereits einige Paquete gelehrter Lieferungen, über die ſie ſich mit einem Eifer herwarfen, wie etwa Tantalus ihn zeigen würde, wenn endlich einmal ſein Apfelbaum Stand hielte.

Das teutſche Paquet überſtieg die andern alle, wo nicht an innerm Werth, wenigſtens an äußrer Stär-

Stärke. — Es traf eben in den Zeitpunkt, wo unſre Landsleute auf einmal, von ungewöhnlichem Enthuſiaſmus erhitzt, anfiengen, die bisherige Schreibart zu verlaſſen, mit verächtlichem Blick auf alles, was jenſeit 1770 lag, herabzuſehn, Deutlichkeit im Vortrag für's ſicherſte Merkmaal eines ſeichten Kopfes zu halten, unſre Perioden um die Hälft' abzukürzen, und der Proſa ſowohl als der Dichtkunſt einen gewiſſen Anſtrich von Rauhigkeit zu geben, den ſie Männlichkeit nannten. Vorzüglich ſchlugen einige philoſophiſche Schriften von ſonſt unbezweifeltem Werthe in Anſehung ihres Stils einen ganz neuen Weg ein; ſie völlig zu verſtehn und zu entziffern, wog die Entzifferung der Hieroglyphen auf, und ſchon deshalb hielt man ſie für wichtig genug, bis nach Aegypten zu wandern.

Mylord, dem ſie zuerſt in die Hände fielen, las ſie mit Bedacht, und gab ſie, ohne nur mit einem einzigen Worte ſein Urtheil zu verrathen, ſeinem Reiſegefährten, der ſich, da er ſelbſt etwas Dunkelheit in ſeinen Schriften liebte, und den Verfaſſer erwähnter philoſophiſchen Werke (deſſen Name ſich derweilen mit einem A. anfangen mag *) perſönlich kannte, mit doppelter Freude über ſie herwarf, jede andre Lektüre indeß beyſeite legte, und als ihn Mylord um ſeine Meynung befragte, in einen großen Strom von Lobeserhebungen ausbrach, den jener ungeſtört verbrauſen ließ.

 Ich

*) Blos aus dem Grunde, lieber Leſer, weil er ſich in der Wirklichkeit nicht damit anfängt.

„Ich bin in manchem Punkt, erwiedert' er endlich mit abſtechender Gelaſſenheit, Ihrer Meynung, aber freylich, wie's gewöhnlich hergeht, nicht in allen. Reden Sie von den Gegenſtänden der Unterſuchung und ihrer weiſen Wahl, reden Sie vom Geiſt des Philoſophen und ſeiner Eindringungskraft, ſo unterſchreib' ich willig. Aber was ſagen Sie vom Ton der Schrift, der Ordnung im Vortrag, und vom Ganzen des Stils?“

— Daß die Schreibart ſchön, gedrungen, faſt immer neu ſey, daß nur ein Mann von A** Geiſt ſo ſchreiben könne.

„Weſſen ich mich innigſt freue, Lieber! — Denn wenn zumal ein fader Kopf ſein Geſchwätz' in ſolche Räthſel verhüllte, wer hätte Geduld zur Entzifferung? Aber auch A** ſelbſt verdient deshalb Tadel. Was Sie gedrungen nennen, nenn' ich dunkel; durch erzwungne Kürze verliert ſein Vortrag das Fortſchreitende, das im Beweiſen und Schlußfolgen guter philoſophiſcher Abhandlungen unentbehrlich iſt, und eine Menge Leſer, die der Sprüng' ungewohnt ſind, leſen ihn ohne Nutzen.“

Iſt das ſeine Schuld, Mylord? — Ein Geiſt, der tiefer eindringt, als der Alltagshaufen, überhüpft oft im Denken eine Menge ihm längſt bekannter Kleinigkeiten, um deſto eher zum Zweck zu gelangen. Bey der Aufzeichnung ſeiner Gedank[illegible]hält er den nämlichen Gang, weil er mit Köpf[illegible]m ſeinigen gleich, zu reden glaubt, und ihm das Be-

ſorg

ſorgniß nicht einfällt, daß andre da Dämmrung haben könnten, wo ihm ein heller Tag glänzt.

„Gut! das wär' alſo eine Schutzſchrift der Lücken im Vortrage; aber — denn's iſt billig, Sie ganz zu hören, eh' ich widerſtreite; — was ſagen Sie denn von der gekünſtelten blumichten Sprache?"

O, kein Fehler iſt verzeihlicher und einem fruchtbaren Genie gewöhnlicher! — Im Niederſchreiben ſeiner Gedanken fallen ihm bey jedem Worte, von jeder Seite her, eine Menge Aehnlichkeiten und bildlicher Ausdrücke ein. Seine Seele, von dieſer Mannichfaltigkeit ergötzt, glaubt auch unſre Aufmerkſamkeit unterhaltender zu fixiren, wenn ſie Nachdenken und Einbildungskraft zugleich beſchäftigt, und verurſacht abermals, indem ſie das Gute allzuſehr häuft, einige Dunkelheit. — Aber kann man auch wohl von einem Schriftſteller fodern, daß er ſich nur immer nach der Schwäche ſeiner Leſer richte?

„Ich ſollt's doch glauben, denn er ſchreibt ja für ſie. Denken kann er, was und wie er will, denn das iſt ſeine Sach' allein; aber nicht ſo, wenn er unterrichtet. — Sagen Sie ſelbſt, was iſt ein philoſophiſcher Schriftſteller anders, als ein Mann, der das Reſultat ſeines Nachdenkens ſeinen Brüdern mittheilen, und es gemeinnütziger machen will? — Wenn nun Mittheilung ſein Zweck iſt, ſo iſt es ja wohl auch Pflicht, denjenigen Weg zu wählen, wo er den meiſten nützt; und welcher Weg iſt ihm dazu übrig, als der der Deutlichkeit in Begriffen und der

Ordnung im Vortrage? — Hab' ich ſelbſt bey mir noch nicht alles überdacht; hab' ich Sprünge gemacht, wo ich langſam fortſchreiten ſollte; ſo iſt's billig, mit Schreiben noch anzuſtehn. — Der Mann in Geſchäfften reiſe ſeine Straße meinetwegen mit fliegender Poſt; aber der, der uns eine deutliche Beſchreibung des Geſehenen liefern will, muß ſich billig mehr Zeit nehmen."

Beſter Mylord, als ob's nicht tauſend Sachen gäbe, die, ihrer Natur nach, nicht jedem deutlich gemacht werden können, und alſo nur immer das Erbtheil einiger wenigen denkenden Köpfe bleiben!

„Zugegeben! Zugegeben, Freund! Aber nur ein Beweis mehr für mich, wie nöthig es ſey, den möglichſt einfachen Vortrag zu wählen. — Dunkelheit der Sache ſelbſt noch durch Dunkelheit der Sprache, durch Lücken im Raiſonnement zu vermehren; — wie nennen Sie das? Wenn bildliche Ausdrück' und ein ungewöhnlicher Periodenbau ſchon Alltagsſachen oft unverſtändlich machen, wie viel mehr Gegenſtände von höherer Art! — Sie kennen den Caligula, den theuren römiſchen Monarchen; ſagen Sie mir, was that er wohl dann Nützliches, als er neue wichtige Geſetze mit kleiner Schrift an hocherhöhten Orten anſchlagen ließ?"

Nichts; denn er machte ſie unleſbar. — Aber mich deucht, Sie überblicken einen wichtigen Unterſchied. Denn ſeine Schrift erkannte kein Auge; unter uns hingegen ſind gewiß noch mehr als tauſend

Augen

Augen übrig, die ſelbſt dunkel geſchriebne Bücher verſtehn, ſo bald ſie nur wiſſen, daß der innere Werth die Mühe des Leſens und Forſchens lohne. — Sehn Sie alſo, daß Ihr Gleichniß hinkt?

„Das muß es, denn ſonſt wär's kein Gleichniß. Schon genug, wenn es dieß Privilegium nicht misbraucht; und das thut's, meiner Einſicht nach, nicht. — Auch Caligula's Geſetze mochten vielleicht einige Scharfſichtige im Volk erkennen; aber daß nicht alle, nicht auch die gewöhnlichen Menſchen ſie leſen konnten, eben darinnen liegt der Fehler. — Ueberhaupt giebt es allerdings mancherley, was uns ganz unverſtändlich iſt, und auch ewig bleiben wird; aber noch zehnmal mehrers, deſſen Einſicht wir uns ſelbſt erſchweren. — Wie mancher wird, zum Beyſpiel, (indem er auf die vor ihm liegenden Schriften zeigte) mit ungeſtilltem Hunger von dieſen künſtichen Gerüchten weggehn, die er bey etwas einfacherer Zurichtung in Saft und Blut verwandelt haben würde!“

Der Teutſche ſtockte zwey Sekunden lang: Nur Schade, faßt' er ſich endlich, daß, wie ich ſchon vorhin erinnert, das Genie beym Schreiben ſo ſelten dran denkt, daß es mit Leſern zu thun habe, die ihm an Einſicht untergeordnet ſind!

„Das dächt' es wirklich? Je, warum ſchrieb es dann? Was bedürften Geiſter, ihm gleich, ſeines Unterrichts? Warum ſpricht eben dieſe Klaſſe von Schriftſtellern immer zu dem Publikum, wie

zu einem Haufen im Thale herab? — Gewiß, Freund, Sie thun dem Genie hier Unrecht. Es iſt ſich meiſtens ſeiner Stärke ſowohl als der Schwäche ſeiner Nebenmenſchen bewußt, und bequemt ſich daher, ſo bald es billig denkt, nach letzterer, um deſto ausgebreiteter nützen zu können?“

War unſer Leibnitz, war Ihr Neuton Genie?

„Ich habe noch niemanden dran zweifeln gehört.“

Und doch werden ſie ſo ſelten geleſen, werden von ſo wenigen gefaßt!

„Nicht, mein Lieber, weil ſie ſchwer, ſondern weil ſie von ſchweren Sachen ſchrieben. Hätte Leibnitz und Ihr A** ſich einen und eben denſelben Gegenſtand zur Unterſuchung gewählt, ſo würden jenen vielleicht von den zwanzig Millionen Teutſchlands funfzig Menſchen, und dieſen ſicher kaum fünf ganz verſtehen. — Setzen Sie nun vollends, daß ein ſolcher Schriftſteller, der doch immer Kosmopolit zu ſeyn ſich müht, Materien abhandelt, die nicht ſein Vaterland allein, ſondern auch jedes wißbegierige Volk intereſſiren; wie ſehr ſchadet er alsdann der Ausbreitung ſeines eignen Ruhms? — Wer ſoll den, den die Heimath kaum faßt, in der Fremde verſtehen?“

Ja freylich, unſre teutſche philoſophiſche Sprach' iſt ſchwer.

„O

„O das iſt ſie bey jedem Volke, aber dunkel nur immer bey einigen einzelnen Schriftſtellern. — Warum faß' ich Baumgarten, über den doch ſeine eigene Landsleute klagten? — Seine Trockenheit ermüdet, aber ſie umnebelt und verführt mich doch nicht!"

Nur vergeſſen Sie nicht ganz noch einen andern Grund, den ich mit Vorbedacht ſo lang' aufſparte, weil er ſchon allein Entſchuldigung genug wäre. — A** iſt, wie Sie wiſſen, einer der erſten unter uns, der vom gewöhnlichen trocknen und doch gewiß auch tadelhaften Ton' in philoſophiſchen Schriften abgieng. Der perſiflirende unſrer nächſten witzigen Nachbarn gefiel ihm gleich wenig; er ſuchte ſich daher einen neuen Weg, und dieſer — wenn wär' er wohl gleich anfangs ohn' allen Stein des Anſtoßes? — Einem Reformator vergiebt man viel; auf ſeinen Grund bauen die Nachfolger, und vervollkommen, was er angefangen hat.

„Reformator alſo wär' Ihr A**? — Ein ſchöner Titel! Nur jetzt ſchier ein wenig allzufreygebig ausgeſpendet! — In Ihrem Vaterlande, Freund, ſo ſehr ich's ſonſt liebe, hab' ich doch ſchon ſeit einigen Jahren den ſonderbaren Grundſatz wahrgenommen, jeden als ein Original-Genie anzupreiſen, der von der gangbaren Hauptſtraße abfährt; ob er es ohne Noth thue, die ſchönſten Ebenen mit Sümpfen verwechsle, unter tauſend Verſuchen kaum zehnmal zum Zwecke gelange, und zwanzigmal ſein Wäg-

lein umwerfe, auf all das ſieht man nicht. Genug, hier iſt Leben und Thatkraft, denn er fährt auf nie befahrnen Gleiſen. — Kaum werden unter dreyßig Journaliſten drey auftreten, die ihn — —"

Hier unterbrach ein Beſuch den Streit, Mylord ſchien ſeiner zu vergeſſen, und auch der Teutſche keinen hinlänglichen innern Trieb zu fühlen, ihn wieder zu erneuern. — Sie blieben beyde noch einige Tag' in Alexandrien, und ſetzten dann ihre Reiſe zu jenen berühmten pyramidaliſchen Steinhaufen, den Denkmälern alter ägyptiſcher Pracht und Thorheit fort. Nach tauſend überſtandnen Gefahren gelangten ſie in die übrigens traurige Sandebne, wo ihr herumſchweifender Blick ſich lange Zeit ob der großen Menge dieſer überall zerſtreuten und überall im Ganzen ſich ähnlichen Gebäude nicht zu ſammlen vermochte. Endlich aber richteten beide ihre ganze Aufmerkſamkeit auf eine dieſer Pyramiden, die nicht nur an und vor ſich zur fürchterlichſten Höh' emporſtieg, ſondern auch noch deſto mehr das Auge täuſchte, weil der Felſen, auf dem ſie ſtand, der einzige in der ganzen umliegenden Gegend war, und weit über alles hervorragte. Solche zu beſteigen, und von ihrer Spitze herab die ganze Ruinen- und Gebäudenvolle Gegend zu überſehen, war beider innigſter Wunſch, und ſie hofften deſto eher ihn gewährt zu finden, da ſie ſahen, daß an der Pyramide ſelbſt Stufen oder vielmehr Abſätze ſich bis zum oberſten Gipfel erhöben. — Sogleich fiengen ſie an den Berg

hinan

hinan zu klettern, verlachten manchen vergoßnen Tropfen Schweiß, und ſahen ſich endlich auf der Spitze deſſelben. Aber wie ſtaunten ſie, als ſie nun hier oben die Beſchaffenheit der ihnen von unten herauf ganz mäßig ſcheinenden Stufen näher betrachteten. — Es waren nämlich ungeheure, breite, mehr als zwo Ellen hohe Steine, auf die man, ohne die geringſte Anhaltung, ſich ſchwingen mußte, und an welchen, um ihnen den möglichſten Grad der Vollkommenheit zu geben, Wetter und Zeit hier und da große Lücken ausgewittert hatten. Der arme Teutſche, von Natur klein und ſchwächlich, hätt' eben ſo leicht zum Monde herauf, als nur auf drey dieſer Stufen klettern können. Der Engländer hingegen, langgewachſen, im Voltigiren erfahren, in Klettern geübt, und kühn genug, ſein Leben zur Befriedigung ſeiner Neugier hinzuwagen, ließ ſich nichts abhalten, ſchwang ſich mit unglaublicher Mühe von einer zur andern, und ſah ſich endlich nach Arbeit einer Stunde auf der oberſten Stufe. Der Teutſche konnt' indeſſen, einſam und verlaſſen, ſo ſehr er auch den Mylord ſonſt liebte, nicht ganz einige Regung innerer Misgunſt unterdrücken. So ſchön auch bereits die Ausſicht war, die er vom bloßen Felſen herab haben konnte, ſo wenig nützt' er ſie, aus dem verdrüßlichen Bewußtſeyn, daß ein anderer noch einer beſſern genöſſe. Längſt bey ſich einig, daß der Mann oder der König, der dieſe ungeheure Laſt aufführen laſſen, ein treflicher Narr geweſen ſeyn müſſe, brach er von Zeit zu Zeit gegen ihn

ihn und gegen den noch größern Thoren, den Baumeiſter dieſes Werks, in halblaute Schimpfreden aus, und verwandte kein Auge von der Spitze der Pyramide, auf der er ſich, ſeiner Meynung nach, ſo herrlich ausnehmen würde, — wenn er nur erſt droben wäre.

Endlich gefiel's Mylord, wieder herabzuſteigen, und ſeinem Freunde tauſenderley von der ausnehmend ſchönen Ausſicht, von einem ungeheuern oben liegenden Steine, deſſen Heraufſchaffung ſeine Einſicht überſteige, und noch von einer Menge anderer Sachen zu erzählen, die nothwendig die Neugier eines Neugierigen, ſtatt ſie zu befriedigen, noch mehr reizen mußten. Gleichwohl hielt der Teutſche auch jetzt eine lange Zeit an ſich; als aber der Britte, vielleicht aus einer kleinen Bosheit, die Bedaurung, daß er's nicht mitgenießen können, hinzufügte, dann vermocht' er's nicht länger.

Geſtehn Sie mir aber, Mylord, brach er mit einer Heftigkeit aus, die jenem ein Lächeln abzwang, geſtehn Sie mir aber nur, daß der Baumeiſter dieſes ungeheuren Klumpens ein vorzüglicher Thor geweſen ſeyn müſſe.

„Warum das, Freund? Pflegt man öffentliche Baue, zumal von ſolcher Wichtigkeit, leicht Thoren anzuvertrauen?"

Man muß doch zuweilen, wie hier der Augenſchein lehret. Ich dächte, dieſe Stufen da wären

reden.

redende Zeugen — Wozu ſcheinen ſie Ihnen wohl erbaut worden zu ſeyn?

„Zum Heraufſteigen, ſonder Zweifel.“

Nun gut, ſo iſt Sir Gullivers Land der Brobdindrags keine Geburt von Swifts Gehirn. Dieſer Mann muß es nothwendig in eigner hoher Perſon beſucht, und nachher ſtets Leute ähnlicher Art vor ſich zu ſehen geglaubt haben. Wie hätte der Narr ſonſt ſich einbilden können, daß dieſe Stufen jedem beſteigbar wären, der ſie beſteigen wollte?

„Jedem nun freylich wohl nicht, erwiederte der Lord und lächelte von neuem; aber doch auch noch manchem, der kein Brobdrindrager iſt. — Mir ſelbſt, zum Beweis, ſind ſie zwar allerdings ein wenig ſchwer geworden, aber da ich doch endlich heraufkam, verzeih' ich ihnen einige Zoll von Höhe mehr oder minder herzlich gern.“

Sehr großmüthig! — Gleichwohl würden ſie wenigſtens auch Ihnen manchen Schweißtropfen erſpart haben; würden manchem kleinern und doch deshalb nicht minder neugierigen Reiſenden werth und dienlich, kurz, in jedem Betracht gemeinnütziger ſeyn, wenn ihre Entfernung unter einander minder ungeheuer wäre.

„Ganz gewiß! Aber vielleicht, daß der Baumeiſter, ſelbſt groß und in Klettern geübt, wenig dran dachte, daß es Leute gäbe, die in beiden Gaben ihm nachſtänden.“

Sie

Sie ſcherzen, Mylord, aus Luſt zum Widerſpruch. — Sah denn der Mann nicht täglich Leute von gewöhnlicher Größe rund um ſich herum? — Oder glauben Sie, daß damals alle Aegyptier entweder in der Wirklichkeit, oder blos in dieſes Sonderlings Augen Rieſen geweſen?

„Unmöglich wär's immer nicht, obgleich, die Wahrheit zu geſtehn, ziemlich unwahrſcheinlich. Noch aber braucht der Vertheidiger dieſes Künſtlers ſeine Zuflucht nicht zu dergleichen Hypotheſen zu nehmen. — Woher entſprang ihm die Verbindlichkeit, eben für das Vergnügen dieſer kleinen Leute zu ſorgen?"

Gerechter Himmel! Wenn er dieſe Verbindlichkeit nicht gehabt! — Als Baumeiſter eines öffentlichen Werks, als Anleger von Stufen, die man beſteigen ſollte!

„Ja, ja, mein Herr! die aber doch auch in ihrer jetzigen Coloſſalgeſtalt ſich ſehr ſchön, ſehr majeſtätiſch ausnehmen, vielleicht gar die einzigen auf der Welt in ihrer Art ſeyn mögen."

Das wolle der Himmel! Denn fürwahr, Schönheit und Pracht auf ſo große Koſten der Nutzbarkeit zu erkaufen, iſt nicht meine Sache; und wenn er keine Nachahmer fänd, ſo bewundr' ich weit weniger ſeine Originalität, als vielmehr den Verſtand ſeiner Zeitgenoſſen.

Der Teutſche ſprach alles dies mit ſo innigem Eifer und mit ſo ungewöhnlicher Theilnehmung, daß er gar nicht mehr daran zu denken ſchien, wo er ſich befände, und was er rings um ſich ſehen könne: um deſto größer ward ſein Erſtaunen, als plötzlich der Lord Cherborough in ein Gelächter ausbrach, deſſen — beynah möcht' ich ſagen Unmäßigkeit ſeinem ſonſt ernſthaften Charakter gar nicht angemeſſen ſchien.

„Endlich hab' ich Sie doch gefangen! rief er, und faßt' ihn ſchüttelnd bey der Hand. Iſt es nicht ſonderbar, mein ſtreitbarer Sohn Iſmaels, daß Sie mir heute faſt eben all die Einwürfe machen, die ich vor wenig Tagen Ihnen ſelbſt, obgleich freylich bey einer ganz andern Gelegenheit, entgegenſtellte?"

Und bey welcher, Mylord?

„Bey der von A** Schriften."

A** Schriften? — Was haben dieſe mit gegenwärtiger Pyramide gemein?

„O mehr Aehnlichkeit, als ich je hoffte, unter Werken eines Schriftſtellers und eines Baukünſtlers zu finden! — Dort Entfernung in Stellung der Ideen, Lücken im Vortrag, die das Fortſchreiten hindern. Hier Entfernung der Stufen, die zur Beſteigung unumgänglich näher ſeyn ſollten! Hier und dort Simplicität und ächte Schönheit dem Schimmer des Ungewöhnlichen aufgeopfert! Hier

und

und dort ſelbſtgeſchaffne Unmöglichkeit, tauſend und aber tauſenden zu nützen, denen man doch nützen ſollt' und könnte! — Und endlich noch eine Hauptähnlichkeit, die ich mit Fleiß verſchwieg. — So groß, Freund, auch in gewiſſer Maaße das Vergnügen war, das ich empfand, als ich nun oben war, ſo belohnt' es doch die Größe der Müh' und Gefahr bey weitem nicht, der ich deshalb mich unterzogen hatte; vielleicht war's mehr Freude wegen der überſtandnen Arbeit, als wegen des nun daſeyenden Genuſſes: und wahrſcheinlicher Weiſe unterzög' ich mich morgen für gleichen Lohn kaum einer gleichen Mühe. Vielleicht, daß dieß auch bey Leſung ähnlicher Schriften gilt. Man erweitert allerdings ſeine Einſichten; ob aber in dem Grade, als es die Anſtrengung verdiente, die man anwenden mußte, um durchzukommen, das mag ich nicht entſcheiden. — Doch genug, Freund! der Tag ſinkt; der Ausgang unſers Streites, — es ſey auch, welcher es wolle, dürfte doch die Mühſeligkeiten einer in dieſer Einöde zugebrachten Nacht nicht vergelten.

Der Mylord ſchwieg hier, und ſtieg, ohn' eine Antwort zu erwarten, den Felſen herab. — Ob er ganz recht hatte, das wag' ich nicht zu beſtimmen. Es dürfte das Anſehn haben, über allzugroße Namen richten zu wollen. Aber wenigſtens war der Teutſche etwas betreten, ſprach wenig auf der Rückfahrt, und erwähnte niemals in der Folge dieſer Pyramiden, ohn' ein wenig zu lächeln, ob er gleich

nie

nie geſtand, weswegen. Ja, was mir noch zehnmal mehr für Cherborough zu beweiſen ſcheint, iſt, daß der Styl ſeines Freundes, der ſich bereits ziemlich dem A** riſchen näherte, nach und nach ſo leicht und ungekünſtelt ward, daß auch ein Schüler des Plato und Xenophon ſich deſſen nicht zu ſchämen bedurft hätte.

R.

Anekdoten zu Nushirvans Leben.

Vorbericht.

Zwar zweifl' ich keineswegs, daß den meiſten Leſern meiner Skizzen der Name Nushirvan oder Noushirvan eben ſo bekannt, als der Name eines der jeztlebenden Fürſten im heiligen teutſchen Reiche ſeyn wird. Da aber doch unter hundert Perſonen ſich jezuweilen zwey befinden, die in der Regententafel eben ſo unbewandert, als ich im Hebräiſchen ſeyn dürften; mir hingegen der Beyfall jeder meiner Leſer zu nah am Herzen liegt, als daß ich ihn durch irgend eine Unachtſamkeit zu verſcherzen wünſchte: ſo will ich hiermit kurz und vernehmlich jedem, der's vernehmen will, zu wiſſen gethan haben, das Nushirvan, ein berühmter perſiſcher König, ein Muſter der Regenten im Orient *) geweſen, den Saadi in ſeinem Roſenthal, oder Guliſtan verſchiedentlich lobt, der im ſechsten Jahrhundert nach Chriſti Geburt geherrſcht, und einen Sohn,

Na-

*) Ich ſage mit Bedacht: der Regenten im Orient. Denn in unſerm mildern Occident dürfte leicht ſeine Gerechtigkeit noch hie und da bloß eine zu nah mit Deſpotiſmus verwandte Strenge zu ſeyn ſcheinen.

Namens Nusſchirvad, hinterlaſſen habe. Mehr jetzt von ihm zu ſagen, dünkt mir unnöthig. Nur von dieſen Anekdoten ſelbſt, oder vielmehr von der Art, wie ich zu ſolchen gekommen, dürften wohl noch ein paar Worte dienlich ſeyn. — Ich beginn alſo. — Doch nein, ich beginne nicht! Denn meine Erzählung, wenn ich ſie auch noch ſo wahrhaft abfaßte, dürfte doch blos für eine Nachahmung von der ohnedem ſchon tauſendmal — ja ſelbſt von Herrn Wielanden *), troz ſeiner übrigen Originalität — nachgeahmten Cervantiſchen Erfindung **) ſcheinen. Genug, daß ich ſie aus einem alten Dokumente — leicht ſo authentiſch, als manches, auf welches doch ein Publiciſt das Wohl und die Ruh' und Unruhe ganzer Völker gründet — abgeſchrieben habe. Sollt es indeſſen Frevler geben, die mich für den Verfaſſer, und nicht für den bloßen Abſchreiber halten wollten; je nun, ſo werd' ich's mit derjenigen Geduld tragen, zu der ohnedem ein Schriftſteller in dieſen parthenſüchtigen Zeiten ſich gewöhnen muß.

I.

Von ſeiner erſten Jugend an liebte Nushirvan Geſang und Tonkunſt. Seine von Natur hell'

 und

*) In dem Vorbericht zum Diogenes von Sinope, und an andern Orten.

**) Im 9ten Kapitel ſeines erſten Theils, bey dem abgebrochenen Kampfe des Biskayers.

und ſchöne Stimme ward durch öftere Uebung vortreflich, und jeden Abend widmete er einſam ſeiner Laute einige Stunden, die ihn bald zu einer wunderuswürdigen Fertigkeit führten. — Zwar ſo lange ſein Vater noch lebte, der nach Art der morgenländiſchen Monarchen in jeder noch ſo unſchuldigen Tugend ſeines Nachfolgers einen Beruf zur Meuterey zu ſehen befürchtete, und der ohnedem auf manchen Vorzug ſeines Sohnes eiferſüchtig war, verbarg er dieſe Kenntniſſe ſorgfältig; aber jetzt, da er nun ſelbſtherrſchender König ward, vermocht' er der kleinen Eitelkeit, Lob für ſeine Fertigkeit einzuärnten, nicht länger zu wiederſtehn, und zeigte ſich oft im Angeſicht des ganzen Hofes. — Es bedarf keiner Erzählung, wie laut ihm Beyfall zugejauchzt wurde, wie viel Dichter ihn beſangen, und wie oft Miniſter ihn vergötterten. Des Hofes Schmeichlerluft iſt in Eupopa, in Aſien, und ſelbſt am Hofe halbnackender Barbaren bis auf einige wenige Abweichungen, immer ebendieſelbe, und dort, wie hier, ſieht man ſogleich den Gott im Fürſten, wenn's ihm nur jezuweilen beliebt, nicht ganz ein mittelmäßiger Menſch zu ſeyn. — Einſt, als er wieder, wie gewöhnlich, nach einem freudigen Conzert rings um ſich herum ſeine Herolde ſtehn hatte, und zufolge ſeines richtigen Gefühls ſelbſt empfand, daß man ihm ſchmeichle, bemerkt' er von weiten ſeinen ehmaligen Lehrmeiſter, Mahobed-Kan. Stumm ſtand er da, miſchte ſich nicht unter den Haufen, und verrieth in ſeiner Miene mehr ein ernſtes Nachdenken,

als

als eine beyfällige Freude. Nushirvan nahte ſich ihm.

Nushirvan. Und nur du allein, lieber Mahobed=Kan, haſt kein Wort für mich übrig, da dieſe hier ihrer tauſend haben? — Dein Blick ſagt mir, daß du nicht ſo nachſichtsvoll, wie ſie, denken magſt. — Aber warum ſprichſt du nicht wenigſtens? Ich fodre ja keinen Ruhm, und du gabſt mir ſonſt ſelbſt das Zeugniß daß ich Lehr' annehme.

Mahobed=Kan. Deren bedarfſt du jetzt nicht mehr von mir, großer König. — Ueberhaupt ſprech' ich wenig, und unterweiſe noch weniger, ſo oft von Sachen die Red' iſt, die ich nicht verſtehe. Die Laſt meiner Jahre hat mich zu manchem Vergnügen ernſthafter, als ich es ſelbſt wünſche, gemacht, und die lieblichen Töne der Muſik ſind oft nicht mehr lieblich für mich.

Nushirvan. Umſonſt weichſt du aus! Dein inneres Gefühl muß wenigſtens: Gut! oder Nicht gut! geſagt haben, und dieſe Anzeige bitt' ich dich, mir wieder aufrichtig anzuzeigen.

Mahobed=Kan. Auch dieſe vielleicht, Liebling des höchſten Weſens, vermag ich nicht beſtimmt anzugeben; denn mein Gefühl — nur vergieb meiner Offenherzigkeit — war nicht ſo ganz einzig bey dir. Ich hatte heute früh im Leben des großen Alexanders, deines Vorfahren auf der Perſer Thron, einige Blätter nachgeleſen, und eine allda aus ſeinen Jünglingsjahren mir aufgeſtoßne Geſchichte be-

ſchäfftigte mich — ich ſag's zu meiner Beſchämung — ſeitdem ſo ganz, daß nachher bey deinem Geſang und deiner Laute mehr mein Körper, als mein Geiſt gegenwärtig war.

Nushirvan. (mit einiger Empfindlichkeit, die er umſonſt ganz zu verbergen ſucht.) Ich bedaure den Verluſt, den ich hierdurch erlitt, und wünſchte zur Schadlo haltung dies wichtige Geſchichtchen zu vernehmen.

Mahobed-Kan. Ich fürchte nur, daß du zürnen dürfteſt, wenn ich's zu erzählen wagte.

Nushirvan. Iſt es von der Art? — Doch ich zürne ja nie auf diejenigen, die's redlich mit mir meynen; und daß du zu ſolchen gehörſt, davon hab' ich Proben.

Mahobed-Kan. Und ſollſt ſie haben, ſo lang' ich athme; ſollſt ſie vielleicht auch eben jetzt erhalten. — Als Alexander noch Kronprinz war, da liebt' er, wie du, Muſik und Singkunſt; übte, wie du, ſie aus. Einſt beym offnen fröhlichen Mahle ſang er; der ganze um ihn her verſammlete Hof jauchzte; nur der ernſte Philippus, ſein Vater, zog die Stirne noch ernſter. — „Königserbe, fragt er ihn, ſchämſt du dich nicht, daß du ſo gut ſingſt?“

Mahobed-Kan ſchwieg; Nushirvan ſenkte ſeinen Blick ernſt zur Erde; der ganze Hof ſtand erſtaunt ob der Verwegenheit des Erzählers. — Wo iſt der Fürſt unter uns, der eine ſolche ſprach' ertrüge?

Und

Und nun denke man ſich erſt Aſien, wo man den König nicht zu verehren, ſondern anzubeten pflegt! — Gleichwohl dauerte auch diſe Stille nur wenig Sekunden, und dann hieng Nushirvan an des Greiſes Halſe.

„Wohl mir, daß ich dich habe! Wohl mir, daß ich dich zu ſchätzen weis! Das Eiſen des Wundarztes ſchmerzt, indem es in die Wunde dringt, aber es iſt auch die Urſache künftiger Heilung. — Von nun an ſoll keine Laute mehr —“

„Zu viel, zu viel, Monarch! fiel Mahobed-Kan ihm ein. Uebertreibung im Genuß und Uebertreibung in Enthaltſamkeit iſt beides Uebertreibung, und alſo beides Fehler. Die Tonkunſt ſey immerhin zuweilen die Zerſtreuerinn deiner königlichen Sorgen, nur nie dein Stolz! — Auch haſt du ja der edlern Quellen zu dieſen letztern tauſendfach. Ein Volk, das dich anbetet, und das du zu beglücken vermagſt; neidiſche Nachbarn, die du ſtrafen mußt, und tauſend unterdrückte Unſchuldige, die du retten ſollt. Nicht wahr, Monarch, geſteh mir ſelbſt, der Name Vater des Vaterlandes, Held im Krieg' und Antonin auf dem Throne, iſt ſchöner, als der Ruhm des größten Tonkünſtlers?“

„Das ſollen von nun an Thaten, nicht Worte dir beantworten!“ erwiederte Nushirvan, und ſang ſeitdem nie wieder in dreyer Zeugen Gegenwart.

II.

Einſt, als Nushirvan ganz allein, und durch fremde Kleidung unkenntlich gemacht, in eine der öffentlichen Tabagien eintrat, ſah er in dem hinterſten Winkel des Saals einen jungen Perſer ſitzen, deſſen Turban eine anſehnliche Kriegswürde bezeichnete, und auf deſſen Geſichte eine tiefe Traurigkeit herrſchte. — Der Anblick derſelben auf dem Antlitz eines ſeiner Unterthanen, und der heimliche Wunſch, ſie ſchon zerſtreut zu haben, das waren nach Nushirvans Charakter zwey untrennbare Dinge. Er nahte ſich daher ihm ſo gleich, ſprach mit der Miene des Zutrauens, die immer wieder Gegenzutrauen erweckt, mit ihm, fand jede ſeiner Antworten edel und gut, und fragt' ihn endlich um die Urſache ſeiner Schwermuth.

Der Jüngling ſtockte lang', endlich ſprach er: „Ich kenne dich zwar nur erſt ſeit wenig Augenblicken; aber du haſt etwas in deinen Mienen und im Ton deiner Worte, was mir's Herz öffnet, Hör' alſo meine Geſchichte! — Ich liebt' ein Mädchen, ſchön wie die Sonn' am Morgen, roth wie die Abendwolke, und weiß, wie die weiße ſiebenfach gebleichte Seide. — Ein anderer Jüngling warb zugleich mit mir um ſie: er war vielleicht ſchöner, als ich; aber — ohne Eigenliebe kann ich's ſagen — mein Herz war beſſer, als ſeines. — Sie war Herr über ihre Hand, und wählte lange; bald

ſank

ſank das Zünglingin der Wage zur rechten, und bald zur linken Seite; doch entlich ſchien alles zu meinem Vortheil entſchieden, der Tag unſrer Verbindung war anberaumt, und ich dünkte mir bereits der glücklichſte unter meinen Brüdern zu ſeyn, als der Ruf zum Kriege tönte. — Ich und mein Nebenbuhler verließen die Stadt, eilten zum Heer und kämpften beid' in der letzten Schlacht dicht neben einander. Der Streit war da, wo wir ſtanden, am hitzigſten; der Weichling floh zuerſt, mit ihm einige ſeiner Nachbarn, dieſen folgten mehrere, und immer noch mehrere, und ſchon wichen an die Hundert von unſern Brüdern, als ich und vier andere Jüngling' uns in die Lücke warfen, durch Zurufungen und eigenes Beyſpiel den weichenden Gliedern wieder Muth einflößten, und endlich die Ordnung erneuerten, welcher bald nachher ein völliger Sieg folgte. — In dieſem Getümmel entfiel mir mein Turban, und eine tiefe Wunde, von der du noch hier an der Stirne die Narbe ſehn kannſt, ſtreckte mich bewußtlos zu Boden; doch die Sorgfalt meiner Kameraden rettete mein Leben.

Wir kamen zurück; — meinen feigen Nebenbuhler befreyeten mächtige Freunde von der wohlverdienten Strafe. — Freudig eilt' ich Wiedergeneſener zu meiner Geliebten, und glaubte mich feſter um ſie ſchlingen zu können, als um den Ulmenbaum die Weinranke. — Aber, Himmel! welcher Wechſel! — Eben dieſes Denkmaal meines Muthes machte

 mich

mich häßlich in ihren Augen; ich ward verſchmäht, und er — er, dieſer Niederträchtige, mit Freuden angenommen. — Ha! nicht ſowohl der Verluſt meiner Liebe, nur die Urſache dieſer Verſchmähung, die Unwürdigkeit derjenigen für die ich tauſendmal mein Leben aufgeopfert hätte, und das unverdiente Glück des mir vorgezognen Elenden ſchlägt mich darnieder."

„Und ſoll gerächt werden!" rief Nushirvan, indem er voll Hitze ſich emporhob, und der Jüngling ihn ſtaunend anblickte.

„Wie? Was? Wer biſt —

„Folge mir, und du ſollſt draußen, wo keine Zeugen uns ſtören können, mehr erfahren." — Sie giengen. — „Ich bin Nushirvan, ſprach der Monarch, und hielt den Krieger, der niederfallen und anbeten wollte. — Wie heiſſeſt du?"

„Ali."

„Haſt du wahrgeſprochen, ſo erſchein nach Verlauf dreyer Stunden vor meinem Thron, und ſieh dich belohnt durch eignes Glück und durch fremde Strafe."

Seiner guten Sache bewußt, erſchien der Jüngling in der beſtimmten Zeit, und fand bereits den Feigen und die Treuloſe knieen vor dem Throne Nushirvans, der ihn gar nicht zu bemerken ſchien.

„Ich habe dich rufen laſſen, Mädchen; ſprach der König. Dein Vater diente mir ehmals treu, und ich liebt' ihn. Ein Zufall machte, daß ich deine

Neigung für den Mann, der neben dir kniet, erfuhr; liebſt du ihn wirklich, ſo ſag es mir hier laut, und gieb ihm alsdann bey einem feſtlichen Mahle meines Hofes, das ich ſo eben anzuſtellen willens bin, als Gattinn deine Hand!"

"Erſter unter den Königen —

"Keine Lobeserhebungen! Ich möchte ſie nicht von dir verdienen. Antworte mir ſonder Umſchweiſe! — Liebſt du dieſen Mann?"

"Ja!"

"Liebſt du keinen außer ihm?"

"Keinen."

"Hat auch nie ein Würdigerer, als er, deine Hand geſucht?"

"Es haben's viele Männer, und unter ſolchen manche ſehr würdige. — Aber keiner, der edler und mir werther als dieſer iſt."

"Wohlan! ſo geh und verbinde dich ſofort mit ihm; die Prieſter meines Hofes mögen dieſes Bündniß ſchließen, und euch ſodann wieder hieher zu meinem Throne führen."

Man führte ſie ab; auf Nushirvans Geſichte glüht' eine Hitze, die alle befremdete, welche ihn genauer kannten. — Ernſt blickt' er unter dem Haufen umher, der ſeinen Thron umringt, erkannte den Jüngling, und winkt' ihm näher.

"Staunſt du vielleicht über dieſe Rache?"

"O nein!

„O nein! Zwar ergründ' ich dein Vorhaben noch nicht, größter der Monarchen; aber gewiß muß es gerecht und weiſe ſeyn, weil du es hegeſt.“

„Meynſt du? — Vielleicht! Bleib hier ſtehn.“

Das Geflüſter der Höflinge mehrte ſich; wenige Minuten nachher kamen die Neuverbundnen zurück. Das Angeſicht der Braut flammte von der Farbe der Freude, und ſie knieten wieder nieder an dem Fuße des Throns, um ihren Dank zu ſtammeln.

„Spart eure Worte!“ rief der König mit einem Zorne, den er nicht länger verbergen konnte. — „Blick auf, Weib, und ſprich: Kennſt du dieſen Mann da?“

Die Roſenrothe ward bleich. — „Ja, Großmächtigſter, es iſt Ali, meines Nachbars Sohn.“

„Warb er nicht ehmals auch um dich? Sagteſt du ihm nicht auch bereits Hand und Treue zu?“

Das that ich — aber —

„Und warum hielteſt du dein Verſprechen nicht?“

„Weil — Weil —

„Ha, Unwürdige! weil er mehr ein Mann, mehr treuer Unterthan, mehr tapfrer Soldat, als dieſer elende, weibiſche, ſchwurvergeßne Flüchtling war; weil eine Narbe, des Kriegers ſchönſter Schmuck, die Glätte ſeiner Stirn' entſtellte. — Wohl! Du haſt jenen gewählt, und ſollſt ihn auch beſitzen. — Dein Band ſey unauflöslich! Ich gab' dir Raum zur Buße; büße jetzt! — Du kannſt rühmliche Narben auf der Stirne deines Gatten nicht dulden; laß

ein=

einmal ſehen, ob die Narbe des Schimpfes ihn beſſer kleide! — Hinweg mit dieſem Elenden, der ſeinen Poſten in der Schlacht verließ, die Glieder meines Heers in Unordnung brachte, und aus Feigheit beynahe ſein Vaterland ins Verderben ſtürzte! — Man brandmarke ſein Geſicht mit dem Zeichen der Landesverräther, bringe dann beide in die Brautkammer, und führe des andern Morgens das glückliche Paar durch alle Straßen dieſer Stadt, unter dem Ausruf des Herolds; So müſſe jedes Mädchen geſtraft werden, die den redlichen Mann verſchmäht, weil äußeres Flitterwerk ihm fehlt, und die den Nichtswürdigen ehlicht, weil er ſchön, oder reich, oder vornehm iſt!"

Weinend, halbtodt warf die Unglückliche ſich zu den Füßen des Monarchen; zitternd flehte der Verbrecher um Schonung; großmüthig bat Ali ſelbſt für beide: aber Nushirvan winkte, und die Diener vollzogen den Befehl.

Gnädig hingegen wandte der ſtrenge Richter ſich zu Ali: „Dir iſt der Staat, ſprach er, ein beſſeres Weib für das reizende, das du ſeinethalben verlorſt, ſchuldig. Wähl' unter den Schönen meines Hofes, und nimm die nächſte erledigte Statthalterſchafft zum Lohn deiner Tapferkeit und Treue.

III.

III.

Nichts konnte kläglicher ſeyn, als der kriegeriſche Zuſtand Perſiens, eh Nushirvan den Thron beſtieg: Verbeſſerung deſſelben war daher eine ſeiner erſten Sorgen, und durch unermüdeten Fleiß macht' er wirklich auch bald von dieſer Seite ſein Reich ehrfurchtswerth, ob er gleich nicht alle, oft tief eingewurzelte Fehler mit einemmale zu heben vermochte.

Einſt, als er ſeine Truppen muſterte, erblickt' er einen anſehnlichen feinen Mann, der von weitem aufmerkſam den Uebungen der Soldaten zuſahe, jetzt freundlich Beyfall lächelte, und jezt wieder faſt unmerklich den Kopf ſchüttelte. Des Königs ſcharfem Aug' entgieng keine ſeiner Mienen, und kaum war er im Pallaſt zurück, ſo ließ er ihn ganz allein zu ſich rufen.

Der Fremdling (denn das war er) erſchien. Der Monarch fragt' ihn um ſeine Meynung von dem Heere; er lobte viel, und lobte mit Verſtand. „Aber du ſchienſt mir doch einigemal Minutenlang unzufrieden; nothwendig mußte das über Fehler ſeyn, und die wär' ich näher zu erfahren begierig.

Nach der Ueberlegung von wenigen Sekunden geſtand er, daß er allerdings hier und da verſchiedenes bemerkt habe, was er nicht zu faſſen vermocht, und was ihm unpaſſend für's Ganze geſchienen. —

Nushir-

Nushirvans heitre Miene und ferneres Forſchen machte ihn noch dreiſter, und er rechnete mit eben ſo viel Einſicht als Muth eines und das andre her, was er anſcheinende Schwäche, und was die ungezwungne Sprache der Natur Fehler nennte.

Nushirvan gab ihm faſt durchgängig Recht, merkte jede Beobachtung ſich ſorgfältig an, und ließ ihn reich beſchenkt von ſich. —Schon war der Fremling an der Thüre des königlichen Gemachs, als der Fürſt ihn zurückrief.

„Ueber dem Gegenſtand des Geſprächs ſelbſt hab' ich den Sprecher vergeſſen. Wie nennſt du dich?"

„Myrſa."

„Und dein Vaterland —

„Iſt Makeran *).

„Makeran? — Ich will meines Throns verluſtig ſeyn, wenn ich dies nicht vorher ſchon vermuthete, eh' ich dich noch fragte."

„Und warum das, Unüberwindlicher? wenn du anders deinem Knecht erlaubſt, darnach forſchen zu dürfen."

„Weil du weit, ſehr weit vom Hofe geboren und erzogen ſeyn mußt, um unangeſteckt von der Peſt der Heucheley zu bleiben, um es wagen können, einem Herrn über dein Leben und Tod Wahrheit zu ſagen, und mir da Fehler aufzudecken, wo ſchon

wohl

*) Eine der entlegenſten perſiſchen Provinzen ehemals Gedroſien genannt.

wohl hunderttauſend meine Weisheit ſternenhoch erhoben haben. — Wie gern behielt ich dich hier an meinem Hofe! aber höchſtens wär' es Gewinnſt auf wenig Wochen, und dann hätte die Welt wahrſcheinlicher Weiſe einen redlichen Mann weniger. — Doch noch ein Mittel, dich zu nützen, bleibt mir übrig. Geh zwar zurück in deine väterlichen Gebirge, aber alle Jahre begieb dich auf acht oder zehn Tage hieher, ohne Aufſehn, ohne Titel, ohne irgend jemand Kundſchaft von deinem Auftrage zu geben; beſieh dann alles, was dir aufſtößt, und von dieſem allen entſchütte dich aufrichtig deiner Meynung gegen mich. Nie wird deine Freymüthigkeit mich beleidigen, und ein anſehnliches Jahrgeld ſoll deine Müh' und deine Reiſekoſten dir zu vergüten ſuchen; denn ſie dir wirklich zu vergüten, wenn du anders ein ehrlicher Mann bleibſt, dazu dürft' ich und jeder Fürſt wohl zu arm ſeyn.

IV.

Eben ſo geliebt, als Nushirvan ſich von jedem ſeiner Unterthanen ſah, eben ſo gefürchtet und gehaßt ward er von den benachbarten Fürſten. — Was konnt' auch wohl natürlicher ſeyn? Immer einen und ebendenſelben Mann als das Muſter eines vollkommnen Herrſchers anpreiſen hören, macht'

endlich auf diejenigen, die ſo gut wie er Fürſten, und vielleicht noch zehnmal begieriger nach Ruhm waren, ohne den hundertſten Theil ſeiner Talente zu beſitzen, einen höchſtwidrigen Eindruck. Erreichen konnten ſie ihn nicht; übertreffen noch weniger; ſie verſuchten's daher, ihn zu überwinden.

Einer der mächtigſten Tartar-Kane machte den Anfang; ſein unvermutheter Einfall, die Stärke ſeines Heeres und die Rauhheit ſeines Betragens erſchreckte ganz Perſien. Nur eine ſchleunige Gegenwehr konnte noch den Strom dämmen; nur Rushirvans Gegenwart konnt' ein in aller Eil zuſammengerafftes Kriegsheer mit Muth bewaffnen. — Der Monarch ſtand daher auch keinen Augenblik an, ſich an die Spitze ſeiner Völker zu ſtellen, und dem Feind entgegenzugehen; aber nur ein Gedanke bekümmert' ihn noch. — Nothwendig mußt' er in ſeiner Abweſenheit einem ſeiner Miniſter die Statthalterſchaft über die Hauptſtadt und über die Regierung des Staates auftragen, und die Wahl war um deſto ſchwerer, da er, bekannt mit dem neidiſchen Haſſe der übrigen Nachbarn, auch von dorther ſich feindlicher Einfälle verſehn mußte.

Zwey unter ſeinen Vezieren beſaßen ſeine Gunſt in vorzüglichem Grade; Machmud und Omar. Vielleicht hätt' er beide zugleich gewählt; aber ein heimlicher Groll, der ſeiner Aufmerkſamkeit nicht entſchlüpft war, entzweyte ſolche, und er fürchtete von ihm die übelſten Folgen für ſein Reich. Einer

alſo mußte weichen! Nur welcher? Darüber war er ſelbſt noch unſchlüßig.

Beide waren noch jung; beide, wie er ſicher wußte, liebten; und von dieſer Leidenſchaft beſchloß er endlich die Probe herzunehmen, durch welche der Beſſere bewährt werden ſollte.

Machmud ward zuerſt herbeygerufen. — „Du weißſt, ſprach der König, wie vorzüglich ich dich achte, und wüßteſt du's auch noch nicht, ſo ſollt' es der heutige Tag dir unwiderſprechlich beweiſen. — Uebermorgen, mit erſter Morgenröthe brech' ich und mein ganzes Heer auf, um den Stolz eines ungerechten barbariſchen Feindes zu demüthigen. — Doch auch Iſpahan bedarf in meiner Abweſenheit eines Oberhauptes, und noch beruht meine Wahl auf dir, wenn du anders Herr genug über dich biſt, dein Glück durch ein Opfer zu erkaufen."

Und durch welches, Weiſeſter unter den Königen?

„Du liebſt Fatimen; man rühmt ihren Reiz, und was noch mehr iſt, man rühmt auch ihr Herz. — Deine Neigung ſelbſt tadl' ich keinesweges; nur will ich nicht, daß der Mann, der indeß meinen Thron einnehmen ſoll, ſich ſelbſt von einer Leidenſchaft beherrſchen laſſe, die ihn oft manche andre ſeiner Pflichten vergeſſen machen könnte; von der er hingeriſſen, oft am Buſen ſeiner Freundinn ſchlummern dürfte, indeß das Wohl meiner Unterthanen Wachſamkeit und Thätigkeit erfodert. —

Kurz,

Kurz, um den erſtern Platz nach mir im ganzen Reich' einzunehmen, mußt du Fatimen aufopfern. — Wähle daher, und gieb mir Antwort; aber nicht jetzt ſogleich, damit dein Entſchluß nicht übereilt ſcheine. Geh hier in dies Gemach, da wirſt du einſam ſeyn, und nach einer Stunde Friſt werd' ich dich rufen laſſen."

Stumm gieng Machmud, und war kaum von dannen, als auch Omar herbeygerufen und ihm ein gleicher Vorſchlag gethan ward, nur daß hier Zaidens Name ſtand, wo dort Fatimens ihrer geſtanden hatte.

Kummervoll brachte Machmud ſeine Zeit, ſchnell entſchloſſen brachte ſie Omar zu. Gerufen zur beſtimmten Stunde erſchienen beide vor dem Monarchen, und ſein Wink befahl Machmuden zuerſt zu ſprechen.

„Des Ewigen Segen, hub dieſer mit halblauter und nach und nach immer feſter werdender Stimm' an, gieße ſich tauſendfältig über Nuſhirvans Thron aus; aber eben ſo mild verzeih' derſelb' auch ſeinem Knechte, wenn er mißfällig ſprechen ſollte. Dir zu dienen, für dich nicht gut und Freyheit und Mühe, ſondern auch ſogar das Leben nicht zu ſchonen, das war mein feſteſter Grundſatz vom Tag' an, da ich deinen Hof betrat; war mein einziges Beſtreben von meiner Jugend auf. Wäre von einem unter dieſen Stücken anjezt die Rede, willig wollt' ich's aufopfern.

— Aber verzeih mir, du, der du die Güte ſelbſt biſt, wenn ich in einem einzigen Punkte nicht Unterthan allein, wenn ich auch Menſch und Mann bin. — Noch war ich weit von dem glänzenden Poſten entfernt, auf den deine Huld mich erhoben, als ich Fatimen ſchon liebte, und auch ihr Herz ſchon beſaß. — Des Vaters Stolz trennt' uns damals, aber ſie ſelbſt ſchwur mir Treue, und hielt ſie. — Und jetzt, jetzt sollt' ich ihr entfallen? — König, wie könnteſt du fürderhin dem Manne trauen, der um eines glänzenden Poſtens willen tauſend heilige Eide zu brechen vermöchte? — Wär' es Wohl des Vaterlandes, wär' ich der Einzige, der dieſelben zu tragen vermöchte — dann vielleicht würd' ich ſchwanken. Aber jetzt, da noch tauſend ſind, mir am Werthe gleich, jetzt würd' es jedem meiner Brüder nur Stimme des Ehrgeizes dünken, die mich ſchwurvergeſſen machte. — Fatimen Mondenlang nicht zu ſehn, das will ich ſchwören und dulden, bis ich dem ſchreklichen Gewicht' erliege; — aber gänzliche Entſagung iſt mehr, als meine Gedanken faſſen."

„Und das iſt dein feſter Entſchluß?"

„Mein feſter. Das Wort aus dem Munde des Todesengels kann nicht unumſtößlicher ſeyn."

„Und wenn ich dich in den Staub zurück erniedrigte, aus dem ich dich erhob?"

„Das kannſt du, Monarch, aber das wirſt du kaum; du bemitleideſt Schwäche, aber du ſtrafeſt

ſie

ſie nicht. Sollteſt du aber, hier bin ich! — Thue mit mir, wie deine Weisheit gebeut."

„Und du, Omar?"

„Ich, nahm dieſer mit der Miene der Selbſtzufriedenheit das Wort, ich will mich beſtreben, noch uneigennütziger meinem König zu dienen. Nicht Machmud allein liebt, und wird wieder geliebt. Auch ich bete meine Zaide an, und bin ihr wieder werth, wie ihre eigne Seele. Mehr als zwanzig der reichſten und ſchönſten Perſer hat ſie mir zu Liebe verworfen; aber dir, großer Monarch, opfr' ich ſie jetzt willig auf."

Nushirvan ſchwieg, rings um ihn ſchwieg der ganze Hof; da war kein Blick, in dem nicht Ungewißheit ſich zeigte; mitleidig ſah manches Auge bereits auf Machmud, aber ein noch größerer Theil blickt ihn verächtlich an. — Er allein blieb getroſt.

„Biſt du noch unerſchüttert durch dies Beyſpiel?" frug ihn der König.

„Ich bin's."

„Nun, ſo komm dann, und empfange von meinen Händen den Regentenſtab in meiner Abweſenheit! — Du biſt ein ſteter Mann; du wirſt auch ein treuer Verwalter, ein treuer Unterthan ſeyn. Ich bin nicht eitel genug, zu fodern, daß der Diener von mir den Menſchen vergeſſe. — Ein größerer Herr, als ich, der Schöpfer dieſes Weltalls, legt euch des

innern Gefühls Verbindlichkeit auf. Ihm ſteh' ich nach an Macht und Werth; und ſeine Gebote ſollten den meinigen nachſtehn? O nein! freudig vertrau' ich mich demjenigen an, der ihm getreu verblieben. Hier, Machmud, iſt das Zeichen deines Poſtens; eben ſo ſtandhaft, als du der Menſchheit erſte Pflicht erfüllteſt, erfüll nun auch die Pflichten der bürgerlichen Geſetze!"

Laut jauchzte der Hof dem edelmüthigen Fürſten ſeinen Beyfall zu. — Tief beugte ſich Machmud, küßte die Stufe des Throns, und empfieng den Stab der Regierung.

„Und du, Omar, wandte ſich Nushirvan zur andern Seite: du ſchmeicheltest meiner Eitelkeit umſonſt. — Derjenige, der die allmächtigen Geſetze der Liebe einem glänzenden Ehrenamt aufopfert, könnte der nicht noch leichter ein gleiches mit den weit geringern Geboten eines Königs thun, wenn ein mächtiger Feind ihn bedroht, oder ein noch mehr ſchimmerndes Glück ihm winkt? — Vielleicht iſt mein Mistraun ungegründet, aber Klugheit gebeut's. Geh daher zurück in die Ruhe des Privatſtandes, und nimm zur Belohnung bisheriger Dienſte ein anſehnliches Jahrgehalt auf Lebenslang mit."

V.

Zwar war Nuſhirvans Gemach einem jeden zu jeder Zeit offen, der bey ihm Hülfe ſuchen wollte; aber drey Tage in der Woche blieben vorzüglich der Handhabung der Juſtiz geweiht. Dann ſaß er öffentlich auf ſeinem Thron, ſtrafte den Böſen, ſchützte den unterdrückten Gerechten nach Mahobed-Kans Ermahnung, und entſchied die verwickeltſten Händel mit der Weisheit eines Salomo. — Einſt fiel eben das Feſt ſeiner Geburt auf einen dieſer Tage, und ein Gelübde, an ihm, wo möglich, jedem wohlzuthun, jedem Verbrecher zu verzeihen, und wenigſtens über keinen das Todesurtheil auszuſprechen, band ihm heut' die Hände. Man führt' einen Mann zu ihm, der die Käſſen ſeiner Einnahmen beraubt, und wichtige königliche Einkünfte verpraßt hatte; Nusbirvan verzieh ihm.

Man bracht' einen andern Mann, der ſein ſchönes Weib in falſcher Eiferſuchtshitze erſchlagen. Nushirvan verurtheilt' ihn blos, Lebenslang ihr Bild an ſeinem Halſe zu tragen, und täglich, zum Andenken ſeines Verluſts, ein Loblied zu leſen, das er, von Liebe glühend, in den erſten Tagen ſeines Ehſtands auf ſie gemacht hatte.

Man ſchleppt' einen Räuber daher, längſt des bitterſten Todes würdig, und der Monarch verurtheilt' ihn blos zu ewiger Arbeit. — Kurz, unter einer großen Menge Verbrecher erhielt jeder Erlaß

 oder

oder wenigſtens Lindrung der verdienten Strafe; und ſchon wollte Nushirvan ſich wieder vom Thron erheben, als am Stabe gebückt ein alter Greis noch herbeyſchlich, ſich mühſam durchs Gedränge hindurchwand, und laut: O Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, gütigſter und gerechteſter unter den Königen! ausrief.

„Und worinnen?“ erwiederte der Monarch, der ſogleich ſich wieder auf ſeinen Stuhl herablieߧ.

„O König — nur zwey Minuten Zeit — ich kann nicht — mein Athem —

„Schöpfe mit Muße welchen, guter Alter! ich verziehe gern ſo lange.

Er that's, und begann dann:

„Ich war ein Kaufmann in Iſpahan, war reich und hatt' ein einziges Kind, Aheſa, das reizendſte Mädchen weit umher. In meinem Hauſ' erzog ich den Sohn eines meiner Freunde. Sein Vater hinterließ ihn mir unmündig, und er ſelbſt war arm; immer hielt ich ihn, als meinen eignen Sohn, gab ihm Lehrmeiſter zu Erlernung der Weisheit, und Geld zum Genuß des Vergnügens, und ſah's mit Freuden, daß meine heranwachſende Tochter heimlich ihn liebte. — In ſeinem vier und zwanzigſten Jahre bracht' ich ihn an deinen Hof, ſah mit jedem Tage ſein Glück höher ſteigen, erblickt' ihn endlich auf einem ehrenvollen Poſten, und übergab ihm dann mit meiner Tochter mein ganzes Vermögen; mir

bedung' ich nichts als Ruh und Unterhalt aus. — — Ha! wie er mir dankte, tauſendmal ewige Erkenntlichkeit mir zuſchwur, und — o der Undankbare! nichts von alle dem hielt! — ſondern dann, als er nun alles beſaß, was ſonſt mein war, mich verächtlich überſah, das Herz meiner Tochter mir entwandte, mich endlich, um durch mein Klaggeſchrey nicht länger in ſeiner Ruh geſtört zu werden, in eine abgelegene Kammer ſeines Hinterhauſes verſchloß, und kaum den dürftigen Unterhalt zur Friſtung meines elenden Lebens mir reichen ließ. — Heut', als an dieſem feſtlichen Tage alles in Iſpahan ſich freute, verließ mich mein Wächter auf wenig Augenblicke; ein mir treugebliebener Sklave nützte dieſe Gelegenheit, erbrach die Thüre meines Gemachs, trug mich auf ſeinen Schultern drey Straßen hindurch, und brachte mich bis an den Rand des Kreiſes, der deinen Thron umgiebt, wo du hoffentlich mich nicht umſonſt um Rache flehen laſſen wirſt."

Da ſtand Nushirvan voll edlen Eifers auf, blickte mit thränendem Aug' empor zum Himmel, und betete laut alſo; „Ewiges Weſen, vergieb mir, wenn ich jetzt meinen Eid breche, den feyerlichen Eid, kein Bluturtheil zu ſprechen am Tage, der mir das Leben gab! Nicht jeder Eidesbruch iſt Sünde; jetzt würd' es Haltung ſeyn. — Ich habe dem ungetreuen Unterthan, ich habe dem Mörder und Räuber verziehen; aber dem größten aller Verbrechen, dem Undank, nachzuſehn, das würde den Zepter misbrauchen heiſſen, den du meiner Hand

anvertrautest. — Vezier Ali, eile ſogleich mit hinlänglicher Mannſchaft dahin, wo dieſer Greis dich hinführen wird; findeſt du alles ſo, wie er es angab, ſo büße der pflichtvergeßne Sohn durch die Schnur, und das Schickſals ſeiner Gattin, der ungerathnen Tochter, hänge ganz von der Willkühr des beleidigten und in ſeine Güter wieder eingeſetzten Vaters ab.

VI.

Dreißig Jahr lang hatte Nushirvan geherrſcht, und noch war er angethan mit Jugendkraft, noch geliebt, wie am erſten Tage ſeiner Regierung. Den lezten Tag dieſer dreißig Jahre verſammelte er alle ſeine Groſſen zu einem feyerlichen Mahle, und freute ſich mit ihnen, wie ein Vater unter ſeinen Kindern.

Noch hatte kein Geſetz den Gebrauch des Weins eingeſchrenkt, und die Freude ſtrömte aus den weiten Bechern. Da warf Nushirvan die Frage auf: Welchen Augenblick ſeiner Regierung man wohl für den glücklichſten halte?

Es ergiebt ſich von ſelbſt, daß die Meynungen über einen ſo willkührlichen Punkt ſehr getheilt ſeyn mußten. Einige riethen auf den Tag, wo er den mächtigen TartarChan beſiegte; andere auf den, wo ihm ſein erſter Sohn geboren ward; noch andre auf jenen, wo drey anſehnliche tartariſche Provinzen

vinzen ſich ihm freywillig unterwarfen. — Kurz ſo viel Köpfe beynahe, ſo viel verſchiedene Meynungen zeigten ſich auch.

Nushirvan lächelte, als er ihr Nachſinnen und ihres Nachſinnens Mannichfaltigkeit ſah. „Ihr irrt euch insgeſamt, meine Lieben, ſprach er; aber euer Irrthum iſt ſehr verzeihlich, iſt unumgänglich ſogar, ſo lang' ihr das kleine Geſchichtchen nicht wißt, das mir in einem der merkwürdigſten Augenblicke meines Lebens wiederfuhr.

„Euch allen wird noch jene fürchterliche Nacht im Gedächtniß ſchweben, in der einſt im Feldzuge gegen Schach Akiba ein unvermutheter feindlicher Ueberfall die Ruh' unſers Lagers aufs ſchrecklichſte ſtörte. — — Die Treuloſigkeit eines meiner Generale vergrößerte den Verluſt; die eine Hälfte meines Heeres blieb auf der Wahlſtatt, die andre ward zerſtreut, und ich, ohne Begleiter, ohne Waffen zur Vertheidigung, und ohne Mittel zur Lebensfriſtung, floh betäubt in einen nahen Wald, wo ich auf einem der dichteſten Bäume mich bis zu Tages Anbruch verbarg. Endlich ward es licht, und ich ſah einen Bauer dicht bey mir vorübergehen. Sein Geſicht bürgte für die Redlichkeit ſeines Herzens; ich ſtieg herab, gab mich ihm zu erkennen, und bat ihn, mir den Weg zur Rettung zu weiſen.

Er fiel nieder. „Du biſt verloren, König, ſprach er, wenn du nur noch wenig Schritt' in dieſem Kleide dich weiter wagſt; der ganze Wald iſt

von

von Feinden umringt. Alles verräth dich, ſobald ſie dich erblicken. Wirf es daher ab, dies königliche Gewand! Hier iſt das meinige! Beſſer, daß ich nackend und bloß in meine Hütte zurückkehre, als daß die Hoffnung von ganz Perſien verloren gehe."

Vergebens weigert' ich mich, ſeine Großmuth anzunehmen; er reichte mir ſeinen Rock, verſenkte den meinigen mühſam in einen nahgelegnen Sumpf, führte mich glücklich durch den Wald, und verließ mich endlich, nachdem ich ihm feſt eingebunden hatte, ſich, ſobald er höre, daß ich wieder in Iſpahan angekommen ſey, den Lohn ſeiner Treue zu holen.

Ich wanderte fort, mitten durch ein Land, das meine Todtfeinde überſchwemmten, die dießmal wider ihre Gewohnheit noch meine Unterthanen mit ziemlicher Menſchlichkeit behandelten, weil Akiba ſie bereits als die ſeinigen anſah; und ich kam daher wohlbehalten gegen Abend in ein Dorf, wo ich in einer der anſehnlichſten Hütten um Herberge bat, und ſie erhielt.

Hier befand ich mich nun mitten unter einem Schwarm halbtrunkner Bauern, und man kann leicht ermeſſen, in welcher ſchrecklichen Ungewißheit meine Seele ſich umherwand. Eben wollt' ich dem ungeachtet entſchlummern, als ein Trupp von dem Moguliſchen Heere anpochte; man macht' ihm auf, und der Anführer rief mit lauter Stimme:

„Akiba, der großmüthigſte Sieger und größte Monarch, läßt hierdurch bekannt machen, daß er jedem, der ihm Nachricht von dem entflohenen und, wie man ſagt, herumirrenden Nushirvan geben, oder ihn ſelbſt, es ſey lebendig oder todt, überliefern könne, zum Statthalter über die größte Provinz ſeines Reiches, und zum Herrn von unermeßlichen Reichthümern machen wolle.“

Die Rotte ritt weiter, und ließ mich in einer Angſt zurück, die unbeſchreiblich war.

„Hum! fieng nach einer ziemlichen Pauſe der Aelteſte am Tiſch an, habt ihr den Vorſchlag gehört? Und, was haltet ihr davon?“

„Daß er allerdings blendend ſey.“

„Und wäre wohl einer hier unter uns, der ihm Gehör gäbe? geſetzt, daß er den König fände, und es in ſeiner Gewalt ſtünde, ihn dem Mogulen zu übergeben.“

„Keiner! — Keiner! — Ich wenigſtens nicht! — Ich auch nicht! — Keiner!“ ſo ſchallt' es aus aller Munde einige Augenblicke lang.

„Mich dünkt, hub, als es nun wieder ruhig worden war, einer der ältern, dem Erſten faſt gleich, an: „mich dünkt überhaupt, daß Herr Schach Akiba wohl das Land, daß er ſchon völlig wie ſein Eigenthum betrachtet, noch ſehr wenig kennen mag, weil er ſich's einfallen läßt, einen ſolchen Ausruf

in ſelbigem vorzunehmen. Es iſt wahr, es mag ſo manchen Schurken unter uns geben, und ich ſelbſt kenne verſchiedene, denen ich nur auf zehn oder zwölf Schritte weit traue; aber daß einer unter uns ſich finden ſolle, der einen König, der uns ſo zärtlich liebt, und ſo viel für uns gethan hat, verrathen ſollte, das glaub' ich nicht.“

„Ich habe von der Plünderung nichts gerettet, ſprach ein anderer, als dieſe fünf Goldſtücke; aber wenn mir Akiba auf einer Seite deren zehntauſend böte, und Nuſhirvan auf der andern dieſe fünf zu ſeiner Rettung mir abfoderte, ich würde ſie freudig hingeben, und jene nie annehmen.

„Und ich, hub ein dritter an, hab' ein ſchönes Gut; aber wollt' er's haben, er, der jetzt ſo viel verloren, es wäre ſogleich ſein, und ich gienge mit dem weißen Stabe durch's Land um Brod bitten.“

Ein junger Kerl, der in der Ecke der Stube ſaß, ſeinen Arm um ein reizendes junges Bauernweib geſchlungen und zeither noch kein Wort geſprochen hatte, ſtand hier auf und trat nahe zum Tiſche. — „So wie ihr mich hier ſeht, ſprach er: bin ich mit dem Leben davon gekommen. Alles, was ich noch mein nennen kann, beſteht in dieſem Rock' und in dieſem Weibe. — Als mein Haus brannte, und ich floh, da rettete ich noch einen Geldbeutel, groß und ſchwer; ein halbes Dörfchen könnt' ich bezahlen, hätt' ich ihn noch. — Meine Füße, geübt im Laufen, trugen mich ſchnell; aber

bald

bald hielt mich dieſes Weibchen zurück, das athemlos an meinem Arm neben mir keuchte. — Ein wollüſtiger feindlicher Reiter erblickte dieß, ſprengt' uns nach, ergriff ſie, ſchwang ſie auf ſein Pferd, und wollte fort mit ihr; aber ich mit Flügeln der Luft ihm nach! — Nimm mein Leben, ſprach ich, und hielt ſeine Zügel an; nimm mein Leben, wenn du ein wütendes Thier biſt! Oder biſt du ein Menſch, ſo nimm hier dieſen Beutel, und gieb mir dafür mein Weib zurück! das einzige, was mir auf Erden theuer iſt! — und er nahm ihn, und gab mir das Weib."

Brav, brav! rief die ganze Geſellſchaft; brav von dir und ihm!

„Ihr könnt daraus ſchließen, fuhr er fort, wie unendlich werth, werther als mein Leben, mir ſolche ſeyn muß! Aber nur noch jemand auf Erden iſt mir's mehr; und dieſer Jemand iſt Nushirvan. Käm' er hieher und ſpräche: Du haſt ein ſchönes Weib; mich gelüſtet nach ihr, gieb ſie mir! — bey dem Feuer des Sonnenlichts ſey's geſchworen! mit der einen Hand wiſcht' ich mir die Thräne vom Auge, mit der andern reicht' ich ſie ihm dar, und ſpräche: Da! ſchlaf bey ihr! — Denn immer halt' ich's für billig, daß wir dem, der uns ſo gern alle glücklich machen möchte, und auch ſo manchen glücklich gemacht hat, unſrer Leidenſchaften liebſte zur Befriedigung der ſeinigen aufopfern."

Ein lautes Gelächter erſcholl. — „Das nennen wir Treue! ſprach einer der jüngern Männer: Fremdling, du haſt uns all' überboten! — Aber was ſagſt du dazu, junges Weibchen? Wärſt du mit dem Tauſche zufrieden?"

„Ich werde," ſprach ſie und erröthete, „nie einen wünſchen, denn ich liebe meinen Mann ſo heiß, daß ſelbſt ein Gott mir minder gefallen würde; aber müßt' ich ihm, als meinem Herrn, bey einem ſolchen Tauſche gehorchen, ſo wär' allerdings die Hofnung, von einem Manne, wie ich mir Nuſhirvan denke, einen Sohn zu empfangen, das einzige, was mich in etwas tröſtete."

Ein neues Gelächter tönte; nur ich verbarg mein Angeſicht in der hohlen Hand, und eine Freudenthräne ſtieg in mein Auge. — Aber ſtellt euch, meine Freunde, mein Erſtaunen vor, als jetzt der Aelteſte am Tiſche, der, der zuerſt die Frag' an die Verſammlung wegen ihrer Liebe zu mir gethan hatte, aufſtand, und ſich ehrerbietig ſo zu mir wandte:

„Und du willſt noch länger verzögern, Monarch? noch nicht dich denen zu erkennen geben, die ſo heiß dich lieben? — Vom erſten Augenblick an erkannt' ich dich, trotz dieſes unwürdigen Gewandes, das dich verhehlen ſoll; aber ich ſchwieg, um meine Brüder auszuforſchen. — Jetzt, da ich's gethan, vor deinen Augen gethan, jetzt vergönne mir und ihnen, deine Knie zu umfaſſen."

O daß

O daß ich euch hier meine Betretung, die anfängliche Beſtürzung der Menge und ihre nachfolgende Freude, ſo wie überhaupt das ganze Gewühl meiner Empfindungen ſchildern könnte! Damals blickt' ich, — gewiß mit dem reinſten Dank' erfüllt, — auf zum Himmel; damals fühlt' ich das ganze Glück der Tugend, und eben dieſe Nacht, die manche meiner Geſchichtſchreiber für die bedrängteſte meines Lebens halten dürften, ward durch dieſen Umſtand, durch die Wonne, ſich ſo geliebt zu ſehen, zur glücklichſten, deren ich mich je entſinnen kann.

Alles war heiter um mich; nur das junge Weibchen ſaß beſchämt: aber auch ſie winkt' ich mir näher. — „Es wär' unbillig, wenn ich foderte, was mir dein Mann kurz vorher zuzugeſtehn ſo theuer angelobte. — Aber wenigſtens wird er und du mir dieſen Kuß vergönnen; und von nun an kannſt du dich rühmen, daß ſelbſt ein königlicher Mund dich zärtlich geküßt habe.“

Mit Anbruch des Tags begab ich mich zu Fuße weiter hinweg; ein getreuer Wegweiſer führte mich durch unbeſuchte Gebüſche, und endlich nach dreyen Tagen ſah ich mich wieder in Sicherheit, und bald auch, wie ihr alle wißt, durch ein neugeſammletes Heer unterſtützt, und mit Sieg beglückt.

Selbſt die größte Königinn iſt nur eine Frau.

Abgerißne Scenen aus Eliſabeths Leben.

Eliſabeth. Lord W.

Eliſabeth. Ich hab' Euch rufen laſſen, Mylord —

Lord. W. Ja, Ew. Majeſtät, und dieſer Ruf war mir deſto erwünſchter, da ich ſo eben aus Spanien eine Nachricht erhalten, die meiner Königinn nichts weniger, als gering ſcheinen wird. — Sichern Anzeigen zu folge ſoll die Flotte …

Eliſabeth. O ſchweigt jetzt ein wenig von Staatsgeſchäfften, und hört auf das, was ich Euch fragen will. — Ihr wart vorhin bey der Audienz zugegen, die ich den holländiſchen Geſandten gab?

Lord W. Ja, Ew. Majeſtät.

Eliſabeth. Einer von ihrem Gefolge, van Twiet, glaub' ich, ſoll er ſich nennen, nahte ſich Euch, und ihr ſpracht zuſammen. Wovon? das will ich jetzt wiſſen. — Ich habe meine Gründe, darnach zu forſchen.

Lord W. (mit einiger Verwirrung, die er zu verbergen ſuchen will) O gewiß von etwas ſehr Unwichti-

gem; denn ich entſinne mich deſſen ſelbſt nicht mehr.

Eliſabeth. Ausflüchte, die ich nicht gelten laſſe. Bin ich Euch unwichtig?

Lord. W. (noch mehr betreten.) Sie, Ew. Majeſtät? —

Eliſabeth. Ja, ich: denn ich bin gewiß, daß ihr damals von mir ſprachet; das ſagte mir der Blick des Fremden, das ſagte mir Euer Lächeln und Euer Auge, das gleichfalls ſich auf mich wandte, aber erſchrocken zurückfuhr, als Euch das meinige traf. — Heraus alſo mit der Wahrheit!

Lord W. (noch betretner.) Aber fürwahr, Ihro Majeſtät!

Eliſabeth. Wie? Ihr weigert Euch noch? — Ohne Zweifel alſo war es ſchmähſüchtiger, boshafter Witz, war's ein Einfall, den der Unterthan von mir nicht anhören, und noch weniger belächeln ſoll? — Iſt es dahin mit mir gekommen, daß ſelbſt in meiner Gegenwart ein Fremdling mich ungeſcheut tadelt, und meine Höflinge ſich deſſen freuen? — Unwürdiger! —

Lord. W. Verzeihung, Ihro Majeſtät! ſo ſtrafbar bin ich nicht, werd's auch nie werden. Was van Twiet zu mir ſagte, war höchſtens Unvorſichtigkeit, war nichts, was nur von fern einem Tadel gliche. — Ha! wo wär' auch der Elende, der es

wagen dürfte, Eliſabeth zu tadeln? Und wie nichts. würdig müßte der Unterthan ſeyn, der dies anhören könnte, ohne Rache von ſeinem Blute zu fordern!

Eliſabeth. Still mit Schmeicheleyen! Gehorſam iſt beſſer denn Opfer; ihn verlang' ich jetzt; jene niemals.

Lord W. Wohl! Sie befehlen's, große Königinn, und ich gehorche. — Lange ſchon hatte van Twiet Ew. Majeſtät zu ſehen gewünſcht, und mit inniger Freud' auf den Tag gewartet, der zur Audienz beſtimmt war. Heut', als er dieſes Glück wirklich genoß, gab ich um deſto genauer auf den Eindruck Acht, den es bey ihm machen würde. — Lang', als er hereintrat, ſtarrt' er mit großen Augen nach Ihnen hin, und als er endlich mich nicht weit von ſich gewahr ward, wandt' er ſich voll Hitze zu mir, pries mit mehrerm Entzücken, als je ein Maler fühlt, wenn ihm ein ſchönes Gemälde geglückt iſt, und er nun ſeinem Freunde alle die Reize deſſelben zergliedert, die Geſtalt Ew. Majeſtät, und ſchloß endlich mit dem Schwure: „Bey Gott! die halbe Welt „hält Eliſabeth für eine treff„liche Königinn; auch ich ſtimme gern mit ein; „aber ſie iſt noch ein trefflicheres Weib!„ — Dies iſt alles, was er ſagte, und das Unſchickliche dieſes Ausdrucks . . .

Eliſabeth (zornig.) Schweigt! das iſt es nicht, iſt es ganz wahrſcheinlicherweiſe gar nicht. Was er zu

Euch

Euch ſagte, war weit mehr; das verrieth mir die Dauer eures Geſprächs; das verräth mir noch jetzt dieſer ungewiſſe Blick Eures Geſichts — Auch müßtet Ihr wohl ein großer Thor ſeyn, wenn Ihr Euch im Ernſt nur Eine Minute geweigert hättet, dieſe Kleinigkeit bey der erſten Frage zu geſtehen. — Denkt Ihr mich vielleicht mit Schmeicheleyen zu ſchweigen, wie ein halbjähriges Kind? — Hinweg aus meinen Augen, Unwürdiger, dem ich bisher zur Unzeit ſo viel vertraute! — Wagt's nicht, euch ungerufen wieder vor ſolche zu ſtellen!

Lord W. Nein! das iſt zu viel. — Dieſer Drohung weicht jeder meiner Zweifel; mit pünktlichſter Genauigkeit will ich alles entdecken. — Aber Verzeihung also, wenn vielleicht ein ungeziemender Scherz —

Eliſabeth (ungeduldig.) Schon wieder ein Eingang? Unſchicklich, unvorſichtig und unziemend immer über's dritt' und vierte Wort! — Hab' ich's nicht ſchon geſagt, daß ich verzeihe? Aber ſprecht endlich, und ſprecht wahr!

Lord W. Auch meine vorige Erzählung iſt es, obſchon mit einiger Abkürzung. — Denn lächelnd fragt' ich ihn, von dem ich wußte, daß er ein Bräutigam ſey, auf ſeinen Ausruf: ob wohl ſeine Braut in Amſterdam eben ſo ſchön, als Ew. Majeſtät ſey? Er ſchwieg zwey Sekunden. „Bis jetzt, erwiedert' er, hielt ich ſie für ſchön; von nun an blos für

artig. — O, der Glückliche, der mit einem ſo reizevollen Geſchöpf' eine Brautnacht feyerte! Sieh, Lord W. Den England iſt ein ſchönes Land; aber man gebe mir die Wahl, ob ich ein Jahr lang darüber König, oder lieber eine Nacht der Wonnetrunkene in Eliſabeths Armen seyn wolle; bey Gott! da möchte König König bleiben! Ich würde! — " Hier wurden wir gewahr, daß Ew. Majeſtät auf uns blickten, und er ſchwieg.

Eliſabeth. Ein feines Geſpräch! Eure Frage ſchon unbeſcheiden genug, und ſeine Antwort es noch zehnmal mehr. Doch ich hab' Euch im Voraus verziehen, und halte mein Verſprechen. — Man ſagte mir geſtern, daß Ihr einige Abſicht auf die Statthalterſchaft von Irrland hättet; ich will an Euch denken.

Lord W. O, Ew. Majeſtät! —

Eliſabeth. Keinen Dank, Mylord! Laßt mich jetzt —

Lord W. Was aber die Nachricht aus Spanien anbetrifft, von der ich vorhin Ew. Majeſtät ſagte . . .

Eliſabeth. Morgen, Lord, morgen! Ich habe jetzt wichtige Geſchäffte, will allein ſeyn.

Lord W. (küßt ihre Hand und geht)

Eliſabeth (allein.)

Das hätte van Twiet geſagt? (Auf und ab gehend.) Hahaha! Sonderbar! ſehr ſonderbar! (Einige Sekunden

den ſchweigend, dann vor einen Spiegel tretend.) Wirklich, guter Mann! wirklich? Hat alſo meine Wenigkeit deinen Beyfall? — Du lieber eine Nacht hindurch in meinen Armen, als ein Jahr auf meinem Thron? Viel geboten, wenn's dein Ernſt wäre! (Vom Spiegel weggehend.) Aber auch wirklich ſehr frey, ſehr wie Gleich:s von gleichem geſprochen! — Hm! Ob ich mich darüber ärgre! — Ha! das lohnte der Mühe! — — — Er alſo ein Bräutigam? Fürwahr! ich möchte die Braut ſchon kennen! — Uebel ſieht er nicht aus. Wenn ... (Indem ſie gleichſam erſchrocken ſich umſieht.) Still, liebes Herz, daß niemand dich höre! — Doch meinetwegen! Kannſt ja ſo ſelten plaudern. Jetzt bin ich allein, bin nur Eliſabeth; bedien dich deſſen! — (mit wechſelndem Tone:) Nicht wahr, blos dieſer Schmeicheley wegen liebſt du ihn? wärſt es ſchon zufrieden, wenn ich zwey Tage lang ſeine Braut, und ſeine Braut Eliſabeth wäre? — (Wieder vorm Spiegel.) Hm! Ob er wohl bey dieſem Tauſch verlieren ſollte? — (Schwärmeriſch.) O nein, guter van Twiet! nein! — Legt' ich nur erſt Kron und Zepter von mir ab, und ſchlänge dann, von keinem Höfling belauſcht, freudig meinen Arm um deinen Nacken, feſt Lipp' auf Lippe, feſt Buſen an Buſen; dann ſollteſt du ſehn, daß auch eine Königinn zärtlich lieben kann; dann ſollteſt du in mir ganz eine Frau, ganz eine Frau! für dich, du Schwärmer, finden. — (Sie hört jemanden im Vorgemach.) O ſchon wieder jemand! Verdammt ſey das Gewühl, das uns umſauſt! Ha! das war

ein Traum, den ich ſchon ein paar Sekunden län=
ger geträumt hätte. — —

Des andern Tages.

Eliſabeth giebt den holländiſchen Geſandten die Abſchiedsaudienz. — Nichts für mich und den Leſer! Aber das Ende, meine Herren und Damen, erlauben Sie mir, zu unſrer beiderſeitigen Erbauung heraus=
zuheben!

Eliſabeth. Leben Sie wohl, meine Herren! Sprechen Sie günſtig von mir und meinem Volke, wenn Sie in Ihr Vaterland zurückkommen; und damit Sie nicht ganz ohne Andenken von mir hinweggehen, ſo nehmen Sie dieſe Ketten von meiner Freundſchaft an.

Es werden jedem von ihnen, Twieten ausgenommen, goldne Ketten gereicht; ſie verbeugen ſich ſtillſchweigend.

Eliſabeth. Van Twiet, treten Sie näher, wenn ich bitten darf.

Er thuts mit einiger Beſtürzung; ein Wink der Königinn entfernt die umſtehenden Höflinge um ein paar Schritte, und ſie fährt fort:

Iſt es wahr, was ich vernommen, ſo iſt es billig, daß ein Mann, der ſo gütig von mir urtheilt, nicht ohn' ein vorzügliches Andenken von mir entlaſſen werde. Hier nehmen Sie dieſe doppelte Kette, und das Bild an ſolcher erinnere Sie jezuwei=

len an eine Königinn, von der Sie einſt, wenn auch mit einiger übertriebenen Schwärmerey, doch wenigſtens mit freundſchaftlicher Hitze, urtheilten.

van Twiet (etwas betreten.) Ich erſtaune, Ew. Majeſtät. Sollte meine Kühnheit —

Eliſabeth. (lächelnd.) Keine Entſchuldigung, ſo wie ich meiner Neugier halber keine machen will. Drohungen meiner Ungnade haben dem Lord W. abgedrungen, was Sie ihm anvertrauten. Sagen Sie ihrer Braut, daß eine Königinn ſie grüße, daß es vielleicht für ſie und mich gut ſey, daß ein Meer England und Holland trenne. — (Bey Seite.) Schwatzhafte Zunge, halt ein!

v. Twiet. Gröſte Monarchinn, Ihre Nachſicht durchdringt mich. Hier zu Ihren Füſſen —

Eliſabeth. Nicht doch! halten Sie ein! Schon unſer Geſpräch erregt ein Flüſtern; was Sie jetzt thun wollten, würde laute Verwunderung erwecken.

v. Twiet (mit Wärme.) und doch, gröſte Königinn . . .

Eliſabeth. Weg mit dem Titel! Sie ſahen geſtern nur die Frau in mir, warum — — — O gehn Sie, mein Herr, gehn Sie! Ich wiederhol's, es iſt für Sie, für Ihre Braut und mich ein Glück, daß Sie erſt geſtern mich ſahen, ich erſt geſtern Ihr Urtheil erfuhr! Ich dürfte leicht um Ihren Beſitz gerungen haben!

v. Twiet (küßt ihre hingehaltene Hand, und geht fort.)

Eliſabeth. (ſieht ihnen ſtarr nach.) Da geht er hin! geht zum ruhigen Glück ohne Schimmer! läßt mich im Schimmer ohne Glück! — (Sie ſteht auf, und ſagt zu einem ihrer Höflinge:) Man rufe den Grafen von Eſſex in mein Kabinet! — (Für ſich.) Zwar wird er in den nächſten ſechs Tagen mir wenig oder gar nicht gefallen. — Aber doch zum Zeitvertreib — — — O Natur, Natur! daß wir halbe Götter ſo gar zu treulich bloße Menſchen ſind!

(geht ab.)

Hero-

Herodias
eine wahre Geſchichte.

Schreiben an Herrn L**

Ihre Grundſätze, mein Theuerſter, in der Wahl derjenigen Bücher *), die Ihr Wilhelm unter Ihren Augen leſen darf, und die Entfernung der Grecourts, Crebillons, Wielands und aller der Schriftſteller, die einen ohnedem ſchon oft hell auflodernden Trieb des Jünglings nur noch mehr anfachen, haben, ſo wie überhaupt die Strenge Ihrer moraliſchen Denkungsart, meinen völligen Beyfall. — Aber die Selbſtzufriedenheit, mit der Sie Ihr Gebäude betrachten, die Sicherheit, in die Sie ſich nach ſo mühſam gewählten Maaßregeln hineinträumen, deſto weniger. — Freund, Freund! Sicherheit und Fall ſind zwey leibliche faſt nie getrennte Schweſtern; Vermeidung Einer Klippe ſichert den Schiffer nicht auf ſeiner ganzen künftigen Reiſe, und

*) Um den Anfang dieſes Briefs ganz zu verſtehn, muß man wiſſen daß Herr L** dem Verfaſſer deſſelben einen Plan von Erziehung ſeines Sohnes mitgetheilt, und ſich über die Einſchränkung der ihm zu verſtattenden Lektüre weitläuftig erklärt hatte.

und man denkt viel zu nachſichtig vom Herz des Menſchen, wenn man glaubt, daß es nur da Stoff zur Wolluſt ſammle, wo ihn ein geiler Dichter mit Vorſatz hingelegt hat. — Verſchiedenheit der Seele des Leſers bringt natürlich auch Verſchiedenheit in den Wirkungen des Leſers hervor, und ich habe Perſonen gekannt, die, nachdem ſie Schaumlöffel, Sopha und Komiſche Erzählungen ohne Sittenverſchlimmerung durchleſen hatten, endlich aus der gutgemeynten Erzählung eines tugendbelobten Romandichters, aus den Maximen eines Moraliſten, ja ſelbſt aus dem heiligſten aller Bücher Gift zu ſaugen wußten, ohn' etwa deshalb Böſewichter von Natur geweſen zu ſeyn. — O das unglückliche Ungefähr einer wollüſtigen Minute, und die unbedeutendſte äußerliche Veranlaſſung ſtürzt oft den ſorgfältigen Bau manches vorhergegangnen Jahres über'n Haufen, und weil in ſolchen Behauptungen Beyſpiele immer mehr, als alle Gründe a priori überzeugen, ſo will ich Ihnen von einigen mir bekannten Geſchichten nur diejenige, die mir am auffallendſten dünkt, erzählen.

Wenige, vielleicht keiner unſrer Schriftſteller, haben mit ſo innigem Wunſche, Gutes zu ſtiften, geſchrieben, als Gellert. Alle ſeine Schriften athmen ſtrenge Gottesfurcht und Begierde nach Ausbreitung der Tugend; immer iſt dies ſein erſter, und Beyfall nur ſein zweyter Endzweck. Aber wie? wenn nun ſelbſt er, der Tauſenden in ihrem Elende Troſt und Liebe zur Rechtſchaffenheit eingeflößt, durch

durch eine ſeiner Erzählungen in dem kleinen Kreis meiner Bekannten zwey unglücklich gemacht, und zur Verführung eines Mädchens und zu einer von langer Reue begleiteten Ausſchweifung eines Jünglings Anlaß gegeben hätte? — Sie ſtaunen? — Wie viel mehr werden Sie's noch, wenn ich Ihnen dieſe Erzählung nenne! — die keine andre, als die Geſchichte vom Herodes und der Herodias iſt. „Wie? rufen Sie aus, durch eben die, wo er ſo ernſtlich vor dem kleinſten Schritt zum Laſter warnt, ſo innig jedem Jüngling und Mädchen den geringſten Anfang des Vergehns als das erſte Glied einer unermeßlich fortlaufenden Kette darſtellt? Welcher Endzweck könnte edler, welche Moral wahrhafter und nützlicher ſeyn? Wie oft ſind nicht die drey vortreflichen Zeilen:

Erzittre vor dem erſten Tritte;
Mit ihm ſind ſchon die andern Schritte
Zu einem nahen Fall gethan.

citirt worden?" — Alles wahr, und doch vielleicht eben dieſelben — Kurz, ich bitte Sie, mein Geſchichten zu durchleſen, von dem ich Ihnen auf Ehre Bürge bin, daß es wenigſtens unter die wahren *) Anekdoten gehört.

Ich hatt' einen Freund, — mag er indeſſen Bogner heißen! — jung, feurig, verliebt, brav in der Freundſchaft, ſchüchtern in der Liebe, wollüſtig, wo es

*) Verſteht ſich hier im Druck mit einigen Aenderungen im Punkt der Kataſtrophe, um nicht Perſonen kenntlich zu machen.

es ihm nur irgend erlaubt zu ſeyn dünkte, voll Launen, (von denen wenigſtens die Hälfte gut war) ein Liebhaber des Leſens, und zuweilen auch ein Nachdenker über das Geleſene. — Unter ſeine Beſonderheiten gehört' auch die, daß er den damals beynah angebeteten Gellert nicht liebte; nicht zwar, als ob er den Mann ſelbſt gehaßt, oder ſeine Schriften verachtet hätte: o nein! er räumt' ihm manches Verdienſt um Teutſchlands Litteratur ein; aber das Lobgetön' um ihn rings herum, ſo lang' er lebte, das Singen der Groß- und Kleinmänner, als er ſtarb, und das oft übertriebene Preiſen von Leuten, deren Stimme niemand aufgefodert, hatte Bognern geärgert, er hatte die Schriften des Mannes ſelbſt mit Vorurtheil geleſen, und ſeiner Meynung nach da manchen Fehler entdeckt, wo andre Schönheiten fanden. Wir ſtritten uns oft darüber, und — ein Beweis, daß wir nicht Schriftſteller waren — blieben doch gute Freunde.

Bogner hatte früh ſchon ſich nach einer Geliebten umgeſehen, denn ſein Temperament foderte ſie, und hätt' auch zwiſchen ſeinem funfzehnten und achtzehnten Jahre wenigſtens ſechsmal gewechſelt; nicht ſowohl aus Flatterhaftigkeit, ſondern weil er in der Nähe nie fand, was er in der Ferne zu ſehn glaubte, und zu finden verlangte. Mädchen, Frauen und Wittwen hatten ihn verſtrickt, aber keine hatt' ihn gehalten; endlich traf ſeine letzte mir bekannte Liebe auf ein Mädchen, Namens Charlotte. — Sie war artig, ohne ſchön zu ſeyn, reizend

zend ohne zu blenden, begabt mit der einnehmendſten, ſtillſten Miene, vom beſten Ruf, für wenige im Geſpräch unterhaltend, aber für eben dieſe wenigen es deſto mehr — Bogner hatte ſie oft geſehn, ohne ſich's einfallen zu laſſen, in ſie verliebt zu werden; aber eben dieß ſtand ihm in der Folge bey: denn jeder, der Abſichten von dieſer Art gleich Anfangs bey ihr verrathen hätte, würde abſchlägige Antwort bekommen haben, und wär er ſchön wie Nireus geweſen. — Doch was ein Augenblick nicht vermochte, vermochten mehrere, und nach und nach entglomm in beider Herzen ein Feuer, das mit jedem Tage zunahm. Schon waren heimliche Geſpräche verabredet und erfolgt, ohne daß Charlotte nur ſich ſelbſt geſtand, daß ſie liebe; und als ſie endlich ſich nicht länger täuſchen konnte, dann vermochte ſie zwar nicht mehr zurückzukehren, aber ſie ſchwur ſich's muthig zu, nie auch nur ein Haarbreit von der Tugend zu wanken.

Da ſie ſich oft, und, nach Sitte der Jugend, ziemlich unvorſichtig ſahen und ſuchten, ſo ward ihre Liebe bald das Kaffeegeſpräch des ganzen kleinen Städchens, und Charlottens Aeltern, gleichfalls durch gewöhnliche gute Freunde im Vertrauen davon unterrichtet, unterſagten ihrer Tochter mit Ernſt den ganzen Umgang mit Bognern. — Wenn wird endlich die Zeit kommen, daß Väter und Mütter klug genug ſeyn werden, die alte Wahrheit einzuſehn, daß nichts ſo ſcharf reize, als ein Verbot! — Zween Tage lang zwang Charlotte ſich; am drit-

ten widerſtand ſie Bogners Vorſchlage, ſich des Nachts zu ſehn, nicht länger, und jedes unſrer Liebenden darbte ſich gern zwo Stunden Schlaf ab, um dann, oft mit der größten Gefahr, zuſammen zu kommen.

In dieſen glücklichen von niemanden belauſchten Stunden war Hand und Lippe dem trunknen Entzücken des immer gleich feurig bleibenden Jünglings freygegeben; aber ſo oft ſein Taumel ſich weiter wagen wollte, ſo oft ward jede Bemühung mit ernſter Strenge vereitelt, und Bogners Hochachtung ſtieg, da er an Charlotten mehr die ſchöne Seele als den reizenden Körper liebte, durch dieß Betragen auf einen ſo hohen Grad, daß er endlich ſelbſt von dieſen ihrer Ehre gefährlichen Lokkungen abließ, und überzeugt von der Unmöglichkeit ſeines Siegs ſie eben deshalb um ſo viel ſtärker liebte.

So gieng es ganze ſechs Monate hindurch. Oft hat nachher mein Freund mit thränenden Augen mir's zugeſchworen, daß das Andenken dieſer für ihn ſo ſeligen Zeit jedes etw[illegible]h gegenwärtige Glück durch [illegible] und daß er Jahre der F[illegible] ein[illegible] jener verſchwundnen f[illegible]. Aber leider ſchätzen wir nur [illegible] Entflohne, und verſchwenden das Gegenwärtige!

Einſt an einem müßigen Nachmittage war er und ſeine Schweſter allein.

„Lies

„Lies mir etwas vor, lieber Karl!“ bat Luiſe.

„Ich habe nichts bey der Hand.“

„Da!“ indem ſie ihm ein Buch hinreichte.

„Hm! Schon wieder Gellerts Fabeln? Kannſt du denn die noch nicht auswendig?“

„Noch nicht, wie du ſiehſt! Und wenn's auch wäre; ſelbſt bekannte Sachen hör' ich gern von dir: du deklamirſt ſo gut und richtig.“

„Dieſe gewiß nicht; denn ich liebe ſie nicht ſonderlich.“

„Und doch — was gilt die Wette? — kennſt du ſie nicht einmal alle.“

„O ja! Dasmal gewännſt du. Kaum weiß ich im zweyten Theil ihrer ſieben.“

„Um deſto eher nimm die erſte, die du aufſchlägſt.“

Er that's, und es war die von der Herodias. — Weiß der Himmel, wie eben die Seele des Jünglings geſtimmt ſeyn mochte; nur ſo viel weiß ich, daß er kaum dieſe Erzählung geendigt hatte, als er, trotz Luiſens Bitte, weiter fortzuleſen, das Buch zumachte, und voll tiefen Nachdenkens in ſein einſames Kabinet gieng. — Die Moral, die er jetzt geleſen, konnt' einem Menſchen von Bogners Kopf' unmöglich neu ſeyn; gleichwohl hatt' er ſolche noch

nie ſo lebhaft gedacht, als eben jetzt, obſchon leider! ganz von einer andern Seite, als er ſollte.

„Iſt jeder Fehltritt, ſo ſagt' er zu ſich ſelbſt, die Stufe zu einem nahen größern, ſo kann auch Charlottens Tugend gewiß nicht ſo unbezwinglich ſeyn, als ich bisher wähnte. — Iſt ſie nicht ungehorſam gegen das Verbot der Aeltern? Iſt ſie nicht Heuchlerinn? Wagt ſie ſich nicht allzukühn in Gefahren, wo Straucheln ſo leicht möglich iſt? — Hat ſie mir nicht ſchon ſo viel erlaubt? — Ha! ha! Weiter, Bogner, weiter! — Die Feſtung ſelbſt iſt nicht unüberwindlich; nur am Angreifer liegt die Schuld. — Zwar hab ich allerdings manchen Sturm ſchon verſucht; — aber aushalten, aushalten, Bogner! — Das nur fehlte! und ſoll's nun nicht weiter. Schwierigkeit iſt noch lange nicht Unmöglichkeit!“

So ungefähr dacht' er, bot von dieſem Augenblick jede Erfindſamkeit, jede Kraft der Ueberredung, jede Stetigkeit auf, und drang ſo neugerüſtet mit friſchem Muth auf Charlottens Tugend ein. — Auch jetzt widerſtand ſie lang und ernſtlich: aber freylich hatte die lang' und warme Dauer ſeiner Liebe ihr den Jüngling immer werther gemacht; ſeine Schwüre, ſein Flehn, und — o! wer fühlte das nicht? — auch ihre eigne Weiblichkeit — — Hier wird Forterzählung ſchwer und ſchlüpfrig. Kurz, noch dreyzehn Tage blieb Charlotte rein, wie Venus Urania; am vierzehnten — fiel ſie.

Bogner

Bogner hatte nun geſiegt; aber er fand bey ſeinem Siege jenes Vergnügen bey weiten nicht, auf das er ſo zuverſichtlich gerechnet hatte. Sinnliche Wolluſt erſetzt nicht den Verluſt geiſtiger Wonne. Der ſüſſe Gedancke, ſich vom tugendhafteſten Mädchen geliebt zu ſehn, war verſchwunden; Charlotte ſchien ihm nicht mehr die Göttinn, die er vor kurzem noch anbetete; kaum war der Ungerechte billig genug, ihr die Eigenſchaften eines guten Mädchens zuzugeſtehen; ſeine Liebkoſungen minderten ſich, wenn auch nicht an Zahl, doch an Wärme, und Charlottens ſcharfer Blick ſah dieſen Unterſchied gar bald nur mehr als zu deutlich.

Allein auch jetzt verwickelte ſie ſich in einen neuen Fehler, der freylich ihr nur halb zum Vorwurf gereicht, weil er unter die gewöhnlichen Vorurtheile des Frauenzimmers gehört. Sie glaubte zwar ſelbſt in irgend etwas bey ihrer Zärtlichkeit ſich nicht genug vorgeſehn zu haben; aber weit entfernt, aufs Uebermaaß zu rathen, rieth ſie auf allzuwenige Liebe. Sie verdoppelte daher ihre Liebkoſungen, kam jedem ſeiner nur muthmaßlichen Wünſche zuvor, und hieng ſo ganz und feſt an ihm, daß ſchon die Abweſenheit weniger Stunden ihr ein Jahr zu ſeyn dünkte; — Maaßregeln, die nothwendig das Gegentheil von dem bewirken mußten, was ſie bewirken ſollten. Bogner blieb ſeinem einmal angenommenen Grundſatze, daß der Begeher Eines Fehlers auch aller übrigen fähig ſey, getreu;

verwechſelte bald das Wörtchen fähig, ohn' es ſelbſt zu wiſſen, mit dem Begriff geneigt; und ohne nur daran zu gedenken, daß man mit eben den Waffen auch gegen ihn ſtreiten, und ihn, den Mädchenverführer, für Giftmiſcher, Mörder, und Gott weiß ſelbſt, für was alles, erklären konnte, hielt er Charlotten nun gänzlich für eine Perſon, der zur Begehung jeder Sünde blos die Gelegenheit mangle.

Sie können's vielleicht für Uebertreibung halten, aber es iſt ungeſchminkte Wahrheit, wenn ich Sie verſichre, daß nicht nur in dieſem Punkte, ſondern auch in ſeinem ganzen übrigen Leben, dieſer unglückliche, aus der Herodias hergeleitete Grundſatz für Bognern die ſchädlichſten Folgen hatte. Denn da er unter allen ſeinen Bekannten keinen hatte, noch haben konnte, der nicht dieſen oder jenen Fehler begieng, da er mit äußerſter Spitzfindigkeit ſich jede Schwäche auszuforſchen bemühte; ſo währt' es nicht lange, als er ſich in eine Welt voll Böſewichter verſetzt zu ſehn glaubte, umſonſt Freude ſuchte, und ohne Ahndung, daß er ſelbſt die alleinige Urſache ſeiner tauſendfachen Unruhen ſey, ein Leben führte, das unglücklicher, als der Tod ſelbſt, und eine Kettenreihe von Mistrauen und Unzufriedenheit war.

Doch zurück zu Charlotten! — Mehr das Bedürfniß körperlicher Freuden, als zurückgebliebene Liebe, erhielten dieſer Unglücklichen noch eine geraume Zeit den ihr beynah' unentbehrlich gewordnen Geliebten. Oft weinte ſie im Stillen über ſeine

Kälte; aber all' ihre Klagen waren umſonſt; ihr Umgang blieb völlig der Umgang zweyer Eheleute von gewöhnlichem Schlage; und da die Zeit erſchien, die Bognern auf eine höhere Schule berief, trennt' er ſich nach der Umarmung der letzten Nacht zwar mit erkünſtelten Thränen, aber auch mit ſo kaltem Herzen von ihr, daß er ſchon in den erſten Wochen ihrer ganz vergeſſen haben würde, wenn nicht ein unvorhergeſehener, obgleich ſehr natürlicher Zufall ihn wider Willen nur mehr als zu deutlich an ſie erinnert hätte.

Denn als er einſt ruhig in ſeinem Zimmer ſaß und ſchrieb, öffnete ſich plötzlich die Thüre, und eine junge männlichgekleidete Perſon trat mit ſchüchterner Miene herein. Man ſtelle ſich Bogners Staunen vor, als er beym erſten Augenaufſchlagen und beym erſten Worte Charlotten in dieſer Verkleidung fand!

„Träum' ich, oder wach' ich? — Du hier? Du, Charlotte? — — Und warum? — Und warum ſo? —“ das war ungefähr alles, was er ſtotterte. — Aber mit ſprachloſer Haſtigkeit fiel ſie in ſeine Arme, verbarg ihr Geſicht an ſeinem Buſen, harrte da drey Minuten, und dann war ein ſtammelndes: „Bogner! — Bogner! — du haſt mich elend, unausſprechlich elend gemacht!“ alles, was ſie herauszuſtoßen vermochte.

„Ich? — dich? — Gott! Und wie das?

„Fragſt noch, Grauſamer? — Durch dich bin ich ſchon längſt nicht mehr, was ich ſeyn ſollte! — und bald, bald werd' ich mehr ſeyn, als ich ſeyn darf!“

„Ha, Charlotte! verſteh' ich? — Arme Unglückliche!“ —

„Ja wohl, unglücklich! — Mutter! Mutter!“ — Hier riß ſie ſich los, auf den nächſten Stuhl ſank die Arme, bedeckt' ihr Angeſicht mit beiden vorgehaltnen Händen. — Feſt war der Jüngling an ihr, küßt' ihre brennende Wange, umſchlang ihren Leib, bat und flehte; — endlich ſprach ſie wieder:

„Kaum warſt du fort von mir, ſo ahndete ich mein Unglück, und nur zu ſchell wußt' ich's gewiß. — Der Zorn meiner Aeltern, der Hohn meines Geſchlechts, die Schmach — — Bogner! Bogner! ich vermochte ſie nicht auszuhalten, floh — floh zu dir! — Du biſt der erſte, der meine Schande kennt, ſo wie du der einzige biſt, dem ich ſie verdanke! — O hilf mir! hilf mir! — wenn du je dereinſt bey Gott Erbarmen finden willſt, ſo hab auch jetzt welches mit mir! — — Auf den Knieen fleh' ich dich — verſchmäh die Gefallne nicht!“

Jetzt zuerſt in ſeinem ganzen Leben fühlte Bogner ſein Allerinnerſtes erſchüttert. Die kleine Trennung, die männliche Tracht, die Glut ihrer Rede, und noch mehr ihre traurige Lage gaben Charlotten

neue

neue Reiz' in ſeinen Augen; die Stimme ſeines Herzens ſprach mit lautem Vorwurfe; Reue durchdrang ihn, und er ſchwur alles zu thun, was ihm zu thun möglich ſey.

Er erfüllte ſeinen Eid, wenigſtens nach dem Maaß ſeiner Kräfte; das heißt, er verſchafft' ihr, nach wenigen mit ihr im Verborgnen auf ſeiner Stube zugebrachten Tagen, auf dem nächſten Dorf' ein einſames Stübchen, wo ſie bey einer guten alten Mutter die Zeit ihrer Entbindung abwarten ſollte. — Was dann anfangen? das wußten beide ſelbſt noch nicht; weiter Blick in die Zukunft war nie ihre Tugend geweſen, und, leider! bedurften ſie auch deſſen jetzt nicht.

Denn kaum hatte Charlotte dieſen Aufenthalt bezogen, als eine gefährliche Krankheit ſie befiel. Die erlittne Angſt, die Beſchwerden der gethanen weiten Reiſe, die Furcht vor dem, was da bald kommen könnte, und die Beſorgniß, daß Bogner auch jetzt nicht aus Liebe, ſondern aus bloßem Mitleid ſo handle, wie er wirklich gegen ſie gehandelt; dies alles vereint zog ihr ein heftiges hitziges Fieber zu, von dem ſie kaum aufſtand, als eine unzeitige Niederkunft, gleichfalls aus nur gedachten Quellen erzeugt, ſie von neuem aufs Lager warf, und eine ſich hart dran anſchlieſſende ſogenannte eilende Verzehrung ſie dahinriß.

Bogners Empfindungen bey all' dieſem überſteigen die Gränzen der Sprache. Mit jedem neuen

Unfall war ihm Charlotte wieder theuer und immer theurer geworden. Die Liebe, mit der ſie bis an den letzten Lebenshauch an ihm gehangen, überführt' ihn, wie ſehr er ſich in ihrem Charakter geirrt habe, und die Furcht, daß auch jetzt noch ein zuweilen rückkehrender Kaltſinn den Tod dieſes Engels beſchleunigt haben könnte, machten ihm jeden ihrer letzten Augenblicke zur peinlichſten Folter. — Und als nun endlich ihr Leben auf immer dahin floh, dann warf er ſich, voll der ſchrecklichſten Verzweiflung, auf ihren erſtarrenden Körper hin, klagte ſich laut als ihren Mörder an, und bat jeden der Umſtehenden, ihn zur Linderung ſeiner Qual zu tödten.

Schon einige Zeit her war dieſe Geſchichte verſchiednen ſeiner vertrauten Freunde, wenigſtens den Hauptumſtänden nach bekannt geweſen; jetzt erzählt er ſie jedem, der ihm aufſtieß, ſetzte ſich dann nieder zu ſeinem Schreibtiſch, und benachrichtigte ſeine und Charlottens Aeltern vom Tode ſeiner Gattinn (wie er ſie nannte), gab ſich ſelbſt aller Sünde ſchuldig, und ſchloß beide Briefe mit dieſen Worten:

„Morgen geb' ich die Hülle dieſes Seraphs der „Erde wieder, und dann will ich unſtätt und „flüchtig die Welt durchirren, um ein Unding „zu ſuchen; — Ruhe für mich, die doch auf „ewig dahin iſt. Mehr als den erſten Brudermörder, belaſtet mich das Blut der Unſchul„digen. — Verzeihn Sie Ihrem reuigen Sohne! „— Er hat des Fluchs genug! Sprechen Sie

„nicht

„nicht auch den Ihrigen über ihn aus! Und „wenn Sie nie wieder eine Zeile von ſeiner „Hand, und noch weniger ihn ſelbſt je wieder „perſönlich ſehen, ſo beten Sie mindeſtens für „das Loos ſeiner Seele jenſeits.“

Er hielt den Vorſatz ſeiner Flucht. — Sein Vater, der ſogleich zur Akademie hineilte, fand ihn nicht mehr; alle Nachſuchungen waren lange vergebens. Endlich erfuhr man, daß er K—liche Kriegsdienſte genommen habe; und vor wenigen Monaten kam er auf einige Tage wieder her. — Unruhe herrſchte noch immer auf ſeinem Geſicht und in ſeiner Seele. Er ſuchte mich auf. Wie ſo ganz verändert! wie ſo ganz nicht mehr der muntre Freund meiner Jugend! Nie, glaub' ich, wird er den Frieden mit ſich ſelbſt wieder erlangen, und auch er — o! auch er hat die Hoffnung dazu längſt aufgegeben.

Der Reflexionen über das alles, überheben Sie mich heute! Was bedürft' es auch ihrer? — Redet die Geſchichte nicht ſelbſt genug? Ich bin

Ihr

B.

Die beiden Genien.

Erſter Genius.

Woher ſo früh, Bruder?

Zweyter Genius. Vom Lager eines Monarchen, den unſer unſterblicher König mir anvertraute.

Erſter Genius. Und den du zweifelsfrey zu edlen Handlungen anſpornen wirſt?

Zweyter Genius. (mit Stolz.) Das ſollt' ich glauben! — Noch heut' erſt iſt ſeine ganze Seele durch mich mit königlichen Gedanken angefüllt, und ein Krieg, der manche Myriade hinwerfen ſoll, beſchloſſen worden.

Erſter Genius. Ein Krieg? — o weh! — Und warum?

Zweyter Genius. Ha! ha! — gehörſt du etwa auch zu Ariels tändelndem Friedenschor, weil du das Wort Krieg mit einem O weh! begleiteſt? — Auch er, der das Spiel meiner Eingebung iſt, bebte zurück beym erſten Gedanken der rauchenden Städte, der verwüſteten Anger, der modernden Leichen und des Gewinſels von Sterbenden und Beraubten.

Erſter Genius. Heil ihm, daß er ein Menſch war!

Zwey-

Zweyter Genius. Aber heil auch mir, der ich mehr als ein Menſch bin! — Denn anhaltend ſchwebt' ich um ihn, ſpielt' ihm Alexanders Leben und Cäſars Heldenthaten in die Hand, und rief ihm ins ſtaunende Ohr: Du biſt Fürſt, wie ſie: aber werd' auch, was ſie waren! — Doch immer noch bebte der Weichling, wie der Knabe bebt, der gern die Roſe pflücken möchte, wenn er nur nicht den Stachel für ſein weiches Händchen fürchtete, — Da überdeckt' ich ihn mit meinen Schwingen, und er entſchlief. — Und er ſah den Lorbeer um ſeinen Schlaf, ſah ſeinen Namen in den Büchern der Enkel geziert mit dem Beywort des Großen, ſah ſein Gebiet erweitert, gefüllt ſeine Schatzkammern, glänzend ſein Heer, und hörte das Säuſeln eroberter Fahnen, die hoch über ihm in Lüften wehten. Indem er ſich freute, rauſchte mein Fittich, und er erwachte. — — Eben wollt' er ſich ihn jetzt denken, den königlichen Gedanken, ein Held zu werden; aber beſorgt für ſeine Schwäche, beſorgt, daß ſeine Seele noch nicht geſtählt genug ſey, ſchüttelt' ich wieder meinen Mohn, und er entſchlief von neuem. — Da führt' ich ihn in die Halle, wo ſeine Vorfahren in marmornen Gräbern ruhn. — „Wer nennt mir jenen, (frug er einen ſeiner Höflinge, der dort liegt? Zu ſeinen Füßen die weinende Tugend, und die Gerechtigkeit mit zerbrochner Wagſchale, und die Göttinn des friedlichen Feldbaues!“ — Niemand kannt' ihn. — „Und dieſer da? fuhr er fort, gepanzert, mit dem Blick des Helden? den

Fuß

Fuß auf Feindes Nacken, um's Haar den Siegeskranz, und ihm zur Seite die gewaltige Bellona?" — Ihn nannten dreyſſig Höflinge auf einmal, und rechneten die Städte her, die er erobert, und die Länder, die er verheert, und die Völker, die er ſich unterjocht hatte. — Jetzt rauſcht' ich abermals, und er erwachte, verglich und wählte.

Erſter Genius. Aber wen ſoll das Kriegsfeuer treffen?

Zweyter Genius. Wen anders, als einen ſeiner Nachbarn?

Erſter Genius. Und die Urſache?

Zweyter Genius. O, die findet ſich leicht, ſobald nur der Wille, ſie zu finden, da iſt! — Es wird doch wohl irgend ein Verdacht aufzutreiben, irgend ein Recht zu erdenken irgend eine Beleidigung zu rächen geben, und dann ...

Erſter Genius (mit Hitze.) Und dann willſt du wirklich den Gräuel des Blutes über ein ſchuldloſes Land ausgießen? Willſt Brüder ihre Brüder, Väter ihre Söhne würgen ſehn? Willſt die Braut in einſamer Kammer den gefallnen Geliebten beweinen, oder unter den Händen ſchändlicher Barbaren Ehr' und Zucht und Unſchuld verlieren laſſen? Willſt ſehn, wie die Gattin ſehnend den Gatten erwartet; jetzt, wie ſie, jammernd auf ſeiner Leiche, den Krieg und die Kriegesſtifter verflucht; und jetzt, wie Tugend, Ruhe, Geſetz' und Freyheit aus dem geängſteten Land' entfliehn?

Zwey-

Zweyter Genius. O ja! das alles will ich ſehn, und wohl noch mehreres, wenn mehreres möglich iſt! — Was kümmern andre mich, wenn nur mein Liebling ſteigt? Was acht' ich fremder Noth, wenn er nur glücklich und unſterblich wird?

Erſter Genius. König der Geiſter! Er glücklich? Er, der jetzt noch, geliebt von jedem ſeiner Unterthanen, bald ihre Geißel werden, bald in jedem ſeiner Bürger einen Misvergnügten, in jedem ſeiner Nachbarn einen Feind ſehn wird! deſſen Schlaf Entwürf' verſcheuchen, deſſen Mahlzeiten Nachrichten von verlornen Schlachten vergällen, und deſſen Tag' und Nächte unſelige Sorgen füllen werden? — Wenn er ſiegt, eine Beute des raſtloſen Ehrgeizes, wenn er verliert, ein Ball des Glücks, ein Spott ſeiner Feinde, der Gegenſtand verdienter Rache, landflüchtig vielleicht, und elend auf jeden Fall! — Und unſterblich? — O! auch das nicht gewiß. Wie ſo manchen Länderverwüſter deckt ewiges Dunkel! Sein unbegrabnes Gebein verſtäubt nicht ſo ſchnell, als ſein Name. — Und wär' er auch unſterblich; je nun, ſo iſt er's, wie mancher der Böſewichter es ward; ſo hat er unempfundnes Glück mit tauſendfach empfundner Qual erkauft. — — — Aber wohl ihm, wohl ihm, wenn er ſchon dahin iſt! wenn er überſtanden hat das Lager des Todes, wo all' die Gewürgten ihn umzingeln, alle die Seufzer der Unſchuld, all' die Thränen beraubter Armuth ihn ängſtigen werden, daß

ſein

ſein Haar ſtarrt', und ſein brechendes Auge noch mühſam ſich wegzublicken bemüht, bis es erlöſcht.

Zweyter Genius. Ein herrliches Pfaffengemälde! Alſo hältſt du, Weichling, es für Schmach, ein Held zu ſeyn?

Erſter Genius. Keineswegeß! ich halt' ihn für den edelſten aller Namen, werth des ewigen Ruhms und werth des heißeſten Strebens. — Aber nicht jeder Eroberer, nicht jeder Schlachtengewinner iſt auch ein Held. Wenn P** Monarch auszieht, um zu vertheidigen ſeine Recht' und Länder, um zu demüthigen den Stolzen, und zu helfen den Unterdrückten; wenn er, der Einzige, ſieben ſchlägt, dann iſt er Held, und verdient den Namen, den der Beſieger ſchuldloſer Staaten und der Verwüſter ſchwächerer Länder entweiht.

Zweyter Genius. Grillenfänger! Welcher Schulmonarch hat dich mit ſeinen Diſtinktionen angeſteckt? und was gehn ſie mich an? — Aber, da wir nun einmal ſo lange geſchwatzt haben, ſo ſag doch, wer biſt du, und wen führſt du durchs Thal des Lebens hienieden?

Erſter Genius. Ein Geſchöpf, das freylich deiner kriegriſchen Denkungsart höchſtgering vorkommen muß; — ein Mädchen.

Zweyter Genius. Dacht' ich's doch! — Und deine nächſte Beſchäfftigung, dürft' ich wohl wiſſen, worinnen ſie beſtanden?

Erſter

Erſter Genius. Das darfſt du; denn ich beſtrebe mich, keine zu unternehmen, deren ich einſt mich ſchämen dürfte. — Amalia heißt die mir anvertraute Schöne; von der erſten Jugend an hab' ich mich beſtrebt, ihre ſanfte Seele zu formen. Oft hab' ich ſie den Reizungen glattzüngiger Verführer entrückt; oft mit der Stimme der Tugend die Stimme der Wolluſt zu übertäuben geſucht, wenn etwa ein neuer Amadis, oder ein verſtecktes franzöſiſches Gift ihre ſonſt untadelhaften Grundſätze zu beflecken ſuchte. — Ich ſelbſt entzündete in Gemeinſchaft einer meiner Brüder das Herz eines tugendhaften Jünglings für ſie; und er liebte, und ſie liebte. — Da trennte nachmals Misverſtändniß beide, da verſtrickt' ihn eine Buhlerinn, und Amalie zürnte, und ſchwur ihn zu haſſen. — Heimlich blutete ihr Herz, doch ſie verbarg die Wunde. — Aber ſeit drey Tagen hab' ich und ſein Schutzgeiſt ihm die Augen geöffnet; geſtern nahm tugendhafte Liebe wieder in ſeiner Seele den herrſchenden Platz ein, und heute führt' ich ihn reuevoll zu Amaliens Füßen. — Sie widerſtand; aber ich flüſterte leiſ' ihr die Töne des Mitleids zu, und verſcheuchte den Eigenſinn, und beugte den Stolz, und erweckte die ſchlafende Neigung. — Als ſie wieder in ſeinen Arm ſank, wieder ſchamroth ſeinen Kuß empfieng, ein Seufzer ihren Buſen ſchwellte, dankbar ihr Aug' empor ſchaute, und ihr Mund es vergebens verſuchte, des Herzens Empfindung zu ſtammeln; o dann, dann war ich beym Blick auf dies mein Werk glück-

glücklicher, als du vielleicht es dann ſeyn würdeſt, wenn überwundne Fürſten den Wagen deines Schutzgenoſſen zögen.

Zweyter Genius. Wirklich? — Ha! ha! ha! Weibiſches Sylphchen, Liebling der Küſſe, und Wächter an hochzeitlichen Betten, leb wohl; ich mißgönne dir dein Glück nicht. (Will wegeilen.)

Der König der Genien. Und doch ſollſt du das bald, Nichtswürdiger! — Ich hab' euer Geſpräch gehört, und euer Herz geprüft. — Elender, deſſen toller Ehrgeiz Länder unglücklich machen will, wie tief ſtehſt du in meinen Augen unter jenem, der zwar nur ein Mädchen leitet, aber für ihr wahres Glück zu ſorgen ſich beſtrebt. — Steig auf, Getreuer, ſteig von nun auf zur erſten Klaſſe der Geiſter! — Steig herab, du Eitler, ſteig herab zur letzten! — Sey du dort künftig der Aufſeher über das Wohl ganzer Länder! — Sey du hier hinfort der Regierer elender Obſtkrämerinnen; deren Streitigkeiten lenke! deren Ehrgeiz entflamme! Aber flieh zuvor noch, und verbirg dich tauſend und ein Jahr lang in den Klüften der Riphäen, fern vom Tageslicht und fern vom belebenden Sonnenſtral.

Anekdote zu König Auguſts I. Leben.

Von jeher ſind wir unter allen europäiſchen Völkern das gutherzigſte geweſen; immer mehr befliſſen, brav zu handeln, als unſere braven Handlungen zu verewigen, immer begierig ſelbſt in den dunkelſten Geſchichten fremder Nationen nach edlen Zügen zu ſchürfen, und unbeſorgt, ob auch der Teutſchen jemand gedenke. — Daher kömmt's, daß ſo manches unter uns vergeſſen wird, was unſre Nachbarn mit großem Pomp erzählen und wieder erzählen würden; und eben daher, dünkt mich, ſey's die Pflicht eines jeden unter uns, der ſich's zutraut, die Feder zu führen, daß er aufzeichne, was ihm wider Verdienſt dem Untergange nah zu ſeyn dünkt. *)

Unter den Männern, die der ſächſiſche Auguſt I. König von Pohlen, vorzüglich liebte, war auch ſein Leibchirurgus, mit Namen Weiße **). — Er hatte fünf

*) Man iſt nirgends ſo kurzſichtig, als in ſeinem eigenen Hauſe, ſagte Heinrich VIII, und daß er wahr redete, ſind wir Zeuge.

**) Johann Friederich, — aus Kallen in Schwaben — Bey Lebensumſtänden rechtſchaffner Männer kann man ſelten zu umſtändlich ſeyn.

fünf Jahre lang auf königliche Koſten auswärtige Spitäler beſucht, und der berühmte Petit, ein großer franzöſiſcher Wundarzt, war ſein vornehmſter Lehrmeiſter geweſen. Endlich kam er an den Hof ſeines Herrn zurück, fand den Monarchen geneigt gegen ſich, aber auch an den übrigen Leibärzten ſo kräftige Gegner, daß er nur ſelten mit ſeinen Vorſchlägen gehört wurde. Nun beläſtigte den König ſchon ſeit langen Zeiten ein kleiner Schaden an einer Zehe, der durch Vernachläßigung immer bösartiger ward, bis endlich der Brand ſich in ihr zu zeigen anfieng. Man berief ſogleich die Leibärzte und den Chirurgus. Der letzte ſtimmte auf die ſchleunigſte Hülfe durch den Schnitt; aber die Aerzte widerſprachen: ſeine Gründe wurden überſtimmt, ohne widerlegt zu werden, und man beſchloß endlich, den ſchon genannten berühmten Petit durch ſchleunigſte Staffetten, von Frankreich aus bis nach Vialaſtock *), wo eben der König ſich aufhielt, kommen zu laſſen. — Die weite Entfernung hatte nothwendig, trotz der größten Eile, die Unbequemlichkeit eines langen Verzugs, und der treue, ſeinen König liebenden Chirurgus war in ſeinem Herze feſt überzeugt, daß das Leben ſeines Herrn bey ſo verkehrten Maaßregeln in die äußerſte Gefahr gerathen müſſe.

Er blieb einige Stunden lang in den peinlichſten Zweifeln, endlich entſchloß er ſich zu einer That, die, bey der lauterſten Abſicht, für ihn die gefährlich-

*) Ein dem Fürſten Czartoriſky gehöriges Schloß.

lichſten Folgen haben konnte. Er wachte nämlich in der nächſten Nacht allein mit des Königs treuſtem Kammerdiener *) beym Bette des Fürſten; ein heimlich ihm eingegebenes Schlafpulver ſollte den Schlaf deſſelben verſtärken; verſehn mit allen zu ſeinem Vorhaben dienlichen Inſtrumenten erſchien er, und ſah kaum Auguſten eingeſchlummert, als er ſie hervorlangte, die Thüre des Gemachs inwendig verſchloß, und ſo dem Bette, wo der König ſchlief, ſich näherte.

Der erſtaunte Kammerdiener, unwiſſend, was alle dieſe Zurüſtungen bedeuten ſollten, ward zu ſchweigen bedräut; Weiße ergriff den ſchadhaften Fuß, legt' ihn auf einen am Bette ſtehenden Stuhl, und verſicherte den König, der eben im Einſchlummern war, und im Erwachen ſich über die ungelegene Zeit des Verbands beſchwerte, daß er ruhig fortſchlafen könne, weil er die möglichſte Vorſicht, ihn nicht weiter zu ſtören, anwenden würde.

Auguſt that's, und ſein Chirurgus ließ ihn unangerührt liegen, bis er ihn im feſteſten Schlaf zu ſeyn glaubte; dann aber löſt' er ſchnell mit eben

*) Auch einer der ſonderbarſten Menſchen an Auguſts Hofe. Er hieß Peter Auguſt, war ein getaufter Koſake, und hatte den Namen, weil der Czar und König Auguſt ſeine Taufzeugen geweſen. — Nie war ein Mann treuer, als er, aber nie ſprach ein Bedienter in der franzöſiſchen Komödie, dreiſter mit ſeinem Herrn, als er mit dem Könige, der manchen Verweiß von ihm lächelnd überſah.

ſo viel Geſchicklichkeit als Muth die gänze Zeh' ab. Natürlich, daß, durch den Schmerz erweckt, der Monarch von neuem auffuhr, aber auch jetzt beſänftigt' ihn Weiße durch das Vorgeben, als ob er blos von ungefähr ihn mit der Heftnadel geritzt hätte, und nur noch der darauf gegoſſene Balſam ſo ſchmerze; der König glaubt's, und die Kraft des Pulvers verſchafft' ihm bald einen neuen Schlaf. — So gieng die Nacht hin, und Auguſt war weit entfernt, bey dem heftigern Wehthun ſeines Fußes, am nächſten Morgen auf die wahre Urſache zu rathen. Indeß drang er doch ſo fort auf einen neuen Verband, und befahl ſeinem Kammerdiener, ihm einen Hohlſpiegel, in welchem er ſeinen Fuß vergrößert ſehen konnte, hinzuſetzen. — Man kann leicht denken, daß dieſem ſowohl, als vorzüglich dem Wundarzt das Herz tapfer ſchlug; und eben ſo leicht wird man ſich das Erſtaunen des Königs vorſtellen, als er beym erſten Blick ſeine Zehe vermißte.

„Wer hat das gethan?" frug er mit einem Tone, der wohl den Herzhafteſten zu erſchüttern vermochte.

„Ich, Ew. Majeſtät," antwortete der Getreue, und langte, ſich ſeiner guten Sache bewußt, die abgelöſte Zehe aus ſeiner Taſche hervor. „Hier iſt ſie."

„Und wie haſt du das ohne mein Wiſſen und Willen wagen können?"

„Ver-

„Verzeihen Ew. Majeſtät, wenn der Mann, der Sie in der drohendſten Todesgefahr ſieht, alles wagt, um Ihr theures Leben zu erhalten. — Gieng es nach dem Willen der Leibärzte, ward, ehe der Schnitt geſchah, Petit's noch ſo weit entfernte Anherkunft erwartet, ſo nahm ganz gewiß indeß der tödtliche Brand Ew. Majeſtät Fuß ein, und menſchliche Rettung war verſchwunden.“

„Und es wäre gar kein andres Mittel, außer Ablöſung übrig geweſen?“

„Keines! Das wird Petit bezeugen: und auch ich bürge mit meinem Kopfe dafür.“

„Und wer war beym Schnitt zugegen?“ fuhr der Monarch mit einem Tone fort, der ſchon gelinder zu werden anfieng.

„Niemand, als ich, und dieſer Ihr Kammerdiener.“

„Wohl, ſo beobachtet auch beide, ſo lang' als ich's euch befehle, das unverletzlichſte Stillſchweigen! Und du — indem er ſeine Tabaksdoſe hervorzog, den Tabak ausſchüttete, und die abgeſchnittene Zehe hinein legte — du behalt indeß dies zum Andenken.“

Es geſchah; niemand muthmaßte nur eine Sylbe von dem Vorgegangenen, und ungefähr zwölf Tage nachher kam Petit an. Er ward ſogleich zu einem ſogenannten Conſilio medico berufen, und

 ihm

ihm der ganze Zuſtand der Sache, wie er zur Zeit geweſen, als man nach ihm geſendet, und wie man, ſonderbar genug! ihn noch jetzt zu ſeyn glaubte, vorgelegt. Voll Erſtaunen rief er aus: daß bloß ein Wunder, bey ſo bewandten Umſtänden, den Monarchen bis jetzt erhalten haben könne; daß er ſich hörhlich wundere, wie man in einem ſo wenig Aufſchub vertragenden Falle ſich nach ſo weit hergeholtem Rathe hätt' umſehen können, und daß kein Mittel, außer dem ſchleunigſten Schnitt, übrig ſey.

Man wird leicht erachten, wie beſchämt die Gegner des Leibchirurgus niederblickten; aber ihre Beſchämung ward zur Beſtürzung, als dieſer vortrat, und indem er die Doſe herauslangte, zu Petit ſich alſo wandte:

„Ein Mittel, das ich bereits gewagt habe! Hier iſt die ſchadhafte Zehe, mit allen Merkmaalen eines unheilbaren Brandes."

Die gerechteſten Lobeserhebungen des franzöſiſchen Wundarztes, ſein wiederholtes Geſtändniß, daß Se. Majeſtät ſich bereits in den beſten Händen befänden, und ſeines Raths forthin nicht einmal bey einem ihm gleichkommenden Schüler bedürften, beſtätigten das Verdienſt des getreuen Unterthanen, und ſein König belohnt' ihn nachher königlich.

Sollt' es wohl jemanden unter meinen Leſern geben, dem ich's erſt beweiſen dürfte, wie viel

Weiß=

Welſe bey Unternehmung dieſes Schrittes wagte? Wie von dem kleinſten unvorgeſehenen Zufall ſein ganzes Glük abhieng? — Beym geringſten Privatmanne war Undank ſein wahrſcheinlichſter Lohn; und nun zumal am Hofe! — Mich dünkt, auch Auguſts Biographen ſollten dieſen Zug zur Ehre des Königs nicht mit Stillſchweigen übergehen.

Lindloſs Korreſpondenz.

Sellwitz war Dichter, aber zum Unglück für ihn und zuweilen auch für andre, einer der mittelmäßigſten. Ruhmbegier und ein wenig Empfindſamkeit hatt' er, wie ſo mancher ſeiner Brüder, für untrüglichen innern Beruf zum Lorbeer Apolls gehalten, hatte zeitig zu dichten angefangen, und fuhr fleißig fort, ſo wenig er auch außer ſich Aufmunterung fand. — Nur etwas beſaß er, was ſchlechte Poeten ſonſt ſelten beſitzen: ein dunkles Gefühl, daß er noch weit von Vollkommenheit entfernt ſey, und nie war ihm dies weniger dunkel, als wenn er eines Gleichniſſes in ſeinen Gedichten bedurfte.

Er liebte dieſen Schmuck ſo vorzüglich, hielt ihn für ſo ein unentbehrliches Dichtertalent, lernte faſt jedes neuangetroffne Gleichniß auswendig, und gleichwohl fehlt' es ihm immer ſelbſt daran. — Endlich ward er feſt überzeugt, daß die Schuld nicht an ihm, ſondern an der Verſchwendung ſeiner Vorgänger läge, die, gleich der tatariſchen Lamspflanze, alles rund um ſich aufgezehrt hätten; und es dünkt' ihm daher ein höchſtorigineller Einfall zu ſeyn, wenn er künftig jede Vergleichung aus entfernten Welttheilen herholte.

Es giebt allerdings Leute unter uns, die ſolche weit beſſer, als ihre eigne Heimath und Mitmenſchen, kennen: aber Selliwitz gehörte nicht darunter; er kannte im eigentlichen Verſtande nichts als den Buſen ſeiner Phyllis, die Länge und Kürze der Sylben und die Gedichte ſeiner Zeitgenoſſen. Er würd' alſo auch dieſes treffliche Projekt bald haben aufgeben müſſen, wenn er ſich nicht auf ſeinen Freund Lindlof verlaſſen hätte.

Und wer war denn dieſer Lindlof? — Der unermüdeteſte Leſer, den man ſich denken konnte, der jede Reiſebeſchreibung mit gierigen Augen verſchlang, und — was freylich noch ſeltner iſt — auch das behielt und nutzte, was er las. Dieſen erſucht' er um die Mittheilung ſeiner gefundnen Schätze, entdeckt' ihm den Endzweck davon, und erhielt die Zuſage der Gewährung. Hieraus entſtand ein Briefwechſel, der auf Lindlofs Seite nicht unter die ganz alltäglichen gehörte, und wovon ich hier nur einige, durch ein Ungefähr mir in die Hände gekommne Fragmente mittheilen will.

I.

Sagt' ich's Ihnen nicht zum voraus, mein Liebſter, daß der Commodore Byron, bey dem ich mich einzuſchiffen gedachte, mir auch wenigſtens zu einem Briefchen Stoff hergeben würde? Noch bin

 ich

ich nicht weit mit ihm fortgeſegelt, und ſchon ſtößt mir ein Geſchichtchen auf, das ich, nach einmal gegebnen Worte, Gewiſſens halber nicht bey mir behalten kann. — Als ſein Schiff, ſo ſagt mein Autor, einſt in der magellaniſchen Meerenge von einigen Indianern beſucht ward, ſo ließ er, um ihnen doch einiges Vergnügen zu machen, einen ſeiner Unteroffiziers den Matroſen zum Tanz' aufſpielen. Noch nie hatten dieſe nackenden Gäſte etwas dem ähnliches geſehn und gehört: ihre Freude war daher unbeſchreiblich, und einer von ihnen, am lebhafteſten unter allen gerührt, ſtürzte ſich über den Schiffsrand in ſeinen Kahn, aus dem er bald nebſt einem großen Sack rother Schminke zurückkam. — Mit vollen Händen beſtrich er das Geſicht des Violiniſten, und eilte, dem Kommodore gleiche Ehre zu erweiſen. Umſonſt, daß dieſer die Höflichkeit zu verbitten ſuchte, der Wilde beſtand auf ſeiner Freygebigkeit, und man mußte Ernſt brauchen, um ihn abzuweiſen. — Wie ſo mancher unſrer kleinen Kunſtrichter, Zeitungsblättler und Bibliothekenſchreiber hat vielleicht in Byrons Reiſen *) ſelbſt dies Hiſtörchen mit Lächeln geleſen, ohne ſich's träumen zu laſſen, daß man zwiſchen ihm und dieſem Wilden eine Aehn-

lichkeit

*) Unten drunter hatte Lindlof noch angemerkt: Eine Ver„muthung, die nur deshalb ſtatt finden kann, weil „dieſe Geſchichte bald zu Anfang des Buchs ſteht. In „die Mitte der Schriften kommen die Afterkunſtrich„ter bekanntermaßen faſt nie."

lichkeit finden könnte; und doch, dünkt mich, iſt ſie einleuchtend genug. — Wenn ein ſolcher eingeſchränkter Kopf zuweilen die Werke unſrer wenigen guten Schriftſteller anſtarrt, und dann ſolche mit eben dem Lobe überſchüttet, das er kurz vorher bey Stümpern entweiht hat; was thut er ihnen dann anders, als einen ungebetenen Freundſchaftsdienſt nach dieſes Wilden Sitten? er will ſeine ekle Schminke Wangen auftragen, die durch geſunde Farbe zehnmal beſſer geziert werden, und wundert ſich zuweilen mächtig, wenn ſein Lob, das dem Weiſen Tadel dünkt, abgelehnt wird. — Stille Bewundrung von ferne, das wäre das beſte Loos, das er ergreifen könnte." u. ſ. w.

II.

„Müde von den Stürmen der magellaniſchen Meerenge, hab' ich, mein Beſter, ſeit einigen Tagen eine kleine Ausflucht nach Peru gethan, und allda ſo manches Gebirge, beweht von tödtenden Winden, ganz unbeſchädigt überſtiegen, und manche Ruine und manche fremde Thier ſo halb und halb kennen gelernt. Keins unter dieſen letztern gefällt mir beſſer, als das ſogenannte Guaniko, wild und muthig, und jedem ſchon bekannt, der ſich nur etwas in der Naturgeſchichte dieſes Welttheils umgeſehn hat. Weit unter ihm ſteht ein anderes Thier, Vikunnah mit

Namen, ob es gleich weit zahlreicher und leichter zu fangen iſt. Oft ſammlen ſich von dieſem zweyten ganze große Heerden in den Thälern; dann umgeben die Indianer ſolche mit einigen wenigen Stangen, an denen einzelne Lappen oder Felle hin und und her wehen, und dieſe furchtſamen Geſchöpfe ſchon ſo zu ängſtigen vermögen, daß ſie in gedrungnen Haufen ſtillſtehn, und ſich fangen laſſen, ohne nur um einen Schritt weit von ihrem Platze zu weichen. Sobald ſich aber ein einziger Guaniko unter dieſem Schwarm befindet, ſobald ſpringt er auch mit leichter Müh über die Stangen hinweg, und die alten und jungen Vikunnahs folgen ſeinem Beyſpiele mit ſolchem Ungeſtüme nach, daß ſchnell die ganze Verzäumung niedergeriſſen wird. — — Nicht wahr, guter Sellwitz, hier brauch' ich's Ihnen gar nicht zu erklären, wen ich bey dieſem Hiſtörchen im Sinne habe?"

III.

„Wie? Sie errathen's nicht? — Kennen das Volk nicht, deſſen Schriftſteller ſich nun ſchon ſo manch liebes Mal in die erbärmlichſten Schranken wahrer und falſcher Regeln ſchmiegten, und dann ſchnell wieder nach einmal gemachter Lücke, mit gleich tadelhaftem Ungeſtüme, ſklaviſche Einſchränkung gegen Zügelloſigkeit vertauſchten? Das Volk, deſſen Dichter jetzt nur immer im liſpelnden Zephyr und

und an rieſelnder Quelle ſcherzten, oder neugeſchaffne Amorettenengel mit Baumblüten ſpielen ließen; jetzt ſchnell wieder im Donner Wodans unter entwurzelten Eichen daher brauſten, wie Waldſtröme im Winterhain? — Das Volk, deſſen dramatiſche Dichter jetzt ſo ängſtlich von den drey Einheiten des Orts, der Zeit und Handlung zuſammengepreßt wurden, daß ſie ſeufzend die Hände emporhoben, wenn irgend ein beßrer Kopf die Feſſeln brechen wollte, und die, ſo wie nur ein Guanito unter ſie kam, ſo rehfüßig aus ihrem Käficht ſchlupften, daß ſie jetzt wieder beynahe jedes Schauſpiel langweilig fanden, wo die Scene nicht hie und da iſt, und wo nicht zwanzig Jahr in dreyßig Minuten ſo pfeilſchnell hinrauſchen, daß es wohl recht bey ihnen heißen kann: Ihnen ſind tauſend Jahr wie ein Tag, und ein Tag, wie tauſend Jahr. — Das Volk kennen Sie nicht, und es iſt Ihnen ſo nah? Sellwitz, Sellwitz! Sie haben ſicher ein Schauſpiel unter der Feder!"

IV.

„Alſo kein Schauſpiel? — Aber doch ein andres poetiſches Werk? Und zwar eines, worinnen Sie, wie Sie ſagen, all ihre Kräfte anſpannen, ſich ſelbſt übertreffen wollen? — Freund, verzeihn

Sie meiner Aufrichtigkeit; aber ich geſteh's dies klingt gefährlich. — Ich lieb's höchlich, wenn ein Dichter ſich angreift, die erſten Würfe — lob' ſolche, wer da will, ich ſtimme nicht mit ein! — Aber ſo oft ich auch höre: Hierinne will er ſeine ganzen Kräfte ſammeln, will ſein Meiſterſtück liefern; dann denk' ich immer: Walte der Himmel, daß dirs nicht etwa geht, wie Nov....!

„Und wie gienz's denn Nov....?" hör ich Sie fragen; denn bekanntermaßen iſt Kenntniß der Geſchichte nicht Ihre Stärke. — Nun ſo hören Sie zu; denn iſt es gleich nicht ein Hiſtörchen aus der neuen Welt, ſo iſt es doch eines aus der jetzigen, und kann Ihnen leicht eben ſo nützlich ſeyn.

Nov..., der berühmte Nov..., war anfangs Tänzer auf dem königlichen Theater zu Strasburg, und bald der erſte allgemein geſchätzte in ſeiner Kunſt alda. — Stolz war ſein einziger Fehler; aber auch dieſer gieng fürwahr ſo weit, als es zu gehn nur möglich war. — Der Ruf ſeiner Verdienſte erfüllte ſchnell das jegliches Verdienſt ſo gut kennende Frankreich; und Paris, von jeher im Beſitz des Vorrechts, ſeine Sänger und Tänzer mit Generals- und Marſchalls-Penſionen zu belohnen, berief ihn unter den vortheilhafteſten Bedingungen zu ſich.

Sie können leicht denken, daß der ehrgeizige Künſtler die Gelegenheit, ſeinen Ruf und Gehalt zu vergrößern, mit beiden Händen ergriff; aber zu gleicher Zeit war ſein angelegentlichſter Wunſch, auch

für Strasburg das Andenken ſeiner länderbeglückenden Größe unvergeßlich zu machen, und ein gedruckter Anſchlag verſicherte, daß er ein Abſchiedsſolo mit zur Zeit noch ungeſehner Kunſt tanzen würde. Natürlicherweiſe waren Parterr und Logen bis zum Brechen voll; er ſelbſt, angefeuert von der Menge, begann wirklich mit außerordentlichen Kräften ſeinen Tanz, und hob ſich ſchon bald anfangs mit ſo ungemeiner Gewalt, daß jede Erwartung aufs höchſte geſpannt war: aber als nun das Ende ſich nahte, ſank er plötzlich in einem der ſchwerſten Entrechas darnieder, und die Sehnader ſeines rechten Fußes war zerſprengt. Er ſelbſt, unwiſſend, was ihm wiederfahren ſey, hob ſich von neuem, aber ſein baldiges Niederfallen belehrt' ihn von ſeinem Unglück, und er blieb lahm für immer.

V. [illegible]

Um Sie recht zu überzeugen, wie aufrichtig ich's mit Ihnen meyne, will ich nicht nur die Schätze meiner gemeinen Lektüre, ſondern auch meine handſchriftlichen Vorräthe Ihnen aufthun. Nachſtehende Hiſtorie werden Sie umſonſt gedruckt ſuchen; ſie iſt mir aus einem raren Manuſcript mitgetheilt worden, dem Sie jedoch allen möglichen Köhlerglauben ſchuldig ſind.

Zu einigen reichen Engländern, die begierig waren, Palmyrens weltberufne Ruinen zu beſehn, und die, wegen Unſicherheit des Weges, zu Balbeck auf mehrere Geſellſchaft warteten, fand ſich unter andern auch ein junger Franzoſe, ein Mann von mancher Kenntniß, aber auch mit alle dem Leichtſinn ausgerüſtet, der ſeines Volkes Vorzug iſt. — Es konnte nicht fehlen, er und die Britten ſtritten ſich täglich; aber ſie bedurften jetzt einer des andern, brachen daher in einer kleinen Karavane auf, und kamen nach manchen Mühſeligkeiten, die Neugier verachten lehrte, zu Palmyra an. Die unendliche Menge der koſtbarſten Trümmern, die zerbrochnen und ſelbſt halb in Schutt noch prächtigen Waſſerleitungen, der glänzende halbe Sonnentempel und tauſend andre Merkwürdigkeiten belohnten ihre Mühe mit Wucher. An jeder darnieder liegenden Säule bewunderten ſie den Geſchmack dieſes ausgeſtorbnen Volks, und die außerordentliche Ueberhäufung des Schmucks; und jede noch halb erhaltene Ruine verkündete den Reichthum und die Schwelgerey der vorigen Beſitzer, ſo wie beynah jegliches halb verſtümmeltes Gemälde und jede halb zertrümmerte Bildſäule die Kunſt des vergeßnen Künſtlers bewundern machte. — Aber als ſie alles einzeln beſehn und durchwandelt hatten, und nun mit Einem Blicke das ganze Feld noch einmal überſahen, ſahen die Haufen von Schutt, dieſe kläglichen Beweiſe, daß alles unterm Monde eitel ſey, und die elenden kleinen Hütten der dürftigen Araber, die mitten

auf

auf dieſen Ruinen ſchwebten, um durch ihre ſtehende Armuth den Abſtand der darniederliegenden Pracht noch mehr zu erhöhen; da traten ins Auge eines jeden Britten edle Zähren; da klagte jeder zwo Minuten lang über das wechſelnde Schickſal, dem keine Größe zu groß ſey. — Nur der Franzoſe macht' auch hier wieder eine Ausnahme, indem er lächelnd, ſpöttelnd und witzelnd von einer Ruine zur andern hüpfte, und als ob er in einem Tanzſaal wäre, ſich durch Springen und Voltigiren übte. Zwar ſtraft' ihn Baronet L**; der älteſte und weiſeſte unter den Engländern, mit manchem verdrüßlichen Blicke; doch überſah er jetzt noch ſchweigend dieſe kindiſche Thorheit.

Aber, als der Leichtſinnige, beym nächſten Mittagsmahle zu Balbeck, wieder lachend dieſer Scene und des Unterſchieds ihrer Empfindungen gedachte, da hielt der Britte ſich nicht länger, und verwies ihm ſeinen unbeſonnenen Scherz in einem ſo ernſten Tone, daß ſie nun eben auf beiden Seiten in den ernſtlichſten Wortwechſel übergehn wollten, als ein anderer von der Geſellſchaft, Falbridge mit Namen, dem Streit eine neue Wendung gab.

„Ich zweifle nicht, unterbrach er ſie, daß mein Landsmann Recht, und Sie als bloßer Menſch die Verbindlichkeit auf ſich haben, bey einem Anblicke, wie der neuliche war, zu fühlen und zu trauern. — Aber laſſen Sie das jetzt auf ein paar Minuten, und antworten Sie mir: Was dächten

Sie wohl, wenn ich Ihnen bewieſe, daß eben Sie, mein Herr, unter uns, aus einem andern Geſichtspunkte genommen; die größte Urſache hätten, zwiſchen dieſen traurigen Trümmern und einem andern Sie nahe angehenden Gegenſtande Vergleichung anzuſtellen, und durch dieſe Vergleichung ernſthaft zu werden?"

„Ich? Wie das? — Das wär' ich allerdings begierig zu hören."

„Sind Sie nicht Franzoſe?"

„Ich hab' die Ehre."

„Und zwar ein Gelehrter?"

„Morbleu! das ſollt' ich denken."

„Zweifelsohne iſt Ihnen alſo alles, was Ihre Landesgelehrſamkeit angeht, wichtig?"

„Welche Frage! — Das Ja drauf ergiebt ſich von ſelbſt."

„Wie? Und Sie bemerken nicht die auffallendſten Aehnlichkeiten, die ihre ehemalige und ihre jetzige Epoche der Litteratur mit Palmyrens ehemaligem Flor' und jetzigen Trümmern hat?"

Die ganze Geſellſchaft lachte; nur er, der ſonſt ſo ſelten ernſthaft blieb, blieb es jetzt.

„Verſteh' ich, was Sie wollen, und wie Sie das zu beweiſen denken?"

„Be-

„Beweiſen? O! nichts iſt leichter, als das. Ich darf Sie nur erinnern, wie viel von Ihren berühmten Männern in Vergleichung mit den ehemaligen noch ſtehen; darf Sie nur bitten, dieſer wenigen jetztlebenden Werth mit ihren Vorgängern zu vergleichen, und ſie werden einem unpartheyiſchen Auge ungefähr das zu ſeyn dünken, was dieſe in Palmyrens Gefilden noch einzeln ſtehenden Säulen gegen die zertrümmerten Palläſte ſind.“

„Vortreflich! Wenn anders paradox vortreflich iſt.“

„Wie? das ſetzt ein Franzoſe noch als ungewiß voraus?“

„O ja! wenn anders dies Paradoxe die Gränzen überſchreitet. — Palmyrens Oede mit einem angebauten Lande zu vergleichen! Welcher Einfall, der nichts mehr als ein Einfall iſt!“

„Und den ich doch, mit Ihrer Erlaubniß, fortſetzen könnte, wenn ich anders Sie an die Hütten der Araber erinnert, die jetzt noch Palmyra keineswegs zur gänzlichen Einöde werden laſſen, und die wieder durch Parallelen mir, wie Sie ſehen, manchen Stoff zu fernern Einfällen geben würden. Auch dürft' ich Sie bloß an die immer noch ſtehenden Aquäducten, an den Sonnentempel und andre Gebäude mehr erinnern, auf deren Mauern ich die Namen Voltaire, Rouſſeau, Diderot und von ungefähr noch drey andren ſchreiben würde. Aber

was ist das gegen Ludwigs XIV glänzendes Zeitalter?"

„Eine brittiſche Edelmuth, uns doch nicht alles zu nehmen! Aber wie, mein Herr, wenn ich Ihnen aus Ihren eignen Worten bewieſe, daß wir nach Ihrer eignen Vergleichung wenigſtens ehemals das erſte Volk unter der Sonne in Anſehung der Künſt, und Wiſſenſchaften geweſen ſeyn müſſen? wo ſich's dann nebenher von ſelbſt ergiebt, daß wir unmöglich in ſo kurzer Zeit ſo tief geſunken ſeyn könnten, als Sie es lieber behaupten möchten."

„Immer hervor mit dieſem Beweiſe, ohne Eingang."

„Kennen Sie irgend ein Volk, das in der Baukunſt dem ehemaligen palmyreniſchen an Pracht gleichgekommen wäre?

„An Pracht? — Nein."

„Nun! wenn alſo unſre Vorfahren dieſem Volke ſo ganz gleichen ſollen, nur daß man dort von Gebäuden und hier von Litteratur ſpricht; ſo ſind ja, nach Ihrem eignen Geſtändniß, wir dasjenige Volk, bey dem Künſt' und Wiſſenſchaften den höchſten Grad der Größe erlangt haben, und unſre ſtolzen Nebenbuhler ...

„Halten Sie ein, Freund, halten Sie ein! — Sie verwechſeln die Worte Pracht und Größe. Nur an jener waren die Unterthanen Zenobiens einzig;

an

an edler Einfalt, an wahrer Größe, da übertraf ſie noch manche Nation. Dieſe gekünſtelten Säulen, alle von korinthiſcher Ordnung, dieſe mit Zierrathen überladnen Palläſte, dieſer Schmuck an jeder Ecke, und alſo auch oft am unrechten Orte — ſehn Sie, welch weites Feld Sie mir ſelbſt eröffnen, wenn ich's zu nützen Luſt hätte. — Aber ich erinnere mich, daß allerdings ein Einfall nicht allzuweit ausgedehnt werden darf, und ich habe meinen ganzen Zweck erreicht, da ich Sie ernſthaft ſehe."

So weit mein Manuſcript. — Glauben Sie aber keineswegs, lieber Sellwitz, daß ich deßhalb, weil ich ſolches Ihnen mittheile, auch die Vergleichung des Engländers durchgängig billige. Weit von dieſem Majeſtätsverbrechen entfernt, glaub' ich vielmehr, daß bloß ein Britte ſolches wagen dürfe. Denn welcher unter uns würde ſich dieß wohl gegen ein Volk erlauben, deſſen treueſte Nachbeter wir, unſern Leſſingen zu Trotz, immer noch verbleiben, und deſſen kleinſte Kleinigkeiten tauſend unſrer periodiſchen Schriften ſammeln, überſetzen und lobpreiſen? — Nur des Gedankens kann ich mich nicht erwehren: Was würde der ſtrenge Falbridge wohl jetzt ſagen, da zwo ihrer größten Säulen, Voltaire und Rouſſeau, umgefallen ſind, da er ſchon bey deren Lebzeiten ſo viel ſagte?

VI.

Ich wüßte aber auch wahrlich nicht, liebſter Freund, warum ich nur immer in Afrika und Amerika mich Ihrentwegen herumtreiben ſollte? — Auch Spanien, dächt' ich, wär' Ihnen entlegen genug, und ich durchreiſe es jetzt in Geſellſchaft des Herrn Twiß, des bekannten großen Patrons der Irländer, die ſein Bildniß auf eine ganz neue Art verewigten, und er hat mich auf einige einzelne Bemerkungen gebracht, die Ihnen vielleicht brauchbar ſeyn können.

Haben Sie irgend einen Freund, der eine einträgliche Bedienung umſonſt ſucht, oder eine ſchon beſeſſene wieder verliert, dann tröſten Sie ihn durch ein Beyſpiel aus dem Twiß.

„Der heilige Antonius von Padua, ſagt „er, war ſonſt Generaliſſimus der portugie„ſiſchen Armee mit einer Beſoldung von „300000 Reis oder 84 L. 7. 5. 6. D. — „Der Graf von der Lippe-Bückeburg aber „kam nachmals an ſeine Stelle, und ihm „folgte, als er nach Teutſchland zurückgieng, „ein ſchottiſcher Edelmann, Maclean, in „dieſem Poſten nach.“

Wer kann nun wohl ſeines Amtes ſicher ſeyn, da ſelbſt Heilige es nicht ſind? —

Oder

Oder ſollt' etwa einmal ein Britt' auftreten, und uns Teutſchen unſre ökonomiſche Klugheit verweiſen, nach welcher wir nicht nur ſo manchen guten Kopf untergehn laſſen, ſondern ihn auch nicht einmal nach ſeinem Tode mit einem Denkmal ehren, wie wenigſtens Buttlern wiederfuhr, nachdem er, troz ſeines Ruhms, Hungers geſtorben; dann leſen Sie dem unzeitigen Spötter folgende Stelle vor:

„Der große Fielding liegt zu Liſſabon auf „dem Kirchhof der engliſchen Faktorey beerdigt. Eine Menge prächtiger Monumente „ſind Kaufleuten und ihren Weibern und „Kindern da aufgerichtet; ſeinen Hügel „deckt kein Stein, der nur ſagte: Hier liegt „Heinrich Fielding."

Mir dünkt, er ſoll ſich dann wenigſtens auf ein paar Minuten lang entfärben. — — Oder bedürfen Sie eines neuen Gleichniſſes für eine zahlreiche und allzugemeine Sache, dann ſetzen Sie auf Twißens Bürgſchaft hin:

Gemein, wie der Chriſtorden in Portugall.

„Dieſer Orden, ſagt er, wird beynah jedem gegeben, der römiſchkatholiſch iſt, und iſt ſo gemein, „daß es faſt für eine Ungnade gehalten wird, ihn „zu erhalten, obgleich der König ſelbſt deſſen Inſignien trägt." Twiß z. B. ſah, daß ihn ein Kammerdiener, ein Billardeur und ein Muſikus trug.

Was lächeln Sie hier, Freund? Hoffentlich denken Sie doch nicht etwa an gewiſſe akademiſche Würden, deren Anfangsbuchſtaben freylich leider! auch oft vor ſehr unverdienten Namen ſtehen? — Pfui! wer wird ſatyriſch ſeyn wollen, in einer Welt, die aus allbekannten Urſachen Satyre ſo wenig leiden kann?

(Die Fortſetzung künftig.)

Diego

Diego de Colmenares.

Nichts iſt gewöhnlicher, als daß junge Spanier, wenn ihnen das Schickſal einen Ueberfluß an einheimiſchen Gütern verſagt, in der neuen Welt ſuchen, was ihnen in der alten gebricht, und ſich in Mexiko oder Peru ein Paradies träumen, das eigentlich nirgends oder nur in den Reiſebeſchreibungen fabelhafter Erzähler zu finden iſt. — Don Diego de Colmenares war einer dieſer Abendtheurer. Jung, arm, ſtolz und kühn floh er nach Lima, aber ſein widriges Geſchick floh mit ihm hin. Zween reiche Vettern, auf deren Unterſtützung er gerechnet, fand er todt. — Drey Jahre mühſamer Arbeiten verſchlang der Schiffbruch eines einzigen Fahrzeugs, auf dem ſein ganzes kleines Vermögen ſich befand; und der Unglückliche ſah ſich ohne Freund und Güter in einem Lande, wo Ueberfluß die Herzen verhärtet, und die Seelen eines ohnedem unempfindlicher macht. Alles war ihm untreu worden, nur ſein einziger und letzter Sklave nicht.

Einſt als Diego, ſorgenvoll auf ſeine Rechte geſtützt, murrend gegen Vorſicht, Mitmenſchen und ſich ſelbſt in ſeinem einſamen Zimmer ſaß, trat Tlaquiqua, ſo hieß dieſer Sklave, hinein und fiel vor ihm nieder.

Tlaquiqua (halb leiſe.) Don Diego! — (Für ſich.) Er hört mich nicht; wie tief muß ſein Kummer ſeyn! (Lauter.) Don Diego! — iſt es deinem Knechte vergönnt, dir in dem Grame, der dich aufzehrt, einige Worte, und zwar vielleicht Worte des Troſtes, zuzuflüſtern?

Diego (auffahrend.) Du mir? — Was haſt du? — Rede!

Tlaquiqua. Ich ſtamme — das weißſt du — vom Volke der Haloguas ab; ein ruhiges, aber noch unbezwungenes Geſchlecht; durch ſeine Wälder, Gebirg' und Muth, noch mehr aber durch ſeine glückliche Armuth vor deinen Landsleuten geſichert. — Bloß eine unbeſonnene jäzeriſche Streiferey brachte mich in die Gefangenſchaft, die mir deine Milde — nimm meinen tauſendfachen Dank dafür! — erträglich genug gemacht hat. — Jetzt, ich ſeh's nur mehr als zu deutlich, jetzt ſtürzen eine Menge Unglücksfälle über dich her; verzeih's dem glühenden Dienſteifer deines dankbaren Knechts, wenn er ſich erkühnt, dir einen der ſonderbarſten Vorſchläge zu thun.

Diego. Thu jeden — der mich rettet!

Tlaquiqua. Aber nur Eine Frage vergönne mir noch zuvor, mein Gebieter! — Haſt du hier irgend eine Ausſicht des Glücks noch übrig?

Diego. Des Glücks? — Nicht einmal des Lebens, wofern ich nicht ſelbſt Sklave werden will.

Tla-

Tlaquiqua. Nun wohl, Don! Höre mir zu! — Mein Vater iſt einer der Häupter unſers Volks, nicht ganz ohne Mittel, geehrt, ſchier angebetet in ſeinem Lande, und ich — ach! ich war ſein Liebling. — Wenn alles dich hier verläßt, edler Gebieter, o ſo komm mit mir! Mein Volk wird dich mit offnen Armen empfangen, wird dir gern geben, was es beſitzt, und dir willig dienen.

Diego (erſtaunt.) Schwärmſt du? — Wie fern iſt dein Vaterland von hier?

Tlaquiqua. Fern zwar, ſehr fern; doch dem nicht, der ſeinen Vater wieder zu finden geht; auch dem nicht, der hier nichts zu verlieren, und dort doch etwas zu finden hat. — Ich kenne die Wege bis dorthin, kenne Wurzeln und Kräuter, die unterwegens unſer Leben friſten ſollen; folge mir nur getroſt, Don Diego! Ich weiß die Fährlichkeiten alle, die dort auf uns warten; auch ſind ihrer mehr als genug. Aber von Jugend auf zu den Beſchwerden der Jagd abgehärtet, wird dieſer Arm ſtark genug ſeyn, die Thiere des Waldes von uns abzuhalten, und dieſer Kopf ſinnreich genug, um Pfad und Nahrung auszuſpüren.

Diego (der nachdenkend wird.) Laß mich jetzt!

Tlaquiqua. Nur noch eins, mein Gebieter! — Sollte mein Rath dir misfallen, ſo laß wenigſtens meine Kühnheit dich nicht beleidigen. — Ich bin ein armer Sklave, unerfahren in Handwerken und Künſten,

ſten, aber treu und willig, für den zu ſterben, dem ich dien' und liebe. — Sey daher nicht zornig, Don Diego!

Diego (aufſtehend, ihn aufhebend und umhalſend.) Ich zornig auf dich? Auf dich, treuſte Menſchenſeele, die ich jemals kannte? — Aber laß mich anjetzt, daß ich dem Gedanken nachdenke, den du in mir rege gemacht haſt.

Tlaquiqua gieng, und in Diego's Bruſt blieb die quälendſte Unruhe zurück. — Wohin er nur blickte, ſah er einen Wirbel von Schreckniſſen. Dort Gefahr des Todes von tauſend Seiten: hier Verſchmachten im Mangel und Elend! — Zu fliehn von Religionsverwandten und Landesvolk; ſich preißzugeben den rohſten unbekannteſten Nationen, die vielleicht grauſam, oder wenigſtens doch für Spanier feindlich waren; zu wallen durch öde Wüſten und unwegſame Wälder, von einem einzigen Elenden begleitet! Welch Wagniß, wenn er floh! — Aber auch welch größeres, wenn er blieb! ohne irgend einen Schutz, außer in ſich ſelbſt; ohne Lebensunterhalt; ohne Gold, ihn zu kaufen; ohne Freund- und Blutsverwandten. — Dort war Unterliegen wahrſcheinlich; aber hier war's gewiß.

Die ganze Nacht hindurch ſchwankte ſo der Unglückliche; am Morgen entſchloß er ſich, und rief mit dem Muthe der Verzweiflung ſeinen Tlaquiqua zu ſich:

„Ich

„Ich folge dir, treuer Sklave, ſprach er; aber noch einmal überleg dir's, ob du dem Werk gewachſen ſeyſt, zu dem du dich mir anbieteſt."

„Ich hoff's, wenn anders der Gott meiner Väter, ein mächtiger Gott (denn noch hat er mein Volk vor dem deinigen geſchützt) mir beyſteht. — Wenigſtens weiß ich, daß jeder Blutstropfen in mir ehe verraucht ſeyn muß, eh ich müde werden ſollte, für dich den Weg zur Rettung zu ſuchen. — Ich kenne die ganze Gegend umher; ein Fluß, an dem wir wandeln müſſen, wird uns zur untrüglichen Richtſchnur dienen, und eine einzige ſandige Wüſte, die ich aber in Tagesfriſt zu durchreiſen hoffe, iſt die ganze Beſchwerde, die von etwas fürchterlicher Art ſeyn dürfte."

Diego erbebte von neuem, aber bald erholte er ſich wieder, und mit Anbruch des kommenden Tages brachen ſie auf. Der Weg nach den gewünſchten Gegenden gieng durch lange öde Waldungen, wohin nur ſelten der Fußtritt eines Menſchen ſich verirrte, wo bey jedem kleinen Rauſchen ganze Heerden von wildem Geflügel aufſtiegen, und wo bey einbrechender Nacht das ferne Gebrüll der Thiere des Waldes die Finſterniß noch doppelt ſchrecklicher machte. Oft ſank Diego's Muth, aber Tlaquiqua's Zuſpruch belebt' ihn ſtets von neuem. Durch Feuer hielten ſie zur Nachtzeit die Raubthiere, die ohnedem in der neuen Welt denen in der alten an Muth und Blutdurſt weit nach-

ſte-

ſtehen, von ſich ab, und durch wechſelſeitiges Wachen ſchützte bald der Diener ſeines Herrn, bald der Herr ſeines Dieners Leben und Schlaf. Wurzeln, die der Wilde kannte, friſteten ihr Leben von Tagreiſe zu Tagreiſe, und verſehn mit Pfeil und Bogen, erlegten ſie manches Wildpret. — So verſtrichen zehn mühvolle Tage, und am eilften verkündete Tlaquiqua ſeinem Gebieter, daß ſie, wenn nicht die Gegend ihn täuſche, morgen zu jener Sandwüſte kommen würden, die das Land der Hologuas von den ſpaniſchen Beſitzungen trenne, und die ſich an einigen Orten kaum zwölf bis funfzehn franzöſiſche Meilen in die Breite erſtrecke.

Auch jetzt hatt' er wahr geredet, und ſie erſchien am nächſten Mittag, fürchterlich eben, unüberſehbar; hin und wieder ragten einzelne Geſträuch' empor, die aber auch tiefer hinein bald verſchwanden; nirgends ein Quell, nirgends ein Kraut! — Lange ſtarrte des Spaniers ungewiſſer Blick hinein, eh er den erſten Schritt wagte; aber er war nun zu weit, als umzukehren zu können. — Sein treuer Sklave hatte ſich mit einem Vorrath Wurzeln auf wenigſtens zwey Tage verſehn, und ſie litten alſo auch in dieſem Punkte den erſten Tag hindurch keine Noth. Aber als bereits der zweyte ſich neigte, und noch nirgends ihr Auge die Spur eines fruchtbaren Landes, ſondern rund herum verbrannte Gefilde des Todes erblickte, da ward mit jedem vergeblich gethanen Tritte auch Diego's ängſt-

liche Beſorgniß gröſſer, und er fieng an, ſeinem armen unglücklichen Wegweiſer ſo manchen Vorwurf zu machen, den dieſer nur immer durch Vertröſtung baldiger Endſchaft abzulehnen ſuchte. Sie theilten ihre noch übrigen Lebensmittel in ſparſamere Theile, und ſetzten wieder ihre Reiſe fort. — Auch der dritte Abend brach an, aber immer noch keine Rettung; denn es war nun offenbar, Tlaquiqua hatte des rechten Weges verfehlt. — Mit dem Morgen des vierten Tages verzehrte Diego ſeine wenigen noch übrigen Wurzeln, und die traurige Wanderung begann abermal, und zwar unfruchtbar, wie vorher. Hitze, Weg und Hunger erſchöpften jede Kraft der Bedauernswürdigen, und voll der bängſten Ahndung legte Diego mitten in dieſem entſetzlichen Sandhaufen ſich nieder, um wenigſtens einige Stunden zu ſchlummern.

Er hatt' es ungefähr zwo Stunden lang gethan, als er ſich einigemal ganz ſanft geſchüttelt fühlte; er ſprang auf, und ſah ſeinen Tlaquiqua kraftlos auf dem Boden liegen.

„Wach auf, Don Diego! ſprach er, und höre nur noch wenig Worte von mir; die letzten, die dich je von mir beläſtigen werden. Ich hab' allerdings aus Unvorſichtigkeit, ohne Schuld, dich nah ans Verderben, mich ganz in ſelbiges geſtürzt. Es iſt billig, daß ich dafür zuerſt in die Grube fahre. — Seit 48 Stunden hab' ich keinen Biſſen zu mir genommen, ſondern die wenigen Wurzeln', die auf mich kamen, für dich zur letzten Rettung auf-

aufgeſpart. Mich traf alſo auch indeß Müh' und Entkräftung doppelt, und jetzt, jetzt ergreift mich die kalte Hand des Todes. — Sie ſchmerzt, aber doch bleib' ich dem Vorſatz getreu, durch Dahingebung meines Lebens das deinige, und wär's auch nur um wenige Stunden, zu friſten. — Nimm dieſe Wurzeln, und ſetze dann deine Wandrung, die nicht mehr lange dauern kann, fort. — Ich hab' einſt von meinem Vater gehört, daß dieſe Wüſte, ſelbſt da, wo ſie am breiteſten, nicht über fünf Tagereiſen betrage. Vielleicht erhält dieſer wenige Vorrath dich bis ans Ende derſelben, wo alsdann ſofort meine Heimath ſich anfängt. — Hier ſind einige Quipos*); weiſe ſolche dem erſten Wilden, der dir aufſtößt, er wird's erkennen, daß ſein Landsmann, ein Freund von dir, ſie knüpfte, und deiner ſchonen. Frag ihn nach Xintekal, meinem Vater, er wird dich zu ihm führen; und auch dieſer wird bald ſehn, daß nur ſein Sohn dieſe Knoten knüpfen, ſie nur für einen Mann knüpfen konnte, den er mehr als ſich ſelbſt liebte. — Mehr braucht's zu deiner Rettung nicht, und mehr vermöcht' ich auch nicht. Mein Auge wird dunkel! — Meine Zunge — kaum hebt ſie ſich noch. — Ich ſterbe! — Verzeih mir, damit ich ruhig ſterbe! —

Diego müßt' ein Unthier geweſen ſeyn, wenn nicht dieſe unerwartete Rede ſein innerſtes Mark durch-

*) Quipos ſind gewiſſe Riemen, woran die Indianer verſchiedne Knoten knüpfen, und dadurch halb und halb die Schrift erſetzen.

durchbebt haben ſollte. Erſtarrt, als ob auch ihn das Schrecken des Todes ergriffen, ſtand er da, ſo lang Tlaquiqua mühſam ſprach; dann warf er ſich auf den nur zu treuen Sklaven, umarmte, beſchwor ihn, den noch übrigen Vorrath ſelbſt zu genießen, betheuerte, daß er ſo eines grauſamen Opfers zur Lebensfriſtung noch nicht nöthig habe, und vergoß mehr Thränen, als er vielleicht die ganze lange Zeit ſeines bisherigen Lebens geweint hatte. — Aber die Kräfte des Wilden waren dahin; zweymal verſucht' er umſonſt, ſich aufzurichten, griff nach der Hand ſeines Herrn, drückte ſie herzlich, holte noch zweymal aus tiefſter Bruſt Athem, und verloſch, wie die letzte Kohle eines ſterbenden Feuers.

Diego lag noch neben ihm hingeworfen, und rief ihn vergebens ins Leben zurück. Sein Jammer drang nicht mehr ins Ohr des Ausgeduldeten, und das Gefühl eigner Noth machte, daß er endlich ſich wieder empor richtete, das traurige Erbtheil der wenigen zurückgelaßnen Wurzeln zu ſich nahm, und dann mit dem Muth eines ganz an Rettung Verzweifelnden ſeinen Weg fortſetzte. Auch dießmal neigte ſich die Sonne bereits, als Diego ohnweit von ſich einige einzelne Stauden, bald drauf hie und da einen Baum, und dann endlich in der Ferne den Schatten eines Hains erblickte. — Mit gränzenloſer Freude warf er ſich jetzt zur Erde nieder, ſah einige Minuten lang mit ſtummen, umſonſt Worte ſuchenden und endlich nur durch wenige Sylben unterbrochnen Danke empor; dann ſprang

er auf, und eilte mit verjüngten Kräften dem Walde zu, in welchem er ſo eben mit Tages Ende eintraf, und nachdem er mühſam einige röthliche Beeren und einige ihm bekannte Wurzeln gefunden hatte, ſich entkräftet unter einen Baum hinwarf und einſchlief. —

Die Sonne ſtand hoch, als er wieder erwachte, und begierig nach Mitmenſchen, macht' er ſich ſofort wieder auf den Weg; aber noch war er nicht über hundert Schritte weiter gekommen, als aus einem dichten Geſträuche zween Wilde hervorſprangen, ihn von hinten zu überfielen, ſeine Hände banden, und ihn ſo mit ſich fortriſſen. Umſonſt redete er ſie in der Sprache des Landes, die er ein wenig verſtand, an; vergebens bat er durch Geberden um Schonung; ſie blieben bey ihrem feindlichen Eifer. — Jezt fielen ihm die Quipos des Tlaquiqua's wieder ein; er nannte den Namen Xintekal, und ſie ſtutzten: — er bat ſie, ſeine Taſchen zu durchſuchen; ſie thaten es, fanden die Quipos, und ſtaunten noch mehr.

„Das ſind friedliche Zeichen, brach endlich der eine aus; das ſind Quipos, die nur einer unſrer Brüder gemacht haben kann, und die für dich um Schonung bitten. — Aber wie kommen dieſe und ein Spanier zuſammen?“

Diego bat nochmals um Linderung ſeiner Bande, und ſie wurden ihm ſogleich abgenommen. — Er erzählt' ihnen, inſofern ſich's thun ließ, ſein

Schick-

Schickſal; ſie hörten ernſt zu, ſchienen Mitleid zu fühlen, und endeten zu letzt mit dieſen Worten:

„Du ſprichſt gut; doch das ſoll jeder Spanier können. — Laß erſt ſehn, ob du wahr ſprichſt, und dann biſt du ein Wunder unter dieſen Söhnen der Lügen. — Komm mit uns zum Xintekal! Erkennt er dieſe Quipos für ſeines Sohnes Arbeit, und in dir ſeines Sohnes Freund; wohl! ſo biſt du unſer Bruder, ſo unmöglich es uns auch bis jetzt dünkte, einen aus dieſem Geſchlechte von Wütrichen zum Bruder zu haben."

Er folgt' ihnen, und ſie kamen in einen Flecken, erbaut nach gewöhnlicher Sitte der Wilden, wo alles Armuth und Unwiſſenheit verrieth, aber jene reizende Unwiſſenheit, in die ſo oft die höchſte menſchliche Weisheit ſich vergebens zurückwünſcht, die aber auch dies mit allen übrigen menſchlichen Gütern gemein hat, daß der Beſitzer ſie nie nach Würden zu ſchätzen pflegt, und daß nur immer erſt Entbehrung ſie ins wahre Licht ſetzen muß. Diego hingegen, der ſo manche ſchimmernde Pracht mit Verachtung und Ekel betrachtet hatte, brauchte dieſe Einfalt nur zu ſehn, um ſie liebzugewinnen.

Man bracht' ihn zum Xintekal. Ein alter würdiger Greis, der ſogleich in den Knüpfungen der Quipos ſeinen Sohn erkannte, ſein Schickſal erfuhr, ihm einige wenige Thränen ſchenkte, und dann den Spanier raſch bey der Hand ergriff. — „Fremdling,

ſprach er, du warſt bis jetzt ſein milder Herr, das erkenn' ich, aus dieſem Ueberbrachten. Mein Sohn ſtarb für dich; das verzeih' ich dir gern: aber doch biſt du mir einen Sohn ſchuldig, denn es war mein Einziger! — Willſtdu es ſeyn von nun an?"

„Ich will's, Vater!"

„Wohl! ſo lege ſofort dieſe Kleider ab! Es ſind die Hüllen des Trugs. — Ich hoff' ein Herz der Hologuas in dir zu finden: ſey's auch im Aeußerlichen, ſo gut, als du's ſeyn kannſt!"

Diego that, was man ihn hieß. — Er blieb bey Xintekal, von ihm geliebt als Sohn, von allen Bewohnern der Gegend geehrt, wie der Greis ſelbſt, frey von der Europäer Lüſten und Schimmer, aber auch frey von ihrer Qual und Sorge. Bald ward ſein Körper der Landesart gewohnt; nur ſelten dacht' er nach Spanien zurück, und noch ſeltner wünſcht' er ſich wieder dort zu ſeyn.

Aber bald erwacht' auch ein andrer Trieb in ihm, wenn man anders erwachen von einem Triebe ſagen kann, der bey den meiſten Menſchen vom ſechszehnten bis zum ſechzigſten Jahre nie einſchlummert — der Trieb der Liebe. Nicht weit von Xintekals Hütte ſtand eine andre, die ein Greis mit ſeiner einzigen Tochter bewohnte. — Ihr gebührte vor allen andern jungen Mädchen des Fleckens der Preis der Schönheit. Einen edlen Wuchs, Augen voll Feuer, einen Buſen, ſo ſchön, daß die Liebes-

göttinn ſelbſt ihn nicht ſchöner haben konnte; kurz, jeden Vorzug des Körpers verband ſie noch mit ſo mancher Seelengabe. Ihr Name bezeichnete in der Sprach' ihres Landes eine Standhafte, und niemand war es auch mehr, als ſie: alle Jünglinge hatten zur Zeit vergebens um ſie gekämpft; doch freundlich gegen jeden, war ſie nachſichtsvoll gegen keinen. — Da kam Diego; das Gerücht ſeiner Aufnahme durchlief bald den Flecken, die Mädchen drängten ſich, den Spanier zu ſehen: denn eben ſo ſehr, als die männlichen Wilden dies Volk haſſen, eben ſo beliebt iſt es meiſtentheils bey ihren Töchtern und Weibern, die mehrere Glut, und — was ja immer Frauenzimmer lockt und blendet — auch mehrern äuſſerlichen Schein bey ihnen finden. — Holnara, neugierig wie die andern, drängte ſich mit herbey. Mit freyem Herzen trat ſie hinzu, mit gefeſſeltem gieng ſie hinweg.

Auch Diego hatte das Mädchen geſehn, und ſeinem erſten Blick war Liebe nachgefolgt. — Von dieſer Minut' an war ſie ſein einziger Gedanke, und ihr Beſitz ſein erſter Wunſch. — Er fand bald einen Weg in ihr Haus, und ſah eben ſo bald, daß er auch den Weg zu ihrem Herzen gefunden habe. Sein Betragen, ſein Witz und ſeine Geſtalt unterſchieden ihn zu vortheilhaft, und auch der Vater Holnarens ward ihm in kurzem ſo geneigt, daß es vielleicht nur Eines Worts bedurft hätte, um mit Freuden ſeine Einwilligung zur genaueſten Verbindung zu erhalten. Aber leider! hielten andre Grün-

de Diego'n ab, damals dies Eine Wort zu ſpre-
chen.

Xintekal nämlich und Amatſu (ſo hieß der Dir-
ne Vater) waren ſchon ſeit langer Zeit einander ab-
geneigt. In ihren männlichen Jahren hatten ſie
beide verſchiednemal um die Anführerſtelle im Krie-
ge gewetteifert; dreymal hatte ſie Amatſu erlangt,
einmal nur Xintekal, dem, als dem Erfahrenſten in
Friedenskünſten, des Streiters Tollkühnheit zu man-
geln ſchien. — Stoff genug zum erſten Saamkorn
des Neides, den bald drauf noch eine andre Gele-
heit in Unwillen und heimlichen Groll verwandelte.

Als Tlaquiqua ſich verlor, und keine Nachfor-
ſchung ihn wieder zu finden vermochte, da warf
der damals noch nicht allzualte Vater, voll Begier
nach einem neuen Sohn, den Erhalter ſeines Stam-
mes, ſeine Augen rund umher auf die Töchter des
Landes, ob er eine vielleicht fände, die ihn wieder
entzündete mit dem Feuer ſeiner Jugend; und er
fand Holnaren, die ſo eben im erſten Aufblühen
war: ſein Herz glühte für ſie; er trug's ihr an, und
ward — verſchmäht.

Was war alſo wohl natürlicher, als daß Xin-
tekal, ſobald nur Diego einige flüchtige Worte von
ſeiner Liebe zu Holnaren fliegen ließ, alles anwen-
dete, um dieſe Neigung ihm abzurathen? Und als
auch dieß wenig fruchtete, und er wohl wußte, daß
in

in demjenigen Stande der Freyheit, in dem ſich jeder Hologua befand, kein ernſtliches Verbot den erwachſenen Sohn, zumal den angenommenen, wie Diego war, zu binden vermöchte, da nahm er zu dem weit ſicherern Mittel von Bitt' und zärtlicher Vorſtellung ſeine Zuflucht, und erhielt wirklich einſt vom Diego im erſten Augenblick der Rührung das heiligſte Verſprechen, nie, ſo lange Xintekal lebe, eine Heurath mit dieſem ihm verhaßten Mädchen zu treffen, auch, wo möglich, ſie künftig zu meiden. — Den erſten Punkt war der Spanier feſt zu halten entſchloſſen, den letzten blos wörtlich. Fünf bis ſechs Tage lang zwang er ſich, ſie nicht zu ſehen, und dann, überzeugt, daß er's nicht länger vermöge, ſchlich er ſich wieder verſtohlen in der Dämmerung hin zu Holnara, wo er mit offnen Armen von ihr, die ihn ſo lang' und ſo ungern vermißt hatte, empfangen, nicht weiter ſich zwang, ſondern ſein ganzes trauriges Schickſal, ſeine brennende Liebe und das Hinderniß derſelben geſtand, und gar bald von ihr das Bekenntniß der Zärtlichkeit und die Zuſage der Ausdaurung erhielt.

Von dieſem Augenblick an war Diego der erklärte Günſtling Holnarens. Amatſu ſchwieg bey der Liebe ſeiner einzigen Tochter, und Xintekal mit der Achtung zufrieden, die wenigſtens äußerlich Diego ſeinen Geboten erwies, ſtellte ſich auch, als überſäh' er das Fortglimmen dieſes Brandes. — Wenn alles ruhte, ruhten dieſe Beide nicht. Oft

 fand

fand ſie noch die Morgenröth' in ſüßen Geſprächen, und ſchneller, als je die Stunden in den ſogenannten feinen Geſprächen der großen Welt hinſchwinden, ſchwanden dieſen glücklichen Wilden ganze Nächte hin. — Auch unterwies Diego ſeine Geliebte, wenn ſie oft matt von Küſſen ausruhten, in den erſten Wiſſenſchaften ſeines Vaterlandes. Mit behendem Eifer faßte ſie jede ſeiner Lehren; Baumblätter waren ihr Papier, und ſpitzige hölzerne Griffel ihre Schreibefedern. Mit jedem Tage wuchs ihre Kenntniß; jedes Geſpräch entwickelte die Gaben ihres Witzes, und bald hatte ſie jeden Vorzug der Europäerinnen, ohne einen ihrer Fehler, ohne Falſchheit, Wankelmuth und Eitelkeit zu beſitzen.

Nichts ſchmeichelt dem Stolz einer Mannsperſon von etwas beſſerer als gewöhnlicher Gattung ſo ſehr, als das Bewußtſeyn, die Seele der Geliebten gebildet zu haben. — Freudig ſah daher auch Diego auf ſein Werk, und ſeine Liebe wuchs mit der Dauer. — Aber auch er wußt' ihrer Eigenliebe zu ſchmeicheln. — Wenn irgend etwas uns zum Dichter macht, (das ſagt nicht Franz im Götz allein, das lehrt beynah jeden Dichter die Erfahrung) ſo thut's die Liebe. — Was Wunder alſo, daß Diego, kaum der Hologuas Sprache kundig, doch ſchon Dichter war! — Und mit jenem Vorſprunge von der Kenntniß vaterländiſcher Poeſie, mit dem mächtigen Uebergewicht von innrer Glut und Thätigkeit — was Wunder, wenn er bald der beſte Lie-

besdichter

besdichter im ganzen Lande ward, und ſeine Geſänge ſchnell von einem Mund' im andern übergingen! — Sich ſo überall, auch unter fremden Namen beſungen zu ſehn, o! wie freute dieß die ſtolze Holnora! Wie hieng ſie, auch dadurch gereizt, feſt und immer feſter an ihrem Diego!

Aber auch lang hieng ſie eben ſo feſt an der ſtrengſten Tugend. So brünſtig ihn auch ihr Arm umfieng, wenn ſie im Schimmer des Monds ihm entgegenflog, ſo wetteifernd ihre Lippen mit den ſeinigen Küſſe tauſchten, ſo oft auch, wenn er ſie nun wieder verließ, und ſie noch Stundenlang auf ſchlafloſem einſamen Lager ſich ihn dachte, der Menſchheit innerer Trieb und der heiße Wunſch in ihr aufſtieg, ihn bald ganz zu beſitzen, den ſüßen, warmen Jüngling: — ſo hielt doch die Furcht, ob er dann auch bleiben dürfte, was er bisher geweſen, wenn nun mit näherer Verbindung kein neues Glück zu erkaufen übrig ſey, ſie ſtets von der Gewährung ſeiner öftern heißen Bitten ab.

Aber einſt — es war der Tag ihrer Geburt — und der Schlaue wußt' ihn; und das Liedchen, das er ihr brachte, war ſo ſüß; und die ſternenvolle Nacht ſo mild und ſchön; und ſeine Umarmung ſo glühend, ſeine Worte ſo überredend, ſeine Liebe ſo thätig und kühn; — o! ſie vermocht's nicht länger, gegen ihn, gegen Natur rund um ſich, und auch gegen Natur in ſich ſelber zu kämpfen: und hier iſt

das Fragment ihres Geſprächs in dieſer für ihr künftiges Geſchick ſo wichtigen Stunde.

Holnara (ſchwach ſich zurückbeugend.) Halt ein, Gefährlicher! o halt ein mit Bitten!

Diego. Nicht eher, liebe ſchöne Grauſame, als bis du mit Widerſtand eingehalten.

Holnara (gen Himmel deutend.) Blick auf, Diego! Sieh dieſen Stern, und ſage mir, wie nennt er ſich?

Diego. Der Abendſtern.

Holnara. Nein! nein! er hat einen weit ſüßern Namen; oder du betrogſt mich ehemals, als du mir ihn anders nannteſt. — Nach ſeinem jetztgenannten kannt' ich ihn ſchon längſt, auch eh du hieher kamſt, Störer meiner Ruhe! und lange war er da mein erwählter Liebling, wenn er dem milden Heere der übrigen glühenden Punkte vorangieng, oder wenn die Morgenröth' ihm nachfolgte mit ihren ſchimmernden Wolken. — Aber ſeitdem du mir ihn einſt den Stern der Liebe nannteſt, ſeitdem iſt er mir unendlich theurer; ſeitdem ſeh' ich ihn feyerlich zu begrüßen, und wenn dies anders, wie wir glauben, die Wohnungen der Götter ſind, ſo muß ſicher auf ihm einer der mächtigſten wohnen.

Diego. Wie kömmſt du jetzt darauf, Schwärmerinn? Umſonſt, umſonſt, wo du mich abbringen willſt!

Holnara

Holnara. O wenn der Himmel wollte, daß ichs könnte! — Aber länger vermag ich dir's nicht zu verhehlen: du haſt mich ins Netz verwickelt, du liſtiger unter unſern liſtigen Jägern! Lang widerſtand ich, länger vermag ichs nicht. — Aber ſieh, dieſen Stern, Diego, und dieſen Gott, der auf ihm thront, ruf' ich heut zum Zeugen deiner Schwüre ſonder Zahlen an. — Könnteſt du je mich trügen, könnteſt du einſt, wenn Xintekal nun erbleicht, diejenige verlaſſen, die jetzt — o Junge, lieber Junge, das wirſt du nicht! — Sieh nicht ſo ſtarr, nicht ſo ganz wie ein Mann! den Liebe noch nicht gemildert, mir ins Auge! — Aber wenn du's könnteſt, o dann müſſe von jedem dieſer Sterne, die jetzt Zeugen unſrer Liebe ſind, Tod auf dich herabſtrömen!

Diego. Zehnfacher! hundertfältiger Tod! Ich nehme die Zeugen an! die Zeugen und die Rächer! — Aber komm in meinen Arm!

Holnara. Bin ich's nicht ſchon? — An eben dem Tage, da ich Mädchen ward, will ich auch Gattinn werden. — Du höre nie auf, der Meinige zu ſeyn, als am Tage meines Todes.

Diego. Still jetzt mit dieſem Worte! Der denkt ſich Leben ohne Ende, fühlt Seligkeit ohne Maaß, der ſo dich hält! — — Hinweg, hinweg, Gewänder! — Bald biſt du mein! Biſt mein auf immer! — (Lächelnd.) Hüpfe nicht ſo hoch anjetzt ſchon, Buſen! Dann wirſt du noch höher hüpfen, wenn Holnara weint und

und lacht in einem Augenblicke des flüchtigen Schmerzens und der daurenden Wonne. — —

Sie waren nun ſo feſt miteinander vereint, als nur menſchliche Lieb' und menſchliche Wolluſt ſich immer vereinigen kann. — Freuden des Genuſſes hatte nun ziemlich jede Freude der Hoffnung verdrängt, und Diego fand wirklich, was doch ſo ſelten geſchieht, diejenige Wonne ganz in Holnarens Armen, die er ſich verſprochen hatte. Nur bey ihr ſtieg, ſo wie ſie ihn nun beſaß, und ſo wie ſie nun wußte, daß nichts mehr an ihr ihm fremd ſeyn könne, die Beſorgniß für die Zukunft täglich ſtärker empor, und der Eiferſucht verderblicher Funke glimmte tief in ihrer Bruſt. — Unglückliche Menſchennatur! wie unendlich ſelten lindert der Elende ſeinen Jammer durch Hoffnung künftiger Freude; und wie treu folgt hingegen jeder ſparſamen frohen Stunde die Beſorgniß künftiger Trauer nach.

Doch ich vergeſſe, daß Moral ſo langweilig ſey! Lieber will ich noch eines von den Geſprächen der beiden nun Verbundnen herſetzen; mag's doch überſchlagen, wer's da überſchlagen will! Sie hieltens in der ſiebenden Nacht ihrer Ehe.

Holnara. Genug, Diego, genug der Wolluſt für dieſe Nacht! Du ſchwelgſt, und Schwelgen erzeugt Ueberdruß.

Diego. (lächelnd.) Bey dir vielleicht, Liebe?

Hol.

Holnara. (zärtlich.) Nie bey mir, ſo lang' es Diegos Arm iſt, der mich umſchlingt! — ſo lang es Diegos Lippen ſind, denen ich dieſen und dieſen Kuß aufdrücke!

Diego. (mit nackendem Ton.) Wirſt du's je einer andern Lippe?

Holnara. Einer andern? (ihn wegſtoßend.) Weg von mir, Böſewicht! Schon der Gedanke von dir verdient Strafe.

Diego (wie oben.) Und der vorige vom Schwelgen und Ueberdruß? was verdiente der?

Holnara. (ihn wieder feſt umſchlingend.) Verzeihung! wenn anderſt Wahrheit der Verzeihung bedarf. — Männer, Männer! habt ihr wohl Urſache zu zürnen, wenn man mistrauiſch gegen euch iſt? — Seyd ihr nicht immer die Wärmſten im Anfang, die Lauen im Fortgang, und die Kältſten in der Ausdauer?

Diego. Kennſt du unſer Geſchlecht ſo gut?

Holnara. Ich ſollt's doch; denn ich bin über zwanzig.

Diego. (lachend.) Hahaha! Erſt zwanzig, Herzchen? Und haſt ſchon ausgelernt? Sieh wie unverſtellt wir zu handeln pflegen müſſen, weil man ſo bald uns ergründet! Euch auszuforſchen, ihr ewigens Chamäleons, reicht kein Menſchen Alter zu.

Holnara. (ihn küſſend.) Schweig, Wortverdreher, eh' ich dir den Mund ſtopfe! Wer ſprach von Auslernung eurer Tücke? nur daß ihr der Tücken ſo unzähliche an euch habt, daß man kaum Monate lang mit euch umgegangen zu ſeyn braucht, um euch fürchten zu müſſen.

Diego. Und doch prahlt dein Volk hier mit Unſchuld!

Holnara. Die hat's auch, im Vergleich mit euch; nur daß hier und dort dein Geſchlecht der Fehler Uebergewicht hat.

Diego. Und doch hier und dort von euch geliebt wird.

Holnara. (ihre glühende Wange an ſeine Bruſt ſchmiegend.) Leider! leider! — Mann! böſer Mann! in allen meinen Adern rollt kein Blutstropfen, der nicht dir zugehörte; hier oben in meinem Kopfe lebt und webt kein Gedanke, der nicht dich ſich dächte! — Aber! (mit drohendem Finger.) Aber! Aber!

Diego. (ernſt.) Und was aber?

Holnara. Wenn du's könnteſt! — Weh, weh dir, wenn du's könnteſt!

Diego. Was?

Holnara. Mir untreu werden!

Die-

Diego. Liebe Thörinn! — Schon wieder Furcht? — Gab ich dir je noch Urſache dazu?

Holnara. (mit innigſter Wärme.) Nein, Diego, nein! — Glühender, lieber Junge! nein, das thateſt du nicht! — Es iſt Grill' allein, iſt ungegründete Furcht! — Sieh! ich drücke mich ſo feſt an dich, und doch, doch nicht feſt genug! — Faſt ſind wir eins. — Aber daß ich dieß faſt nicht vertilgen kann, auch das quält mich ſchon. — Sieh! wenn ich dich ſo ſteif anblicke, dann dächt' ich jeden deiner verborgenſten Gedanken leſen zu können; und wohl mir! denn mir dünkt, ich leſe wahre Liebe. — Aber wenn nur der kleinſte dieſer jetzt ſo heitern Züge ſich verändert, wenn nur ein leichter Traum dich aus dem Schlaf geſtört, oder nur ein geringes Inſekt dir Schmerzen verurſacht hat; o! dann find' ich den Eindruck, den es hinterlaſſen, ſogleich; und ſo würd' ich's auch in deiner Seele leſen, wenn du mich nicht mehr ſo liebteſt, wie du ſollſt, und wie ich's will. Die kleinſte Neigung für eine meiner Schweſtern würd' ich entdecken, im Lächeln der Augen, in der Falte der Stirn, im Druck der Hand, in der Glut der Umarmung; — da, da wollt' ich die Untreue ſchon finden, die vielleicht deine Worte geſchickt genug zu verbergen wiſſen würden.

Diego (ſpottend.) Bald dürft' ich dich proben, du vielſprechende Schwärmerinn.

Holnara. (halb bittend, halbdrohend.) O thu's nicht, Diego! — Eiferſucht iſt ein Feuer im dürren Geſträuche; entflammt wird's bald, aber gelöſcht, ſehr ſchwer, auch iſt todte Aſche faſt immer das Einzige, was von der Entzündung übrig bleibt. — und wenn ich zumal dich fände, treulos gegen mich, bundbrüchtig wider deine Schwüre; — o! bey allem, was im Himmel, auf Erden und in den Klüften der Erde heilig seyn kann, ich würde dieſe brennende Lieb' umwandeln in brennenden Haß. Der Tiger unſrer Wildniſſe würde weniger blutbegierig, die Schlang' in unſern Wäldern weniger trügeriſch und gifterfüllt seyn, als ich. — (Mit innigem Schmeichelton.) O Mann, Mann! ich bitte dich ſey nicht treulos! Oder wenn du fühlſt, daß du nicht länger mich lieben kannſt, o! ſo bohre mir unverſehens, indem ich noch, nichts davon träumend, an deinem Halſe hänge, indem du den letzten wahrhaft feurigen Kuß mir aufdrückſt, den tödtenden Dolch ins Herz, daß ich hinſchlummre in den ſüßen betrüglichen Traum, noch von dir geliebt zu ſeyn.

Diego. O, dieſer wilden Grauſamkeit wird's nie bedürfen!

Holnara. Haſt du Eide für dieß Verſprechen, ſo laß mich ſie hören.

Diego. Mein Auge werde dunkel, wenn ihm je ein andres Mädchen gefällt! Meine Zunge vertrock-

trockne, wenn ſie je einer deiner Schweſtern liebkoſet! Meine Lippe glühe wie Feuer der Hölle, wenn ſie je eine andere außer dich küßt! und Verzehrung entnerve den Arm, der je einen andern Nacken liebevoll umſchlingt! — Iſt dir das grauſend und feſt genug geſchworen, du Ungläubige?

Holnara. Grauſend genug und feſt; doch auch ich vermag's noch, dir nachzueifern. Sieh! Mein ganzes künftiges Leben ſey ein Hinſterben ohn' Ende! Mein Athem ſey die nie gefühlte Empfindung eines glühenden Durſtes in waſſerleeren Wüſten! Schlaf fliehe mein Auge, Koſt meinen Mund, Ruhe meine Seele; und Pein, die kein Wort nennt, kein Gedank' auszudenken vermag, ſey mein alltägliches Loos, wenn ich dich, dich Treugebliebnen, nicht immer ſo liebe, wie ichs jetzt thue! Einziger! beſter, liebſter Diego! mein Stolz! mein Alles! —

Wer hätte nicht einer ſolchen wechſelſeitigen Liebe ewige Dauer gegeben, zumal da keines mehr beſchwor, als es wirklich fühlte! — Und doch rauſchten bereits von fern die Fittige des Jammers und der Klage über Holnarens Haupt.

Xintekal ſtarb; ein andrer Wilde, Yedemka, trat an ſeine Stelle. Er war der zweyt' im Volk nach Amatſu; aller Augen ſahen Diego für den Dritten an. Als der Sohn Xintekals ziemt' es ihm

nach Sitte der Hologmas nicht, Holnaren unter dreyer Monden Friſt ſeine Hand zu bieten. Sie zählt' im Stillen jede Minute; auch er glich ihr anfangs an Eifer und Sehnſucht, aber bald ward ſeine Glut gemäßigter. — — Er hatte nach dem Tode ſeines Vaters, vermittelſt einiger kleinen Geſchäffte zum Beſten des halbrohen Staates, Eintritt und Freundſchaft in Yedemkas Hauſe gefunden, und allda zwey Mädchen geſehen, ſchön wie eine jungbeblümte Frühlingsaue, und lockend für ihn, ſowohl durch Neuheit und Reiz im Umgang, als auch durch ihr anſehnliches Vermögen; denn Yedemka galt für den reichſten Mann im ganzen Lande. Vom erſten Augenblick an fühlte Diego ſich erſchüttert, aber der immer wieder rückkehrenden Tugend Stimme unterſtützt' ihn noch. Er hoffte nicht mehr ſo ſehnlich auf Holnarens Hand, aber nur ſich ſelbſt geſtand er dieſe anhebende Kälte, und blieb feſt entſchloſſen, Wort zu halten. Kurze zwey Tage waren noch übrig, dann wollt' er ſie öffentlich als ſeine Gattinn erklären, da — ach! da blieb Amatſu in einer kleinen Streiferey gegen ein benachbartes Volk.

Die Religion dieſes Landes verbeut verwaiſten Töchtern zwanzig Tage lang das Angeſicht irgend eines Mannes zu ſehen. Abwechſelnde Schweſterchöre umringen ſie dann bey Tag' und Nacht, ſingen Klaggeſänge mit ihr, und ſuchen ſie zu tröſten. —

ſten. — Ein leidiger Troſt für Holnaren, die ſo lang' ihres Diego's entbehren mußte, und gern bey einem Geſpräche mit ihm zehn Väter vergeſſen hötte! — Aber Sitte war nun einmal Sitte, und langſam, wie das dunkle halbe Jahr der immer fortwährenden grönländiſchen Winternacht, ſchlichen ihr dieſe Tage dahin. — Endlich waren ſie überſtanden; und nun, als ſie wieder hervortrat aus ihrem Kerker, da war ihre erſte Frage nach Diego; — Gott! da war die erſte Antwort, die ſie empfieng: Er ſey Alavens (ſo hieß Yedemkas älteſte Tochter) Bräutigam.

Athemlos ſank ſie nieder, kalt und ſtarr, wie ein Wanderer hinſinkt, den, indem er ſorgenleer ſeinen Weg fortwallt, aus hellem Himmel ein Blitzſtral faßt, und todt zu Boden ſtreckt. — Aber als ſie ſich wieder ermannte, als ſie wieder zum Leben, oder um wahrhafter zu reden, zur Qual erwachte, da entſchlüpfte kein klagendes Wort ihrem Munde; da rollten blos drey große Thränen die Wangen herab, und keine einzige folgt' ihnen weiter nach. — Mit anſcheinender Kälte, mit dem Lächeln des Spottes, mit den einſylbigſten Wörtchen: So? und Wirklich? und Das wäre? forſchte ſie weiter nach ihrem Schickſale, und erfuhr mehr, als daß ſie nur noch einen Augenblick an ihrem Unglücke hätte zweifeln können.

Auch wiederfuhr wirklich Diego'n — es dauert mich Mann, das von einem andern Manne ſagen zu müſſen — in keinem Punkte Unrecht. Er war wirklich der ganze ſtrafbare meineidige Böſewicht, unwerth, daß die Erd' ihn trug, und unwerth, ein Mann zu ſeyn. — Getrennt von Holnaren waren acht kurze Tage hinlänglich geweſen, ihn Holnaren vergeſſen zu machen; Alavens Reiz, Alavens Reichthum und Alavens Lockungen riſſen ihn nun doppelt ſtärker hin, und er, der nun ſchon ſo lange geſchwankt hatte, war jetzt zum Meineid feſt entſchloſſen.

Aber gewiß nicht entſchloßner, als Holnara ihrer Seits zur Haltung ihres Schwurs und zur Sättigung ihrer Rache. — Zwar wag' ich's nicht, ihr nachzufolgen in ihr einſames Gemach, allda zu hören auf ihre Verwünſchungen in den Stunden der Mitternacht, und zu beſchreiben den langſam ſich immer mehr und mehr entwickelnden Gang ihrer Entwürfe. Aber genug hoff' ich auch ſchon dann meinen Leſern zu thun, wenn ich ihnen eine Abſchrift desjenigen Palmblatts liefere, welches ſie wenige Tage nachher Diego'n durch die dritte Hand (ſicher, daß ſolches niemand im ganzen Lande außer ihr und ihm leſen kenne,) zuzuſpielen wußte

Unbeſtändiger, nur allzuliebenswürdiger Diego!

„Nicht weiter iſt mir's alſo vergönnt, dich mei„nen Diego zu nennen? Verſchwunden iſt „meine Herrſchaft? Vergeſſen haſt du mei„ner Liebe? — O daß ich's auch könnte, „reitzender Böſewicht! — Alavens friſchre „Blüte und ihre größre Habe hat meine „mindre Schönheit verdrängt, und ich, ich „fühle meine Wunde bluten, ohne auf den „Thäter zürnen zu können, der mir ſo nah „ans Herz traf. — O vergieb, Diego, „vergieb mir, wenn ich jetzt zum letzten„male von einer Kunſt Gebrauch mache, „die mir unendlich theuer bleibt, weil du „mir ſie lehrteſt! vergieb mir, wenn ich „dich mitten im Taumel deiner neuen Liebe „durch mein Schreiben ſtöre! — Ich will „dich nicht mit Vorwürfen belaſten; denn „noch iſt mir der Apfel meines Auges min„der werth, als du. Ich will dich nicht „um erneute Liebe bitten; denn die einmal „verloſchne Kohle wird nie wieder ſo hell, „wie ehmals, flammen; höchſtens glimmt „ſie wenig Augenblicke, und erlöſcht dann „auf immer. — Aber um eines will ich dich „noch bitten, und bey unſrer ehemaligen „Liebe beſchwör' ich dich, ſchlag mir dieß

„Eine nicht auch ab. — Werd' immerhin „— weil es nicht anders ſeyn kann — „werde der Mann einer beneidenswerthen „Glücklichen! — Ich Arme, ich zu Leicht„gläubige will büßen, will — was ich ſonſt „nie verſprechen zu können glaubte — will „büßen, dulden und ſchweigen Aber ſey „wenigſtens ſo lange noch der Meinige, als „du nicht ganz erklärt der Mann einer an„dern biſt! — Noch iſt Alave nicht dein; „noch ſchläfſt du auf einſamen Lager. — Ich „bin nicht Alave, bin nicht ſo ſchön, nicht „ſo neu für dich; aber doch glaub' ich's „ohne Stolz ſagen zu können, noch bin ich „reizend genug, dir eine ohnedem ledige „Nacht verſüßen zu helfen. — O Mann, „Mann! wie tief bin ich geſunken! — Ich, „ſonſt der Neid meiner Geſpielinnen, ich, „deren Stolz der Gedanke war, deine Gat„tinn zu werden, ich — ha! wie meine „Wange für Scham brennt, und doch muß „ich's bekennen — ich begnüge mich jetzt „mit dem Wunſch, auch nur noch einige „Nächte länger deine Beyſchläferinn zu blei„ben. — Und das ſollteſt du mir verſagen? „Nein, lieber Jüngling, das wirſt, das „kannſt du nicht! — Sieh! bey allem, was „heilig iſt, ſchwör' ich dir's noch einmal, „kein Vorwurf ſoll dich kränken, kein Blick „dich ſtrafen. — Feſt will ich an dir hängen;

„weich

„weich ſoll mein Lager, heiß meine Umar„mung, und ſüßer als jemals mein Kuß „ſeyn. — Nur komm! Komm heute noch! „Nur heute, wenn dir's bey mir misfällt. „— Sieh, das iſt der erſte Gebrauch, den „ich von der durch dich erlernten Kunſt „des Schreibens mache. Wahrſcheinlich iſts' „auch mein letzter. Und doch ſeyd mir ge„ſegnet, ihr Stunden, wo ich mich mühte „Züge bilden zu lernen! Seyd mir geſegnet, „wenn ihr mir nur auf Augenblicke den „wieder gebt, den meine Seele ſo einzig „liebt."

Es war die ganze Unvorſichtigkeit und der ganze Stolz des Spaniers nöthig, um unter dieſen ſchmeichelnden Worten keinen heimlichen Anſchlag zu muthmaßen. — Aber wirklich beſorgte der Tollkühne, vielleicht von der Rache des Rächers geblendet, nichts. Er las hin und her, überlegte lang und viel; und endlich? — Er hatte Holnaren ſo lange nicht geſehn; hatte ſie ſonſt wirklich geliebt; dachte noch mit Vergnügen an die in ihren Armen zugebrachten Stunden; und jetzt — ietzt war Allave ja noch nicht ſein; das Bedürfniß von Wolluſt, ſeine geſchmeichelte Eigenliebe, und Gott weiß, ob nicht gar eine komiſche Maske von Großmuth; — kurz, alles dieß bewog ihn zum Entſchluſſe, Holnaren wenigſtens noch eine Nacht zu beſuchen.

Er kam, und fand ſie ſeiner warten. — Gekränkte Liebe lehrt auch der Unſchuld ſelbſt, Verſtellung und Pläne zur Vergeltung. Wer hätte ſonſt jetzt in Holnarens glühendem Kuſſe, in ihrem feſten Umſchlingen, in der ſtillen Ergebenheit ihrer Blick' und Worte diejenige geſucht, die ſie bald werden wollte? — Was nur ihre Armuth vermochte, trug ſie ihm auf, von ihren beſten Speiſen, von ihrem beſten Trank, und mit der freundlichſten Miene des Entzückens. — Diego ſelbſt ſchien zu vergeſſen, wer er ſey, und war wieder ſo frey und froh, ſo gut und heiß, daß die Wilde, entflammt vom letzten Funken der übrig gebliebnen Liebe, noch einmal ihn wieder tief zu rühren verſuchte.

„Du biſt alſo," hub ſie mitten in ihren Liebkoſungen mit dem thränenden Auge der Wehmuth an, „du biſt alſo wirklich Alavens unauflöslicher Bräutigam?"

„Ich vermags nicht zu läugnen."

„Und doch, doch, Diego, muß ich noch eines dir ſagen, das vielleicht dich erſchüttern könnte, wenigſtens ſollte. Deine Liebe zu mir iſt leider! nicht nur werkthätig, ſie iſt auch fruchtbar geweſen. — Hier unter meinem Herzen, Mann, lebt bereits der Zeuge davon."

„Gewiß?"

„Und

„Und das kannſt du ſo kalt ſagen, Diego? Kannſt nicht achten des Abſprößlings von dir? Nicht achten des Mädchens, das durch dich eine mit Schande bedeckte Mutter wird? — Wenn jetzt in den Schmerzen der Geburt ſie der doppelt ſchmerzliche Gedanke ihrer künftigen Schmach und des Geſchicks ihres unglücklichen Sohnes ergreift, kannſt du dann nicht tilgen wollen die Qual des Mädchens, die ſonſt tauſendmal ihr Leben für dich hingegoſſen hätte? Kannſt du in den Armen deiner neuen Braut —"

„Was ſoll das jetzt, gute Holnara? Laß uns ein andermal davon ſprechen. — Ich habe ja dein Wort, heute keinen Vorwurf von dir zu hören."

Holnarens Wange ward zur Glut. Sie ſchwieg zwo Sekunden lang; dann vermochte ſie wieder ihre Thränen zu verbergen. „Nicht ein andermal, Diego, ſprach ſie und wandt' ihr Antlitz ab; nie, nie will ich wieder ſo mit dir ſprechen. Es war mein letzter Verſuch, meine letzte Bitte. — (Nach der Pauſe von einer Minute.) So trink doch, lieber Spanier! O was ſiehſt du mich erſt ſo ſtarr an? Du ſollſt ja die Thräne nicht ſehn, die mit Gewalt ſich hervorzwingt. — Willſt du nicht mehr trinken? nicht mehr bloß küſſen? — Komm, komm, du liebenswürdigſter aller Böſewichter! Ich weiß ja doch wohl, was du willſt; hab' dich ja ſelbſt dazu geladen."

Sie ſtand auf — und der Bube folgt ihr nach zu dem ihm längſt bekannten Lager; — und ſie

 ſchwel-

ſchwelgten bis tief in die Nacht, ſchwelgten, bis nach erſchlafften Nerven Ohnmacht und Schlaf auf ſeine Augenlieder herabſank.

Dieß eben war's, worauf die Wilde mit ängſtlicher Sehnſucht harrte. Als ſie ihn nun tief entſchlafen ſah, da riß ſie ſich wild von ihrem Lager auf; da war keine Spur jenes liebe-vollen Geſchöpfes, kein Zug des reizenden und ſchwachen Mädchens mehr übrig, da war ſie ganz eine Löwinn, aus anſcheinender Ruhe zur grauſamſten Wuth aufgeweckt. Bereit gelegte Bande umſchlangen die Arme des Verräthers, und dann, als jede Kraft der Gegenwehr ihm benommen war, da weckt' ihn der Donnerton: „Wach auf, Verführer! wach auf zum Tode!“ Da ſah der Erſchrockne beym erſten Aufſchlagen der Augen ſie mit ſeinem eignen blinkenden Dolch bewaffnet vor ſich ſtehen. Eiskalter Schauder band ſeine Zunge, und als er nun ſprechen wollte, da betäubt' ihn Holnarens abermaliger Schreckensruf:

„Es iſt voll, voll das Maaß deiner Bubenſtücke! Gedenke der Nacht, da wir ewige Treue uns ſchwuren! Gedenke meines Eides, dir ſchrecklicher, als unſrer Wälder ſchrecklichſtes Raubthier zu ſeyn, wenn du untreu würdeſt! Du biſt es, wardſt noch vor wenigen Augenblicken umſonſt von mir gewarnt, biſt jetzt — ha! der Wonne! — biſt in meinen Händen, und der Donner des Himmels zerſchmettere mich, wenn du ihnen entrinnſt!“

„Lieb-

„Liebſte Holnara! —“

„Hahaha! — Jetzt liebſte Holnara? — Liebſter Diego: wie thut dieſer Stahl? — — Da! da! rief ich ſonſt, wenn ich dich küßte; da! da! ruf' ich auch jetzt, indem ich dich würge!“ — —

Und mit der Wuth eines Satans, der in langſamen Qualen einen Böſewicht ſterben ſieht, und ihm, ſeinem ehmaligen Bundsgenoſſen, jetzt ſchon all' die Flammen der Hölle einzeln zumißt, damit er jede von ihnen in möglichſter Stärk' empfinde, fiel jetzt und jetzt, und hier und da ihr Dolch nieder. Gelächter miſchte ſie in ſein Winſeln, und verzog lang', eh ſie ſein Herz durchſtieß.

Dann als ſein letztes Aechzen, das letzte Zucken des Todes vorbey war, dann riß ſie aus dem zerfleiſchten Buſen ſein blutiges Herz, eilte zu Alavens Wohnung, und weckte mit dem Geſchrey des tobenden Wahnſinns die Beſtürzte von ihrem Schlaf auf. „Kennſt du dieß Herz?“ rief ſie, und warf es ihr zu Füßen. „Mein war es einſt; mir raubteſt du's! Aber doch, doch wußt' ich's wieder zu krigen, und nun, nun geb' ich's dir freywillig hin. — So, dünkt mich, iſt es deiner würdig! — Willſt du noch mehr ſehn, ſo komm mit mir!“

Ha! welch ein entſetzliches Schauſpiel für die Unglückliche, die halbtodt ihr folgte, und im

Blute

Blute ſchwimmend ihren entleibten Bräutigam fand! — „Gefällt er dir ſo, Alave? — Bey Gott! mir gefällt er jetzt doppelt! Und dieſe Hände voll Blut? Ha! ich ſah nie was Schöners. — Wiſſe, um ganz dein Elend zu fühlen, er, der hier liegt, iſt nicht ermordet allein; er war noch vor wenig Stunden auch treulos gegen dich! kam willig her zu mir, und ward geopfert. — Was weinſt du, Mädchen? Ich hab' ja auch nicht geweint, als du mir ihn raubteſt. Räche dich, und durchſtoße nun mich. Hier liegt der Stahl. — Du ſchweigſt? — Du ſtarrſt? — Wohl! ſo will ich zu deinem Vater eilen. Er iſt Cacique, und er ſtrafe mich! — Freu dich, Diego, wenn ich hinabkomme; auch noch in jene Welt nehm' ich meine Rache mit, um dort eine Ewigkeit durch dich zu quälen."

Sie eilte, gab ſich an, und ſtarb mit eben der Gelaſſenheit, mit der nur immer ein Märtyrer ſterben kann.

Untreue und falſcher Schwur der Liebe! wie gut, daß europäiſche Mädchen dich nicht eben ſo wüthend zu ſtrafen pflegen!

E N D E.

Verzeichniß der Stücke.

Der Springbrunnen. S. 1
Der Waſſerfall. 10
Zeuxis. 22
Art läßt ſelten von Art. 25
Sadi. 38
Teutſches Schauſpiel zu Venedig, eine wahre Anekdote. 46
Geſpräch eines Königs mit einem Gelehrten, Anekdote. 61
Blutſchänder, Mordbrenner und Mörder zugleich, den Geſetzen nach, und doch ein Jüngling von edler Seele. Brief eines Predigers an ſeinen Freund. 63
Nachtrag zu vorſtehender Geſchichte. 87
In welcher Sprache ſoll ein Schriftſteller ſchreiben: ein wahres Geſpräch. 95
Bianca Capello. 99
Erſte bis eilfte Scene; Mit eingeſtreuter Erzählung.

Fa=

Fabeln:

Der Läufer und Bauer im Schachſpiel. S. 150
Der Stern. 152
Die Nachtigall. 153
Der ſterbende Pfau. 154
Die Sonn' und Wolken. 155
Der edle junge Wolf. 156
Der Fuchs und die Katze. 157
Der Roſenſtrauch. 158
Die Nuß. 159
Der junge und alte Wolf. 160
Der Knab' am Bach. 161
Der Frühlingsſchnee. 162

Zwote Sammlung.

Verzeichniß der Stücke.

Die Pyramide. Seite 1
Anekdoten zu Nushirvans Leben. 18
Selbſt die größte Königinn iſt nur eine Frau. Abgerißne Scenen aus Eliſabeths Leben. 50
Herodias, eine wahre Geſchichte. Schreiben an Herrn L** 59
Die beiden Genien 74
Anekdote zu König Auguſts I. Leben 81
Lindlofs Korreſpondenz 88
Diego de Colmenares 105

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meißner, August Gottlieb, 1753-1807

Skizzen

Bd.: 2.

Carlsruhe 1782

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 254-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341907-3
VD18 80097650-001